



Gefördert durch die
Erwin - Hemke - Stiftung
Zum Schutz der Natur

IMPRESSUM
Herausgeber
Naturschutzbund Deutschland e.V.
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
Redaktion: Kreisvorstand
Vignetten: Heinz Sensenhauer

Anschriften
Kreisgeschäftsstelle
Hohenzieritzer Str. 14
17235 Neustrelitz
Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

Bankverbindung
Konto 3000 1668
BLZ 150 517 32
Sparkasse Mecklenburg-Strelitz

Anschriften der Autoren

Bollmann, Fred	17258 Feldberg, Erfurthweg 5
Borrmann, Klaus	17258 Feldberg, OT Neuhof, Neuer Weg 7
Burmeister, Gerd	17235 Neustrelitz, Prillwitzer Weg 18
Epple, Dieter	17348 Woldegk, OT Hinrichshagen, Forsthof 4
Hemke, Erwin	17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
Hopp, Udo	17258 Feldberg, Fürstenberger Str. 8
Mahnke, Manfred	17258 Feldberg, Am Plattenberg 7
Rusnack, Reinhard	17237 Bergfeld, Bahnhofstr. 1
Dr. Spieß, Hans-Jürgen	17237 Klein Vielen, Dorfstr. 22b
Dr. Wernicke, Peter	17237 Thurow, Dorfstr. 33

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können ebenfalls zum Abdruck kommen. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben:
Auflage:
Herstellung:

2012
200 Exemplare
Phönix Multimedia
Uwe Möller
Elisabethstraße 28
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 / 20 04 14
Web: www.phoenix-dtp.de



Abonnement für „Labus“

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 100 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte wird in einem Abonnementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abonnementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeitig etwa um 5 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu.

Falls Sie ein Abonnement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

Erwin Hemke

Abonnementbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft

Nachlieferung folgender Hefte

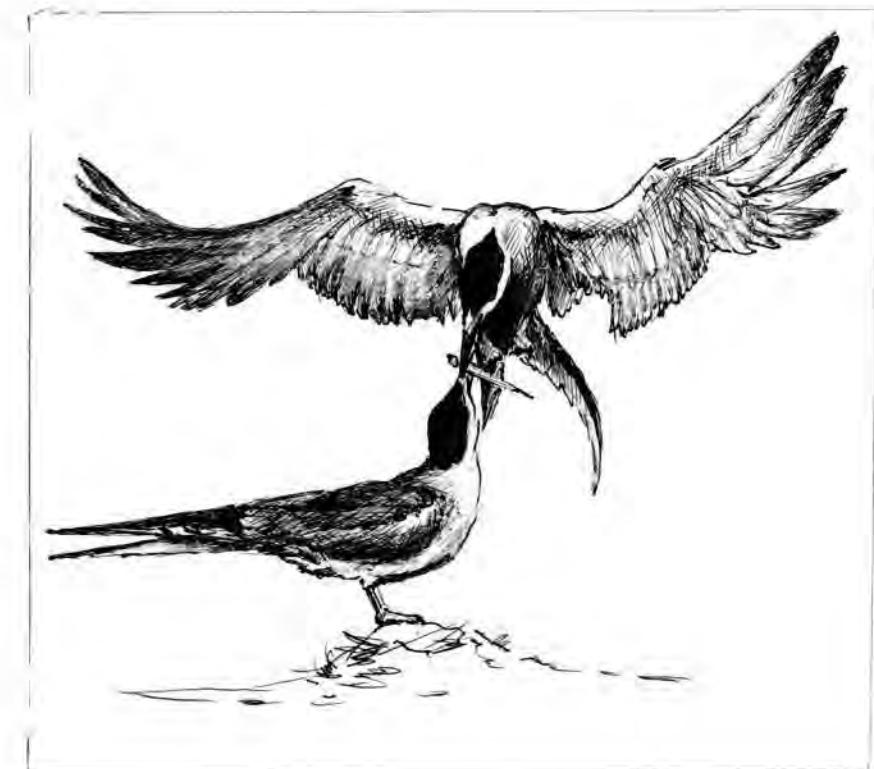
Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Die Serrahner Buchenwälder - ein Weltnaturerbe	3
Hans-Jürgen Spieß, Klein Vielen	
Wacholderdrosseln nachgespürt	24
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Drüsiges Springkraut in der Feldberger Seenlandschaft	34
Peter Wernicke, Thurow und Reinhard Rusnak, Bergfeld	
Siedlungsdichteerfassung von Garten- und Hausrotschwanz im Neustrelitzer Wohngebiet „Erdbeeracker“	46
Gerd Burmeister, Neustrelitz	
Pilz des Jahres 2012 - Grauer Leistling	50
Udo H. Hopp, Feldberg	
Noch einmal: Kronismus beim Weißstorch	51
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof & Manfred Mahnke, Feldberg	
Labus – Sonderheft 16 „Wacholder am Gotsmann-Stein“	55
Elsbeeren im Findlingsgarten Wesenberg	56
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Die Fluss-Seeschwalbe -Ansiedlung in der Feldberger Seenplatte	62
Fred Bollmann, Feldberg	
Beobachtungen des Wiedehopfs in und um Hasselförde	66
Udo H. Hopp, Feldberg	
Gedenkbaum dem Vergessen entrissen	68
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Waschbären erobern die Natur	71
Dieter Epple, Hinrichshagen	
Das ungleiche Baumpaar von Lüttenhagen	73
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Murray-Kiefern im Revier Neubrück	76
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof & Erich Gebauer, Neubrück	
Drei Fragen zur Bürgermeisterwahl 2012	84
Bei anderen gelesen	91
Die Rekord-Rüster vom Neetzkaer See und Bemerkungen zur Vermessung alter Bäume	93
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Paul Göbeler (1855 – 1943)	102
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Abonnement für „Labus“	111

Labus 35/2012

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz 35/2012



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz



Die Serrahner Buchenwälder – ein Weltnaturerbe

Hans-Jürgen Spieß, Klein Vielen

Vorbemerkung

Im Nordkurier des 26. Januar 2011 erschien unter der Überschrift „Wir haben große Freiräume“ ein Artikel, den die Redaktion mit dem Satz begann: „GESCHICHTE. Zwischen Wende und Wiedervereinigung beginnt der Naturschutz in Mecklenburg- Vorpommern...“. Natürlich stimmt das nicht. Die Naturschutzarbeit in unserer Heimat hat eine sehr lange Geschichte und Tradition. Die Jahre 1989/90 waren das Ende einer Etappe und zugleich ein Start in eine neue Periode. Das Weltnaturerbe Serrahn hat eine lange Entwicklungsgeschichte, was zuweilen in Reden wegge lassen wird. Der letzte Leiter der Biologischen Station in Serrahn veröffentlichte deshalb nach diesem Zeitungsbericht eine ausführliche Rück schau, deren Kurzfassung wir hier zum Abdruck bringen.

Die Schriftleitung

Die Buchenwälder in den Serrahner Bergen östlich der Stadt Neustrelitz, Teil des Müritznationalparks, gehören zum Weltnaturerbe

Mit der Ernennung zum Weltnaturerbe war der 25. Juni 2011 ein denk würdiger Tag für das nur wenige Kilometer östlich von Neustrelitz gelegene Waldgebiet des ehemaligen Naturschutzgebietes Serrahn, das seit 1990 zum Müritznationalpark gehört.

Mit diesem Akt wurde Deutschland eine hohe Verantwortung für den Schutz der Buchenwälder in den benannten Gebieten, aber sicher auch darüber hinaus für andere Buchenwaldflächen, übertragen, da Deutschland sich im weltweiten Zentrum des Verbreitungsgebietes dieser Wald formation befindet, insbesondere der Flachlandwälder.

Ohne menschliches Wirken würde der weitaus größte Teil der Landflächen Deutschlands und auch Mecklenburg-Vorpommerns von Buchenwäldern besiedelt. Die namengebende Baumart hat die letzte große Eiszeit, die vor ca. 10 000 Jahren endete, in Südosteuropa und im Gebirgszug der Karpaten überdauert. Nach dem Eisrückgang hat die Rotbuche vor allem in den letzten etwa 5000 Jahren einen Siegeszug nach Norden angetreten und Europa bis Südschweden, Nordostfrankreich, Norditalien und den Balkan fast flächendeckend besiedelt. Große Waldflächen wurden im Mittelalter zugunsten der Landwirtschaft gerodet, sodass gegenwärtig nur noch ca. 21 % der Landfläche Mecklenburg-Vorpommerns von Wäldern, darunter noch 64 000 ha Buchenwälder (etwa 12 % der Waldfläche), von denen wiederum nur noch wenige Flächen einen natürlichen oder zumindest naturnahen Altersaufbau aufweisen, der zugleich Voraussetzung ist, die natürliche Vielgestaltigkeit und Artenvielfalt (Biodiversität) dieser Wälder zu sichern und zu erhalten.

Die Auswahl der Serrahner Buchenwälder (neben weiteren vier Buchengebieten Deutschlands) und die nun erfolgte Eintragung in die Weltnaturerbeliste ist ein später Erfolg für viele Generationen von in diesem Gebiet wirkenden Personen. Ausgehend vom Großherzog des kleinen Landes Mecklenburg – Strelitz, der Mitte des 19. Jahrhunderts in dem hügeligen Gebiet der Endmoräne in den so genannten Serrahnschen Bergen einen Wildpark einrichten ließ, aber auch den heute ältesten Buchenwald Mecklenburg-Vorpommerns in den „Heiligen Hallen“ bei Feldberg unter Schutz stellte, trugen eine Reihe von Personen dazu bei, diese Wälder schonend zu nutzen bzw. nach dem zweiten Weltkrieg zunehmend zielgerichtet zu einem komplexen Schutzgebiet zu entwickeln. Hierzu gehörten u.a. der Revierförster Hubert Weber, der 1949 seine Tätigkeit in Serrahn aufnahm und Prof. Dr. mult. Hans Stubbe. Letzterer war als Präsident der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR dem Anliegen des Naturschutzes besonders zugetan. Er beförderte nicht nur die Ausweisung von Naturschutzgebieten, sondern auch die Nutzung derselben als wissenschaftliche Freilandlaboratorien.

Die heute zwischen 200-250 Jahre alten Wälder der Kernzone des Nationalparkteils Serrahn wurden etwa zwischen Ende des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts begründet. Das Serrahner Buchenwaldgebiet fand

beim damals regierenden Großherzog des Landes Mecklenburg-Strelitz ein besonderes Interesse. Er ließ zunächst 1833 in Serrahn am Hang der Endmoräne ein Jagdhaus bauen (im Volksmund Schweizerhaus genannt) und 1849 einen Wildpark einrichten. Dessen Flächen waren eingezäunt und nur an einigen Stellen zugänglich. Infolge der vorwiegend jagdlichen Ziele trat die forstliche Nutzung in den Hintergrund und so konnten sich die Buchenwälder flächenmäßig weitgehend erhalten, wenngleich die hohe Wilddichte die Verjüngungsprozesse sicherlich stark beeinflusste. Auch nach der Auflösung des großherzoglichen Wildparks nach dem I. Weltkrieg fanden keine intensiveren forstlichen nutzungen statt.

Vom Naturschutzgebiet „Serrahn“ zum Nationalpark und Weltnaturerbe

Im Frühjahr 1949 wurde der Beschluss gefasst, das Waldgebiet Serrahn zu einem Beispielsrevier für den Vogelschutz einzurichten. Damit begannen unter maßgeblicher Beteiligung des Revierförsters H. Weber neben forstlichen Fragen auch der Naturschutz und die Ornithologie eine stets zunehmende Rolle zu spielen. Einen ersten Meilenstein bildete der 28.2.1952, als das Naturschutzgebiet „Großer Serrahn und Schweingartensee“ bestätigt wurde, mit dem ein beeindruckender Ausschnitt der eiszeitlich geprägten Landschaft Mecklenburgs mit den noch vorhandenen Buchenwäldern unter gesetzlichem Schutz stand. Neben einigen kleineren Waldflächen waren es zunächst die Uferbereiche der Seen, die aus der forstlichen Nutzung herausgenommen wurden.

Bereits ein Jahr nach der Schutzgebietsfestsetzung erfolgte die Gründung der Vogelschutzstation Serrahn als Außenstelle der Vogelschutzwarte Seebach der Biologischen Zentralanstalt der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL). Damit war ein wichtiger Grundstein für die wissenschaftliche Arbeit im Gebiet gelegt. Seit 1961 als Biologische Station erfolgte 1964 deren Zuordnung zum Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN) der DAL.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden eine Vielfalt an naturschutzfachlichen Fragestellungen durch Mitarbeiter der Biologischen Station selbst, als auch insbesondere durch Gastwissenschaftler verschiedenster Forschungseinrichtungen bearbeitet, z.B. zu populationsökologischen Problemen der Ornithologie in unterschiedlich intensiv genutzten Wäldern

oder bei der Erarbeitung von Behandlungsrichtlinien für Buchenwälder des Tieflandes in und außerhalb von Schutzgebieten. Besonders hervorzuheben ist die disziplinübergreifende Bearbeitung (geobotanisch, forstlich, geologisch, meterologisch) des Messtischblatts Thurow unter Leitung von Scamoni, deren Ergebnisse in umfanglichen Publikationen dokumentiert wurden (SCAMONI 1963, 1993). Durch das Bestehen der Biologischen Station und deren Untersuchungsergebnisse gehörte das mehrfach vergrößerte NSG „Serrahn“ zu den bekanntesten und best untersuchten Naturschutzgebieten der DDR und war zugleich national und international bekannt geworden. Mit vereinten Kräften und viel naturschutzfachlichem Engagement gelang es, nicht nur das NSG zu vergrößern, sondern auch die nicht mehr forstlich genutzten „Totalreservatsflächen“ von ursprünglich wenigen Hektar auf insgesamt 330 ha Anfang der 1980 er Jahre zu erweitern. Dabei handelte es sich im wesentlichen um die Altbuchenbestände, die aus den Gründungen des ehemaligen Wildparks hervorgegangen sind. In verschiedenen Zeitabständen wurden unterschiedliche Fragestellungen in den Buchenwäldern untersucht, die sich mit zunehmender Zeitspanne als Totalreservate in einer sehr naturnahen Entwicklung befanden (SCHAUER 1975, MANSIK 1971, SPIEß 1992). Einige der Arbeiten, die auch nach 1990 fortgesetzt wurden, dokumentieren gewissermaßen als ein Langzeitmonitoring die natürliche Entwicklung der Tieflandbuchenwälder.

Ende der 70er Jahre rückte die Notwendigkeit der ökologischen Grundlagenforschung immer stärker in den Blickpunkt der naturschutzfachlichen Arbeit u.a. zur Schaffung einer Datenbasis für den Umwelt- und Naturschutz. Daran anknüpfend begann 1982 begann eine weitere Phase der Tätigkeit der Biologischen Station, die sowohl von einer Erweiterung des wissenschaftlichen Aufgabenspektrums als auch von einer Aufstockung des Personals auf 12 Mitarbeiter geprägt war, darunter vier Wissenschaftlerstellen und zwei Forschungsingenieuren.

Es kam zu inhaltlichen Neuorientierungen. Dazu gehörten sowohl artbezogene als auch ökosystembezogene Forschungsarbeiten. In den Waldökosystemen wurden die laufenden ornithologischen Untersuchungen z. B. zur Ökologie höhlenbrütender Vögel und der Besiedlungsdichte in verschiedenen intensiv genutzten Wäldern (PRILL 1988, 1989) weitergeführt.

Die Arbeiten zur Entwicklung der Waldstrukturen der Buchenwälder des Tieflandes wurden wieder aufgegriffen und mit den zurückliegenden Daten verglichen (SPIEß 1992). Aus der Auseinandersetzung mit der Inspektion Staatsjagd, die die staatliche Zuständigkeit für das Naturschutzgebiet, als Teil des Wildforschungsgebietes Serrahn, zunehmend stärker für sich in Anspruch nahm, ergab sich für die Tätigkeit der Biologischen Station, viel Kraft in die Erarbeitung einer neuen wissenschaftlich begründeten Behandlungsrichtlinie zu investieren. Diese sollte die als Totalreservate bereits nicht mehr genutzten Waldflächen absichern und so die ablaufende natürliche Entwicklung in den Buchenwäldern weiterhin ermöglichen.

Es entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit mit der Forschungsgruppe „Terrestrische Ökologie“ des ILN Halle unter Leitung von Dr. G. Stöcker, die das NSG Serrahn als Langzeittestgebiet in ihr Biomonitoringprogramm aufgenommen hatte. Dessen Ziel war es, anthropogen bedingte Veränderungen insbesondere durch Immissionen auf biotische Systeme zu kontrollieren, zu überwachen und zu dokumentieren.

Neben den auf die Waldökosysteme bezogenen traditionellen Arbeiten der Biologischen Station stand die neue Aufgabenstellung sich auch verstärkt den limnischen Ökosystemen zuzuwenden.

Die im NSG Serrahn gelegenen Seen unterschiedlicher Gewässertypen wurden zum eigenständigen Gegenstand von Untersuchungsreihen. Dabei wurden zwei Forschungsansätze verfolgt. Einer knüpfte an die in den 1970 er Jahren begonnenen Arbeiten zur Fischfauna des Haussees, des Gr. Serrahnsees und des Schweingartensees an. Es ging um einen Beitrag zur Klärung der Problematik der Zusammensetzung der Fischfauna in fischereilich unterschiedlich intensiv genutzten Gewässern. So unterlagen Haussee und Gr. Serrahn zu diesem Zeitpunkt keiner fischereilichen Nutzung und der Schweingartensee wurde nur noch extensiv bewirtschaftet. Im Ergebnis der Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, dass sich in den Fischgemeinschaften des Haussees und des Gr. Serrahn ohne fischereiliche Beeinflussung keine negativen Beeinträchtigungen zeigten. Im Gegenteil, es herrschte ein ausgewogenes Verhältnis der einzelnen Jahrgänge der untersuchten Arten, z.B. des Hechts oder der Plötze, auch der älteren Tiere, die in den befischten Gewässern infolge

der Fangaktivitäten unterrepräsentiert waren.

Ein zweiter Ansatzpunkt galt den im südlichen Teil sich befindenden nährstoffarmen Klarwasserseen Zwirnsee, Gr. Fürstensee See und Hinnensee, die zu einem DDR-weit hochgradig gefährdeten Lebensraumtyp gehörten. Ziel war es methodische und organisatorische Grundlagen für ein Monitoringprogramm dieser Gewässerlebensräume zu entwickeln. In engem Zusammenhang damit galt es als Vergleichsbasis ein Totalreservatssystem aquatischer Ökosysteme zu schaffen, indem es zu einem von menschlichen Nutzungen weitgehend unbeeinflussten Ablauf der ökologischen Prozesse kommen kann. Die Bearbeitung der Standgewässer sollte gemeinsam mit Einrichtungen wie, ZIMET Jena, Außenstelle Neuglobsow, Forschungsstelle für chem. Toxikologie Leipzig und den Oberflussmeistereien Neubrandenburg, Schwerin und Potsdam erfolgen.

Auf die Fließgewässer bezogen ging es vor allem darum, den in erster Linie abiotischen Dauerbeobachtungsansatz der Wasserwirtschaft um biologische Komponenten bei der Analyse der Ökosysteme innerhalb der Naturschutzgebiete zu ergänzen bzw. zu erweitern. Neben der Ichthyozönose standen morphologische Parameter des Lebensraumes im Mittelpunkt der Betrachtungen. Ziel war es dabei in Fließgewässern spezifische Biotopschutzmaßnahmen zu entwickeln und zu erproben sowie ein Totalreservatssystem zu schaffen, vergleichbar dem im Bereich der Waldökosysteme bereits vorhandenem. Im Zusammenhang mit DDR - weiten Untersuchungen gelang es Grundlagen zur Ausweisung von Naturschutzgebieten mit dem Schwerpunkt Fließgewässer- bzw. Fischartenschutz zu legen und deren Ausweisung vorzubereiten, z.B. der Vesser in der Rhön (Thüringen) und der Nebel im Kreis Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern).

Die Ergebnisse zu den populationsökologische Fragen der Pflanzen, der Fische und Rundmäuler sowie der Höhlenbrüter und Greifvögel, die im Rahmen mehrerer Forschungsaufgaben gewonnen wurden, waren eine wesentliche Basis für die Erarbeitung von Artenschutzprogrammen wie sie von der Artenschutzverordnung gefordert wurden.

Im Ergebnis der Evaluierung des ILN und damit auch der Biologischen Station Serrahn durch den Wissenschaftsrat Deutschlands im Rahmen des Wiedervereinigungsprozesses im Mai 1991 waren diese Forschun-

gen wesentlich für den Vorschlag, die Biologische Station Serrahn als Einrichtung der damaligen Bundesforschungsanstalt für Naturschutz mit dem Schwerpunkt populationsökologischer Arbeiten weiter zu führen. Zwischen 1982 – 1991 wurden folgende Arbeiten auf diesem Gebiet durchgeführt:

Populationsökologie vom Aussterben bedrohter oder gefährdeter höherer Pflanzenarten

Eine Analyse des Stands und der Entwicklungstendenzen der Populationsökologie höherer Pflanzen machte deutlich, dass Fragen der Reproduktions- und Überlebensstrategien der Arten bzw. Populationen von großer Bedeutung sind. Unterstützung bekamen die Arbeiten auf diesem Gebiet durch die 1984 in Kraft getretene „Artenschutzbestimmung“ der DDR. Diese sah u.a. vor, für geschützte Arten wissenschaftlich begründete Artenschutzprogramme zu erstellen. Darauf aufbauend wurden in den Folgejahren Arbeiten zur Biologie und Ökologie ausgewählter Arten, incl. der Standortfaktoren in den noch aktuellen Lebensräumen (Wasserhaushalt, Lichtregime, Nährstoffe, pH-Werte) begonnen. Dazu gehörten auch die Anlage von Erhaltungskulturen und Ausbringungsversuche von gärtnerisch erzeugten Pflanzennachwuchs zur Wiederansiedlung an ehemaligen Standorten, der Stärkung von Restpopulationen. Für diese Untersuchungen wurden Arten ausgewählt, die ehemals recht häufig im Gebiet des NSG Serrahn waren und von denen es noch kleine Vorkommen gab. Es handelte sich um die Arten: *Hammarbia palustris* (Sumpfweichwurz), *Lycopodiella inundata* (Gemeiner Moorbärlapp), *Drosera longifolia* (Langblättriger Sonnentau), *Drosera intermedia* (Mittlerer Sonnentau), *Drosera rotundifolia* (Rundblättriger Sonnentau), *Lycopodium annotinum* (Sprossender Bärlapp), *Lycopodium clavatum* (Keulenbärlapp), *Hyperzia selago* (Teufelsklaue), *Linnaea borealis* (Moosglöckchen), *Scheuchzeria palustris* (Blasenbinse) und *Trichophorum alpinum* (Alpenhaargras).

Populationsökologie und Monitoring naturschutzrelevanter Tierarten

Ebenfalls im Zusammenhang mit der Artenschutzbestimmung von 1984 wurde im Rahmen des Forschungsgebietes Populationsökologie von den Mitarbeitern der Biologischen Station populationsökologische Untersu-

chungen zu den in der Artenschutzbestimmung enthaltenen 10 Arten der Neunaugen und Fische begonnen, um daraus Arten- und Biotopschutzmaßnahmen abzuleiten, die in Artenschutzprogramme einfließen sollten. Es handelte sich um die Arten: *Lampetra planeri* (Bachneunauge), *Lampetra fluviatilis* (Flußneunauge), *Rhodeus sericeus amarus* (Bitterling), *Phoxinus phoxinus* (Elritze), *Alosa alosa* (Maifisch), *Alosa fallax* (Finne), *Neomacheilus barbatulus* (Bachschmerle), *Cobitis taenia* (Steinbeißer), *Cottus gobio* (Westgroppe) und *Cottus poecilopus* (Ostgroppe).

Neben den ökologischen Grundlagenuntersuchungen wurde ab 1987 verstärkt am Aufbau eines Monitoringkonzepts gearbeitet, objektbezogen auf Stand- und Fließgewässerökosysteme und ausgewählter Arten dieser Lebensräume. Ziel dieses Monitoringvorhabens war es, langfristige Trends hinsichtlich der Abundanz, Dominanz sowie zeitlicher und räumlicher Dispersionen der rheophilen Fließgewässerfauna zu erfassen und zugleich Wirkungskontrollen von Maßnahmen des Naturschutzmanagements durchzuführen.

In Zusammenarbeit mit dem Zentralen Arbeitskreis Ichthyofaunistik der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR wurde die Biologische Station das Kartierungszentrum der DDR für Fische und Rundmäuler

Im **Bereich der Ornithologie** fanden einige von Horst Prill geführte Untersuchungsprogramme an sehr unterschiedlichen Fragestellungen einen gewissen Abschluss, z.B. 1984 mit der Bearbeitung von Fragen der Ökologie, der Siedlungsdichte und Bestandsuntersuchungen des Kolkrahen auf dem Territorium des heutigen Landes Mecklenburg-Vorpommern. Hierzu gehörten auch Analysen des Einflusses des Kolkrahen auf den Bruterfolg benachbarter Greifvögel. Im Rahmen des Forschungskomplexes Populationsökologie wurden Untersuchungen zur Siedlungsdichte Höhlen bewohnender Vogelarten in unterschiedlich intensiv bewirtschafteten Waldökosystemen wieder aufgegriffen und zielgerichtet fortgeführt (Prill 1989). Auch im ornithologischen Bereich wurden Untersuchungen zur Einrichtung eines langfristigen Monitoringprogramms begonnen, z.B. der Bestandsdichte der Greifvögel auf dem Gebiet der beiden MTB Thurow und Ballin. Auf diesem Territorium ist es im Verlauf von zwei Jahrzehnten mit Ausnahme der Arten See- und Fischadler zu starken Be-



*Mückengrund mit sich auflösendem Hallenwaldstadium
in NSG Serrahn 1987*

Fotos: Spieß



Mückengrund, Teil Serrahn des Müritznationalparks 2010

standsrückgängen der Greife gekommen.

Neben der Einbindung in die verschiedenen Forschungsprogramme und Schwerpunkte des ILN, wurde durch die Mitarbeiter eine umfängliche Arbeit in den Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit, Aus- und Fortbildung von Lehrern und Biologiestudenten sowie bei der praktischen Betreuung des 1700 ha großen Naturschutzgebietes Serrahn geleistet.

Als Mitte der 1980 er Jahre die Inspektion Staatsjagd der DDR zunehmend stärker werdendes Interesse am NSG Serrahn entwickelte, haben sich die Mitarbeiter der Biologischen Station Serrahn, unterstützt von der Leitung des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz, vehement gegen die Reduzierung der inzwischen auf fast 330 ha angewachsenen Buchenwaldtotalreservate, die keiner forstlichen Nutzung mehr unterlagen, gewehrt.



Jungpflanzen des Vermehrungsprogramms für *Trichophorum alpinum* – eine noch von W. Karbe (1941) als häufig genannte Art des Vermoorungskomplexes des Gr. Serrahn Sees

Als sich die Wissenschaftler der Biologischen Station Serrahn und die Leitung des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle

weigerten, Vorschläge für eine Verkleinerung der Totalreservatsflächen zu machen, wurde im zuständigen Ministerium auf Druck der Leitung der Inspektion Staatsjagd anhand von Kartenmaterial entschieden, welche Abteilungen wieder in Nutzung zu nehmen sind. Als naturschutzfachlich widersinnig begründete man diese Entscheidung damit, dass in einer Zeit des diskutierten Waldsterbens, die Besucher nicht mit einem Waldbild konfrontiert werden können, das von einer Vielzahl sterbender und toter Bäume geprägt ist. In den Jahren 1988 und 1989 wurde zunächst nur zögerlich von einer Holznutzung Gebrauch gemacht, sodass mit Beginn der politischen Wende im November 1989 auf Druck der Mitarbeiter der Biologischen Station Serrahn die begonnenen Einschlagsarbeiten eingestellt und die im Jahr 1987 erreichte Totalreservatsgröße von 330 ha durch den Rat des Bezirks Neubrandenburg bestätigt wurde.

Die Wälder hatten sich seit mehreren Jahrzehnten in für das Norddeutsche Tiefland fast einzigartiger Weise urwaldartig entwickelt. In den inzwischen etwa 180 -220 Jahren alten Buchenwäldern, in denen Traubeneichen mit einem Alter von 270 – 320 Jahren eingesprengt sind, hat sich ein Mosaik von Bäumen unterschiedlichen Alters und eine vielgestaltige Schichtung und Struktur herausgebildet, die zugleich den Lebensraum für tausende Arten der Pilze, Flechten, Pflanzen und Tiere darstellen. Besonders auffällig ist der ständig zunehmende Anteil an stehenden und liegenden Totholz, der in Urwäldern bis zu 40-50 % der Holzmasse betragen kann. Damit verbunden ist z. B. eine deutliche Zunahme der Dichte von höhlenbrütenden Vogelarten wie Spechte oder die Hohltaube. Als im Spätherbst 1989 und Frühjahr 1990 der Gedanke des Nationalparkprogramms, ausgelöst von einer Gruppe von Wissenschaftlern um Prof. Succow, Gestalt annahm, begannen die Mitarbeiter der Biologischen Station neben Arbeiten zur Ausweisung der Naturparke Feldberger und Lychener Seenlandschaft und Nossentin-Schwinzer-Heide mit Vorbereitungen zur Bildung eines Buchenwaldnationalparks im Tieflandbereich. Anfängliche Ideen seitens des Umweltministeriums für einen eigenständigen großräumigen Nationalpark zwischen Rheinsberg-Stechlin, Neustrelitz und Feldberg wurden infolge der zu erwartenden Komplikationen (Besiedlung, Verkehr, Tourismus) nicht weiter verfolgt. Die Mitarbeiter der Biologischen Station konzentrierten sich in Absprache mit den Verantwortlichen des Umweltministeriums innerhalb der Kleinseenplatte

auf den Bereich zwischen Wilhelminenhof und Feldberg, mit den NSG „Serrahn“ und „Heilige Hallen“ als Kerngebiete eines eigenständigen Buchenwaldnationalparks. Dies traf jedoch auf starke Widerstände. Durch beharrliches Bemühen und gegen die Absicht der Forstbehörde innerhalb der neu gegründeten Bezirksverwaltung gelang es den Wissenschaftlern der Biologischen Station mit wesentlicher Unterstützung von Dr. Jeschke, der als ILN Mitarbeiter in das Umweltministerium in Berlin abgeordnet war, dass das Buchenwaldgebiet des NSG „Serrahn“, erweitert um eine großräumige Pufferzone, jedoch ohne die „Heiligen Hallen“ und das Buchenwaldgebiet im Forstbereich Wilhelminenhof, als Teilfläche Serrahn innerhalb des Müritznationalparks ausgewiesen wurde. Ohne diesen Schritt sehe es im Serrahner Gebiet wahrscheinlich ähnlich aus, wie in vielen anderen Naturschutzgebieten z.B. „Feldberger Hütte“ und „Hinrichshagen“, in denen die massiven Holzeinschläge in den ohnehin nur noch sehr geringen Buchenaltbeständen des Landes dem Anliegen des Naturschutzes widersprechen bzw. ihren ökologischen Wert stark herabsetzten. Nur ein reich strukturierter Wald in ausreichender Flächengröße in denen alle Altersstufen der Baumarten in natürlichen Mengenverhältnissen vorkommen, kann der Funktion zum Schutz der Arten- und Strukturvielfalt in Naturschutzgebieten, dafür wurden diese Gebiete ja ausgewiesen, ausreichend gerecht werden.

Die Tätigkeit der Biologischen Station Serrahn wurde trotz positiver Evaluierung durch den Deutschen Wissenschaftsrat entsprechend dem Einigungsvertrag am 31. 12.1991 eingestellt.

Die nunmehrige Ausweisung eines Teils der Serrahner Wälder als eine von 15 Teilflächen Deutschlands, der Ukraine und der Slowakei des Weltnaturerbes der Europäischen Buchenwälder, ist daher auch als eine Würdigung der Tätigkeit vieler Personen zu sehen, die sich aus unterschiedlichen Ansatzpunkten und Absichten heraus, in den letzten zwei Jahrhunderten bzw. Jahrzehnten für den Erhalt der Buchenwälder in den Serrahner und Rödliner Bergen eingesetzt haben. Nur durch deren gemeinsames Wirken konnte ein Rest der ursprünglichen Wälder des deutschen Tieflandes so erhalten werden, dass nunmehr die hohe Anerkennung mit der Eintragung in die Weltnaturerbeliste erfolgen konnte. Mögen künftige Generationen den damit verbundenen Aufgaben und

Verpflichtungen gerecht werden.

Für den zu einem Besuch des Weltnaturerbegebiets Serrahn angeregten Leser soll hier auf zwei Veröffentlichungen verwiesen werden, die bedeutend mehr Informationen zur Entwicklung dieses Gebiets enthalten, als der Beitrag in der Kürze geben konnte.

K. BORRMANN & H. TEMPEL (2005) : Die Wildparks Serrahn & Lüttenhagen. Historisches aus Großherzoglichen Gatterrevieren und Forsthäusern im östlichen Mecklenburg- Strelitz (MST) 1849-1945, Verlag Erich Hoyer Galenbeck, ISBN 3-929192-20-9

K. BORRMANN & Mitarbeiter, BONITO e.V., Waldmuseum „Lütt Holthus“ Lüttenhagen (Hrsg) 2009: Feldberg-Serrahn Naturparkgeschichte(n), Verlag Erich Hoyer Galenbeck, ISBN 3-929192-23-3

Literatur (Auswahl)

1. MANSIK, K.-H. (1971): *Struktur und jahreszeitliche Entwicklung in Waldgesellschaften des nordbrandenburgischen und südmecklenburgischen Buchengebietes*. Diss. A, Potsdam
2. PALISSA, A. (1975): *Die Fischfauna des Schweingarten- und Großen Serrahnsees und ihre ökologischen Grundlagen*. Das Naturschutzgebiet Serrahn. Neubrandenburg und Serrahn: 36-47
3. PRILL, H. (1986): *Ergebnisse der großflächigen Greifvogelerfassung im südöstlichen Mecklenburg*. Orn. Rundbrief Mecklenburg N.F.29: 5 - 8
4. PRILL, H. (1988): *Siedlungsdichte und Nistökologie des Kleibers im Naturschutzgebiet Serrahn*. Orn. Rundbrief Mecklenburg H. 31: 61-69
5. PRILL, H. (1989): *Die Hohltaube im NSG Serrahn*. Orn. Rundbrief Mecklenburg H. 32: 37-41
6. SCAMONI, A. (1963): *Natur, Entwicklung und Wirtschaft einer jungpleistozänen Landschaft dargestellt am Gebiet des Meßtischblattes Thurow (Krs. Neustrelitz) Teil I*. Berlin
7. SCAMONI, A. (1993): *Das Messtischblatt Thurow. Geschichte der Wälder seit Mitte des 18. Jahrhunderts – Wildpark*. Neustrelitz
8. SCHAUER, W. (1974): *Beitrag zur Erarbeitung von ökologisch begründeten Pflegeprinzipien für NSG mit Laub- Nadelholzbestockungen im Pleistozängebiet der DDR*. Arch. Naturschutz und Landschaftsforschung 14: 95-116
9. SCHAUER, W. (1975): *Waldkundliche Charakterisierung ausgewählter Untersuchungsflächen mit Hilfe von Bestockungsprofilanalysen*. Das Naturschutzgebiet Serrahn. Neubrandenburg und Serrahn: 120-135
10. SCHIEMENZ, H. (1975): *Zur Grashüpferfauna (Orthoptera) des Naturschutzgebietes Serrahn*. Das Naturschutzgebiet Serrahn. Neubrandenburg und Serrahn: 81-84

11. SPIEß, R. (1986): Zum Reproduktionsverhalten einiger seltener Pflanzenarten.- In: Botanischer Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg.- Neubrandenburg 18 (1986).- S. 23 – 25
12. SPIEß, R. (1987): Erhaltung, Wiederausbringung und Wiederausbreitung von seltenen und gefährdeten Pflanzenarten durch gärtnerische Vermehrung. –In: Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung.- Berlin 27 (1987) 1.- S.51-56
13. SPIEß, R. (1990): Stand der Diskussion zur Überführung von Vermehrungskulturen an Freilandstandort als Beitrag zum Artenschutz.- In: Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung.- Berlin 30 (1990) 4.- S.253 -263.
14. SPIEß, H.-J. (1988): Ergebnisse ökologischer Untersuchungen an Hecht (*Esox lucius L.*) und Plötze (*Rutilus rutilus L.*) in Seen des Naturschutzgebietes Serrahn im Kreis Neustrelitz. Fortschritte der Fischereiwirtschaft 7: 119-131
15. SPIEß, H.-J. (1989): Ergebnisse der Zustandsanalyse einiger Seen des Naturschutzgebietes Serrahn, Kreis Neustrelitz. Acta hydroch. Hydrobiol. Bd. 17 (5): 507– 523
16. SPIEß , H.-J. & WATERSTRAAT, A. (1989): Ergebnisse der Kartierung der Rundmäuler und Fische der DDR (einheimische Arten des Süßwassers). - Arten- und Biotopschutz 2. Ichthyolog. Tag GNU Feldberg: 11-31
17. SPIEß, H.-J., WEIßFLOG L., SKACELOVA, O. & WIENHOLD, K. (1994): Zustandsanalyse des Schweingartensees in der Kernzone des Nationalparks Müritz, Teilgebiet Serrahn (Kreis Neustrelitz, Mecklenburg-Vorpommern) Arch. Naturschutz und Landschaftsforschung Vol 33: 165–186
18. SPIEß, H.-J. & WATERSTRAAT, A. (1990): Results to the ecology of endangered species of fish and cyclostomes from three streams of northern and central Germany. - Int. Revue ges. Hydrobiol. 75: 619-638
19. SPIEß, H.-J. (1992): Untersuchungen im Buchenwaldtotalreservat des Naturschutzgebietes Serrahn (Mecklenburg-Vorpommern). NZ NRW-Seminarberichte H.12:19 – 22
20. WATERSTRAAT, A. (1989): Einfluss eines Gewässerausbau auf eine Population des Bachneunauges *Lampetra planeri* (BLOCH, 1784) in einem Flachlandbach im Norden der DDR. – Fischökologie 1(2): 29-44
21. WEBER, H. (1968): Vergleich der Brutvogeldichte in unberührten und forstwirtschaftlich genutzten Buchenwäldern. A. Naturschutz und Landschaftsforschung 8 (1968): 113-134

MINISTERRAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
Ministerium für Umwelt, Naturschutz,
Energie und Reaktorsicherheit

- Abteilung Naturschutz/Bodenschutz -

Schiffbauerdamm 11
Berlin 1040 3.8.1990
Tel. 11 11 11

Biologische Station Serrahn
Herrn Dr. Spieß
Post Thurow
Serrahn
2 0 8 1

6. VIII. 1990

Sehr geehrter Herr Dr. Spieß,
ich bestätige dankend den Eingang Ihres Entscheidungsvorschlages
bezüglich der Errichtung eines Buchenwald-Nationalparkes.
Zu Ihrer Information darf ich Ihnen beiliegend eine Stellungnahme
meines Referatsleiters Reserve überreichen.
Ich möchte Sie bitten, unter Berücksichtigung der dort gegebenen
Hinweise an dem Projekt weiterzuarbeiten.

Mit freundlichen Grüßen


Hesse

Anlage

Re f e r a t
Az.: NI/3-je-wi

Referatsleiter: Dr. Jeschke

Stellungnahme zum Entscheidungsvorschlag zur Einbeziehung eines
Nationalparkteiles Serrahn im Müritz-Nationalpark

Vorbemerkung

Anlaß für den Auftrag, Material für den o.g. Entscheidungsvorschlag zusammenzutragen, ist der mehrfach von Minister Prof. Dr. Töpfer geäußerte Wunsch, im Bereich des mitteleuropäischen Buchenwaldgebiets einen repräsentativen Buchenwald-Nationalpark einzurichten. Da bisher in der Bundesrepublik alle Bemühungen, in den westdeutschen Mittelgebirgen einen entsprechenden Reservat zu begründen, gescheitert sind, sollen im Rahmen des Nationalparkprogramms der DDR die Möglichkeiten zur Ausweisung eines Buchenwald-Nationalparks untersucht werden.

Zum Entscheidungsvorschlag

Im Bereich der Waldgebiete auf der Hauptendmoräne des Pommerschen Stadiums der Weichselvereisung bestehen nach einer groben Orientierung günstige Voraussetzungen für die Einrichtung eines großflächigen Buchenwaldreservates. Neben den bekannten Buchenwäldern auf der Choriner Endmoräne schienen auf der Neustrelitz-Feldburger Endmoräne geeignete Flächen zu existieren. Da die Buchenwälder der Choriner Endmoräne in das Biosphärenreservat Schorfheide-Choriner Endmoränenlandschaft einbezogen wurden, schieden sie für ein solches Vorhaben aus und es lag nahe, das Gebiet Neustrelitz-Feldburg einer entsprechenden Analyse zu unterziehen.

Neben der Tatsache, daß hier eine zusammenhängende Waldfläche von weit über 2000 ha existiert, ist zu berücksichtigen, daß hier Buchenwälder, die das vollständige Standorts- und Vegetationsmosaik des Baltischen Buchenwaldes in der Klimaausbildung ("besonders buchenfreundlich") repräsentieren mit einer Fläche von 1800 ha vorhanden sind. Da nach Übereinstimmenden Feststellungen führender Waldökologen als Minimalfläche eines Buchenwaldreservates 1000 ha anzusetzen sind, wäre mit den vorhandenen Beständen die Minimalförderung bezüglich der Fläche erfüllt.

Wie in dem Entscheidungsvorschlag dargestellt, beherbergt das umgrenzte Gebiet außerdem eine ungewöhnliche Fülle der zum Naturraumtyp "Jungglaziale Endmoräne" gehörenden Feuchtbiotopen. In erster Linie handelt es sich um ursprünglich abflußlose Seen (Kesselseen) und nährstoffarme Kesselmeere.

Ausschlaggebend für die Beurteilung der Auswahl gerade dieses Landschaftsausschnittes zwischen Neustrelitz und Feldburg für einen Buchen-Nationalpark sollte jedoch die Tatsache sein, daß hier bereits mit 380 ha das bisher größte Buchenwald-Totalreservat in der DDR existiert. Mit der schrittweisen Vergrößerung dieses Totalreservates auf zunächst etwa 1000 ha unter Einbeziehung der Heiligen Hallen, eines der ältesten Waldnatursschutzgebiete auf dem Boden der DDR, wäre der Grundstein für einen solchen Buchenwald-Nationalpark gelegt.

Für die dargestellte Lösung spricht weiterhin, daß mit der Biologischen Station Serrahn in etwa 1900 ha umfassenden Naturschutzgebiet Serrahn alle Voraussetzungen für die notwendige wissenschaftliche Betreuung des Buchenwald-Nationalparks als Teil des konzipierten Nationalparkes Müritz gegeben sind.

Das weitere Vorgehen

Unter Berücksichtigung aller genannten Gesichtspunkte wird vorgeschlagen, die Biologische Station Serrahn des ILN zu beauftragen, das Projekt "Buchenwald-Nationalpark" als Teil des Nationalparks Müritz weiter zu bearbeiten, so daß bis Ende September die für die Formulierung ein entsprechenden Anordnung erforderlichen Daten verfügbar sind. Insbesondere ist es erforderlich ein Entwicklungs- und Zonierungskonzept auf der Grundlage der forstlichen Kartenwerke (1 : 10.000) zu erarbeiten, in dem die in die Bewirtschaftungsgruppe I.3 (Naturwaldzellen) einzustufenden Bestände ausgewiesen sind.

Ferner wird es für erforderlich gehalten, die Abgrenzung der konzipierten Nationalparkflächen weiter zu präzisieren (Ausklammerung von Siedlungen und Ackerflächen) und erste Vorstellungen für die Entwicklung der Bewirtschaftungsgruppe II.7 zuzuordneten Bestockungen in der Nationalparkfläche zu konzipieren.

L. Jürgen

2. 8. 90

Bezirksverwaltungsbehörde Neubrandenburg
Ressort ELF
Abt. Forstwirtschaft

S t e l l u n g n a h m e

zum Entscheidungsvorschlag zur Einbeziehung eines Nationalparkteils Serrahn in den Müritz-Nationalpark

Der Entscheidungsvorschlag zielt in seinem Kern daraufhin, mittel- und langfristig ca. 5.330 ha Wald, von denen bereits ca. 1.700 ha seit Jahrzehnten waldbestockte Naturschutzgebiete sind, darunter 330 ha Totalreservat, in Totalreservate umzuwandeln und damit der forstlichen Bewirtschaftung zu entziehen.

Es besteht überhaupt kein Zweifel, daß eine derartige Entscheidung erst nach Abwägen aller Pro und Contra erfolgen kann. Da es sich um zukünftigen landeseigenen hochproduktiven Wald handelt, steht unseres Erachtens weder dem Kreistag Neustrelitz noch der Bezirksverwaltungsbehörde Neubrandenburg, sondern nur dem frei gewählten Landtag von Mecklenburg-Vorpommern zu, eine Entscheidung in dieser Angelegenheit zu treffen.

Wir möchten nachfolgend unsere forstliche Auffassung zu diesem Vorschlag äußern.

Mit der revolutionären Wende in unserem Land, der Entwicklung und Herausbildung eines föderalistischen Rechtsstaates in einem einheitlichen Deutschland, verändert sich die forstpolitische Zielsetzung.

Die Forstwirtschaft hat ihre Schutzfunktion für die Pflanzen, Tiere und auch den Menschen zu verbessern, die Bedürfnisse nach Erholung der Bevölkerung umfassender zu befriedigen und - ein Schwerpunkt ihrer Aufgaben - einen wesentlichen Beitrag zur Rohholzproduktion und -bereitstellung zu leisten. Besonders die zuletzt genannte Nutzfunktion und das Wissen, daß wir in der Zukunft mehr Holz brauchen, ist für die Forstwirtschaft der Motor für ihre Wirtschaftstätigkeit.

Die Forstpolitik wird zukünftig noch mehr als in der Vergangenheit den Aufbau standortgerechter, stabiler und gemischter Wälder fordern, in denen die ökologischen Potenzen maximal ausgenutzt, die Gratisnaturleistungen optimal zur Wirkung gebracht werden und die Verjüngung über den Kahlschlag durch Ausschöpfen

von Naturverjüngungen, Vor-, Nach- und Unterbau wesentlich vermindert wird.

Nachhaltige Forstwirtschaft ist nur über einen ökologisch orientierten Waldbau zu erreichen, der zusätzlich zu den bereits genannten Kriterien, den möglichen Stoffentzug aus dem Ökosystem beschränkt, das Selbstregulationsvermögen durch Biozideinsatz nicht gefährdet und der darauf hofft, daß die drastische Senkung des Schadstoffausstoßes zur Verringerung der Immissions schäden im Wald führt.

Mit Sicherheit wird diese Forstpolitik zu einer Erhöhung der Umtreibszeit bei allen wichtigen Wirtschaftsbaumarten führen, zur Erweiterung der ökologisch wertvollen Altholzvorräte und Altholzflächenanteile, die wiederum Chancen zur Verjüngung in langen Zeiträumen eröffnen.

Stärkung der Wirtschaftskraft der Forstwirtschaft bedeutet aber auch immer, die Schutz- und Erholungsfunktion, also den landschafts kulturellen Wert des Waldes, im Sinne der Zielfunktion zu erhöhen.

Neue Forstpolitik heißt aber auch:

- keine Gewinnung von Kiefernrohbalsam,
- Förderung der Bestandespflege,
- Förderung des Laubholzanbaus, der Rotbuche, der Traubeneiche, der Stieleiche und der Edellaubholzbaumarten,
- Förderung einer Bodenschutzdüngung nach Analyse zum Erhalt der natürlichen Fruchtbarkeit der Standorte,
- Förderung des biologischen Forstschutzes und Einsatz von wald und bodenschonender Technik.

Mit dieser Forstpolitik wird eine naturnahe Forstwirtschaft auf der gesamten Waldfläche angestrebt, die sich auch landschafts gerecht verhält.

Mit solchen Zielsetzungen wird nach unserer Auffassung auch der Bedeutung des Waldes für den Naturschutz am ehesten Rechnung getragen.

Wir brauchen keine tausende Hektar umfassende waldbestockte Totalreservate (die höchste Form eines Naturschutzwaldes einerseits) und "dort ein von allen geistigen Bindungen losgelöster industrieller Plantagenforst" (VOLQUARDTS 1989).

"Die naturnahe Forstwirtschaft auf ganzer Fläche ist hier nach unserer Auffassung die größte Handreichung an den Naturschutz" (VOLQUARDTS 1989).

Wir sollten bei der Beurteilung der Entscheidungsvorlage auch nicht außer Acht lassen, daß Forstgenerationen der Vergangenheit und Gegenwart es waren, die in dem vorgesehenen Nationalparkteil Serrahn einen Wald geschaffen haben, der heute von den Naturschützern als schützenswert beurteilt wird - ein Kompliment an die Forstleute.

Warum sollte die Forstwirtschaft in ihrer Regie nach den Prämisen neuer Forstpolitik, die wiederum die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Ökosystems Wald berücksichtigt, die Bewirtschaftung im dargestellten Sinne auf höherem Niveau nicht weiterführen können?

Das jetzige Naturschutzgebiet Serrahn mit einer waldbestockten Fläche von ca. 1.700 ha, davon 330 ha Totalreservat, ist ein Naturlabor, in dem die ökologische Wissenschaft genügend Betätigung findet.

Unseres Erachtens ist die Einbeziehung weiterer 3.630 ha nicht notwendig, vor allem dann nicht, wenn man der zukünftigen Landesforstverwaltung zutraut, eine naturnahe Forstwirtschaft in diesen Wäldern zu betreiben.

Man muß auch die Fragestellung beantworten, ob wir uns Totalreservate in diesen Dimensionen leisten können. Wir meinen, mit der Bildung des Müritz-Nationalparks sind die vertretbaren Grenzen erreicht.

Anläßlich eines Besuches des Landesforstmeisters Ministerialdirigent Dr. G. Volquardts des Landes Schleswig-Holstein haben wir das Für und Wider der Einrichtung von Totalreservaten am Beispiel der Serrahner Flächen diskutiert.

Die in unserer Stellungnahme zitierte Äußerung von Herrn Dr. Volquardt drückt die gemeinsame Überzeugung aus.

My
Schreib
Oberlandforstmeister
Abteilungsleiter Forstwirtschaf

MITTWOCH, 26. JANUAR 2011

Naturschutz nicht erst seit 20 Jahren

Zum Beitrag **Wir haben große Freiräume** in unserer Ausgabe vom 15. 1. 2011:

Natürlich begann der Naturschutz in Mecklenburg nicht erst in den Jahren 1989/90, wie es der einleitende Text zu dem Beitrag aussagt. Eine markante Jahreszahl ist 1834, als das Neustrelitzer Großherzogliche Amt verfügte, dass der Fang von Nachtigallen im Schlosspark verboten sei und Übertretungen mit einer Geldbuße von zehn Tälern geahndet würden. Großherzog Georg verfügte bereits um 1850 die Erhaltung eines Waldes bei Feldberg, aus dem dann 1906 ein Naturdenkmal und 1938 ein Naturschutzgebiet wurde, das heutige weithin bekannte Naturschutzgebiet Heilige Hallen.

Eine Blüte erlebte der Naturschutz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wo unter anderem 1953 die Biologische Station gegründet wurde, von der wesentliche Impulse der Naturschutzarbeit ausgingen. Etwa 60 000 ehrenamtli-

che Naturschützer gab es in der DDR, die im Kulturbund zahlreiche Fachgruppen bildeten. Es gab spezielle Gruppen zum Schutz der Adler, Störche, der Wasservögel, der Orchideen und vieler anderer Organismen. Auch Nationalparkkonzepte gab es zum Beispiel bereits 1952 in der Sächsischen Schweiz und 1961 an der Müritz. Dass sie nicht umgesetzt werden konnten, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass man einer internationalen Empfehlung von 1943 folgend nur völlig ungenutzte Landschaften zu Nationalparks erklären sollte, die es aber in Mitteleuropa kaum noch gab.

Michael Succow und seine Mannschaft konnten sich 1989/90 auf ein in Jahrzehnten herangewachsenes Mitstreiterteam stützen, er nutzte diese Chance hervorragend. Aber diese Chance hat eine jahrhundertelange Geschichte und Entwicklung. Der ehrenamtliche Naturschutz hat es heute schwer, und es sind große Lücken entstanden.

ERWIN HEMKE, NEUSTRELITZ



Wacholderdrosseln nachgespürt

Erwin Hemke, Neustrelitz

Vorbemerkung

Aus der Gattung der Drosseln (*Turdus*), aus der im Osten Deutschlands bisher 10 Arten nachgewiesen wurden, kommen nur 4 beständig als Brutvögel vor (Makatsch 1981). Es sind dies folgende Arten:

Tabelle 1

Brutvögel der Gattung *Turdus* mit Bestandesangaben M – V

1. Amsel (<i>Turdus merula</i>)	250.000 - 300.000 Brutpaare
2. Singdrossel (<i>Turdus philomelos</i>)	70.000 - 100.000 Brutpaare
3. Misteldrossel (<i>Turdus viscivorus</i>)	5.000 - 8.000 Brutpaare
4. Wacholderdrossel (<i>Turdus pilaris</i>)	600 - 700 Brutpaare

(aus „Rote Liste des Landes M- V 2003“)

Von diesen 4 Arten bekam 1992 nur die Wacholderdrossel einen Gefährdungsstatus zuerkannt, nämlich 4 (potentiell gefährdet). Von der Wacholderdrossel wussten wir bisher nur soviel, dass sie zur Brutzeit hier und da beobachtet wird, aber Brutnachweise doch selten gelangen. Nun befassen sich bisher nur wenige Ornithologen in unserer Region mit den „Kleinvögeln“ und demzufolge sind Angaben dieser Art auch nur spärlich. Ein Vergleich verschiedener Bestandesschätzungen gestaltet sich wie folgt:

Tabelle 2

Bestandesschätzungen für Mecklenburg- Vorpommern

1. Vogelwelt Mecklenburg (STEGEMANN 1977)	10 - 100 BP
2. Vogelwelt Mecklenburg (STEGEMANN 1987)	100 - 150 BP
3. Rote Liste (Autorenkollektiv 1992)	ca. 100 BP
4. Rote Liste (Autorenkollektiv 2003)	600- 700 BP

Der Anstieg der Bestandesschätzung mag durch zwei Ursachen zu begründen sein:

1. Die Wacholderdrossel – ein Einwanderer?

Es wird die Ansicht vertreten, dass die Wacholderdrossel, die in Skandinavien als Brutvogel weit verbreitet ist, erst mit der Sesshaftwerdung des Menschen in Mitteleuropa zusagende Bruthabitate vorgefunden hat und zum Brutvogel auch des Landes Mecklenburg-Vorpommern wurde. Die Wacholderdrossel war bis dahin ein „Taigavogel“ (PALMGRENN 1930) und es wird vom Einsetzen eines „Expansionsstromes“ vor etwa 200 Jahren berichtet. Noch bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts soll die Art in Deutschland als Brutvogel unbekannt gewesen sein (LÜBKE & FURRER 1985).

Allerdings war die Wacholderdrossel wohl schon seit dem Ende der Eiszeit ein Wintergast bei uns und dies in so großer Anzahl, dass sich eine ausgedehnte Erbeutung durch Menschen herausbilden konnte, die Jagd auf den „Krammetsvogel“. Wie sich die Jagd auf den Wintergast bei uns gestaltet, in der allein auf großherzoglichem Grund und Boden am Ende des 19. Jahrhunderts um 3.000 Vögel in Schlingen, dem Dohnenstieg, gefangen und getötet wurden, ist unlängst in „Labus“ näher beschrieben worden (HEMKE 2010).

Der erste Brutnachweis aus dem jetzigen Bundesland ist datiert von 1836 aus der Gegend von Anklam (v. HOMEYER 1837). Aus unserer näheren Heimat ist der Erstnachweis aus den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts bei Speck an der Müritz (v. MALTZAN 1848) und den 80er Jahren von Neubrandenburg (GREVE) bekannt. MALTZAN konkretisierte den von ihm mitgeteilten Erstnachweis wie folgt:

„Nach v. HAUGWITZ nistet der Vogel jährlich einzeln in Speck. Junge, die im Garten ausgebrütet waren, beraubten die Kirschbäume ihrer Früchte.“ (v. MALTZAN 1848).

2. „Verstädterung“ der Wacholderdrossel

Für brütende Wacholderdrosseln ist das Vorhandensein von kurzrasigen Flächen zur Erbeutung von Regenwürmern für die Jungen von grundlegender Bedeutung. Nestlinge werden zu über 50% von Regenwürmern ernährt (LÜBKE 1975, FURRER 1980 in: LÜBKE & FURRER 1985).

Solche Räume haben in den letzten Jahrzehnten zweifellos zugenommen und man spricht von einer „Verstädterung“ der Wacholderdrossel, auch wird bereits von einem „Kulturfolger“ berichtet. Die Zunahme kurzrasiger Flächen in den Städten und die Entstehung neuer Rasenflächen in den Dörfern haben dazu geführt, dass sich das Angebot an Bruthabitate positiv verändert hat, wozu im Folgenden berichtet werden soll.

3. Bruten im Strelitzer Land bis 1970

WÜSTNEI & CLODIUS wussten 1900 außer den bereits benannten Nachweisen bei Speck und Neubrandenburg keine weiteren Beobachtungen mitzuteilen, aber in seinem Nachtrag für 1912 schrieb Clodius:

„Am 11. Mai 1912 beobachtete GUNDLACH bei Gr. Trebbow, Forst Strelitz, mehrere Schacker¹⁾, aus deren Benehmen er schloss, dass sie dort nisteten“ (CLODIUS 1914).

KUHK vermochte diesen Angaben keine neueren Feststellungen hinzuzufügen, jedoch machte er auf die Einwanderung aufmerksam. Er bezeichnete den Vogel als „sporadischen Brutvogel im südlichen Mecklenburg“ und meint, dass man „Brutvorkommen ... besondere Beachtung“ schenken möge (KUHK 1939).

Erst 1959 gab es wieder eine Ortsangabe. H. WEBER - SERRAHN schrieb: „Brutvogel mit etwa 6 Exemplaren im Grünower Gebiet“ (WEBER 1959)²⁾

HORST SCHRÖDER, ein versierter Beobachter in der Müritz-Region zitiert 1962: „1906 und 1907 wurde die Art zur Nistzeit am Ostufer der Müritz beobachtet“ (KUHK 1939) und er fügt hinzu: „Später wurden keine Beobachtungen bekannt, die auf Brutvorkommen im Naturschutzgebiet hindeuten könnten“. (SCHRÖDER 1962)

4. Beobachtungen in den Jahren danach

In den Jahren nach 1970 wurde zwar mehrfach von Wacholderdrosseln zur Brutzeit berichtet, aber Belege sind nicht mitgeteilt worden. Aber am 1. Juli 1977 fanden IHRKE, HEMKE u.a. im zweiten Sommerlager

1) Schacker, früher allgemein üblicher Volksname, kommt von seinem Ruf her

2) In seiner Fortschreibung jenes Berichtes erwähnt er 1969 die Art nur noch als Durchzügler und 1975 fehlt sie völlig

des Naturschutzes an der Furt am Jäthensee ein Nest mit 5 Eiern in einer Birke. Das Nest war etwa zwei Meter über der Erde auf einem ziemlich waagerechten starken Ast des Baumes.³⁾

Um 1980 sah der Verfasser einen kleinen Trupp zur Brutzeit unweit Henningsfelde am Rande des Truppenübungsplatzes, aber eine Suche nach Nestern verlief negativ. MALONEK beobachtete am 10.5.2002 an der Kirchsteigbrücke Voßwinkel im Erlen/Weidengebüscht ein Paar, das drei Junge versorgte. Die Vögel flogen aus Voßwinkel kommend an. Und am 23.5.2006 sah er dort wiederum drei Altvögel, von denen einer einen Jungvogel fütterte. (MALONEK briefl.)

5. Bruten und Brutverdacht 2012

5.1. Pferdekoppel in Granzin

Bei einem Routinebesuch des Kanu-Verleih „Kormoran“ in Granzin sah der Verfasser dort am 9.5.2012 zwei Futter suchende Wacholderdrosseln, die dann in eine Erlengruppe am Flussrand flogen. Hier hatte A. LANDAU bereits ein Nest in geringer Höhe entdeckt, in dem sich zum Zeitpunkt der Beobachtung bereits flügge Junge befanden, die die beiden Altvögel fütterten (vgl. Bilderserie). Am 17. Mai war das Nest, das sich seitwärts in einem Stamm befunden hatte, nicht mehr vorhanden. Es war vermutlich abgestürzt und von der Havel mitgenommen worden. Es bleibt zu hoffen, dass die vier Jungen vor dem Absturz flügge geworden sind. In der Zeit vom 9. Mai bis zum 17. Mai wurde das Fütterungsge- schehen sowohl von A. LANDAU als auch vom Verfasser wiederholt beobachtet.

Die erfolgreiche Brut an der Kanu-Ausleihe „Kormoran“ war Veranlas- sung, verstärkt in den Dörfern nach Wacholderdrosseln Ausschau zu halten, was zu folgenden Ergebnissen führte.

5.2. Schlosspark Neustrelitz

Am 8.5. wurden auf dem gerade geschnittenen Rasen im Neustrelitzer Schlosspark neun, später zehn und als Höchstzahl 12 Futter suchende Vögel beobachtet. Eine Nestsuche ergab

3) Nach jetzigem Kenntnisstand war dies der erste gesicherte Brutnachweis im Strelitzer Land

- ein aus einer Linde in der Mittelpromenade abgestürztes Nest, das als Wacholderdrosselnest anzusehen ist
- am 13.5. drei gerade flügge gewordene Vögel dicht beieinander im Gras hinter der Orangerie. Ein Nest konnte nicht gefunden werden.
- am gleichen Tag Fund eines Nestes in etwa 4m Höhe auf einem Seitenast einer Eiche hinter der Orangerie, in dem ein Vogel brütend zu sehen war. Beim Fotografieren wenige Tage später durch P. WERNICKE stellte er zwei Eier fest (Abb. 5).

5.3. Futter suchende Vögel in Weisdin

Am 22. Mai wurden auf einer kürzlich gemähten Wiese am Südrand von Weisdin (Seeufer Langer See) zwei Futter suchende Vögel gesehen, die ihr Futter in eine Linde in der Schlossallee eintrugen. Ein Nest konnte nicht aufgefunden werden, ganz sicher infolge der starken Belaubung. Da die Altvögel auch an späteren Tagen Futter suchend und in die Linde einfliegend gesehen wurden, ist von einer Brut auszugehen.

5.4. Brut auf dem Friedhof in Gr. Quassow

H. MALONEK (Gr. Quassow) sah am 15.2. 2012 ein Drosselpaar mit einer Verhaltensweise, die auf eine Brut hindeutete. Das Gleiche geschah am 16.5.. Der Verfasser stellte fest, dass sich die Vögel auf einer stark kurzrasigen Grasfläche des Grundstücks gegenüber vom Friedhof, dem Brutplatz, versorgten. Am 17. Mai konnte MALONEK sehen, wie zwei Jungvögel im Geäst der Friedhofsäume die Altvögel anbettelten. Hier ist also eine erfolgreiche Brut zu konstatieren.

5.5. Brutverdacht in Kratzeburg

LANDAU wies bereits im Frühjahr darauf hin, dass er unweit des Friedhofs in Kratzeburg Wacholderdrosseln gesehen habe. Eine Nachsuche am 26.5. ergab die Beobachtung von zwei Vögeln auf angrenzendem Grasland. Beide Vögel flogen die Baumgruppe unweit der Kirche an. In dieser hielt sich zum Zeitpunkt des Einfielegens einer Wacholderdrossel eine Elster auf, die attackiert und verjagt wurde. Es war dies als eine Reivierverteidigung zu deuten, also einem Brutverdacht entsprechend.

5.6. Brutverdacht auf dem Feldberger Friedhof

Am 28.5. wurde auf einer Rasenfläche in der Nähe der Friedhofshalle

eine Futter suchende Wacholderdrossel gesehen, die mit einem Gegenstand im Schnabel (Regenwurm oder Grashalm?) in eine dicht belaubt Linde einflog. Es kann ein Brutverdacht angenommen werden.

5.7. Brutverdacht am Glambecker See

Am 4.6.2012 und später konnten auf der Rasenfläche vor dem Carolinum beständig zwei Futter suchende Wacholderdrosseln beobachtet werden, die mit ihrer Beute die Baumgruppe am See anflogen. Ein Nest konnte aber in den dicht belaubten Linden nicht entdeckt werden, war aber vermutlich mit Jungen vorhanden.

6. Ein Resümee

Die unverhoffte Begegnung mit Wacholderdrosseln am Kanu-Verleih in Granzin führte dazu, zielgerichtet in Dörfern nach weiteren Wacholderdrosseln Ausschau zu halten, was sich dann als recht erfolgreich herausstellte. Einige hundert Kilometer Autofahrt durch die Dörfer des Landkreises erbrachten innerhalb von drei Wochen 7 von Wacholderdrosseln bewohnte Örtlichkeiten. An drei Plätzen war eine Brut nachweisbar, nämlich Granzin, Neustrelitz (Schlosspark) und Gr. Quassow. Nur zu einem Brutverdacht reichten die Feststellungen an vier Örtlichkeiten, nämlich Weisdin, Kratzeburg, Feldberg und Neustrelitz (Glambecker See), wobei der Verfasser der Ansicht ist, dass die beobachteten Vögel Junge mit Futter versorgten, die Nester im dichten Laubwerk nicht gefunden werden konnten. Übrigens erwiesen sich die ausgedehnten Parkanlagen Hohenzieritz, Prillwitz und Peckatel am 28.5. 2012 als offenbar nicht besiedelt. Die speziell auf das Brüten der Wacholderdrossel ausgerichtete Nachsuche im Mai 2012 lässt den Schluss zu, dass die Wacholderdrossel zwar ein recht spärlicher Brutvogel in der Region um Neustrelitz ist, sie aber bisher weithin unbeachtet geblieben war. Sie zeigte sich als ein „echter Kulturfolger“, denn alle Nachweise gelangen in Orten, die sich durch folgende Feinstrukturen auszeichneten:

- Als Brutplatz benötigt der Vogel ausgewachsene Bäume, die in Form von „Dorflinden“ in den Zentren der Dörfer nicht selten sind.
- Ganz wesentlich erscheint dann das Vorhandensein von kurzrasigen Flächen zu sein, auf denen die Altvögel der Suche nach Regenwürmern nachgehen können. Es gibt Untersuchungen, die besagen, dass



Abb. 1: Zwei Wacholderdrosseln bei der Nahrungssuche auf dem Grasland an der Havel in Granzin. Beachte die Kurzrasigkeit, die offenbar von ausschlaggebender Bedeutung für ein Brüten ist (Foto: U. Schulz)

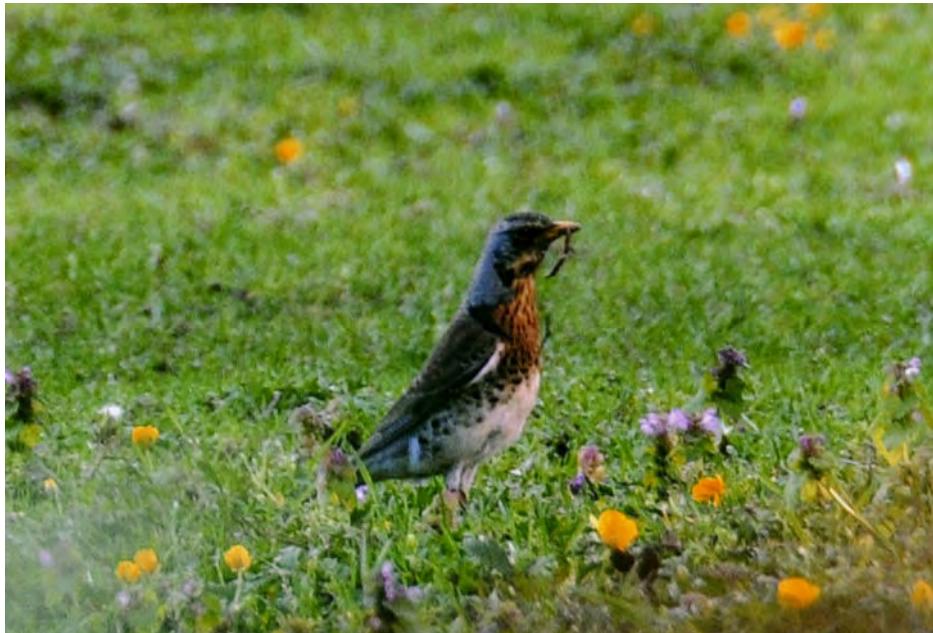


Abb. 2: Eine Wacholderdrossel war erfolgreich beim Fang eines Regenwurmes (Foto: U. Schulz)



Abb. 3: Altvogel bei der Fütterung der Jungen (Foto: U. Schulz)



Abb. 4: Wacholderdrosselnester zeichnen sich oft durch einen deutlichen Unterbau aus, dem „Bart“, Foto: Hemke

die Nahrung der Jungen zu mehr als 50% aus Regenwürmern bestehen kann und zu deren Erbeutung sind nun einmal kurzrasige Flächen von ausschlaggebender Bedeutung. Die Herausbildung einer Kolonie im Neustrelitzer Schlosspark ist ganz gewiss eine Folge des alle paar Wochen stattfindenden Grasschnittes.



Abb. 5: Nest der Wacholderdrossel auf dem Seitenast einer Eiche unweit der Orangerie in Neustrelitz (Foto: P. Wernicke)



Dieses Nest befand sich in einer Erle, in der durch einen abgestorbenen Ast ein Absatz entstanden war, den die Wacholderdrossel zum Nestbau ausnutzen (Foto: A. Landau)

Obwohl in ca. 80% der Ansiedlungen im Strelitzer Land im Mai/ Juni 2012 nach Wacholderdrosseln Ausschau gehalten wurde, kann konstatiert werden, dass sicher einige Paare der Beobachtung entgangen sind und man davon ausgehen muss, dass die Wacholderdrossel weiter verbreitet ist, als bisher angenommen wurde. Eine zielgerichtete Suche in den kommenden Jahren wird sicher zu bemerkenswerten Ergebnissen führen. Der Ausgangspunkt solcher Untersuchungen scheint darin zu bestehen, in Parkanlagen, auf Friedhöfen und vor allem in mit kurzem Rasen versehenen Gärten nach Regenwürmern suchenden Altvögeln Ausschau zu halten. Die Kombination alte Bäume – kurzer Rasen scheint von großer Bedeutung für eine erfolgreiche Nachsuche zu sein, zu der hiermit aufgerufen werden soll.

7. Danksagung

Den Ornithologen A. LANDAU (Granzin) und H. MALONEK (Gr. Quassow), die die Nachforschungen 2012 unterstützten, sei ebenso wie Dr. U. SCHULZ (Mollenstorf), der die Bildserie von Granzin anfertigte, gedankt.

8. Literatur

1. CLODIUS, G. (1914): *9. Ornithologischer Bericht über Mecklenburg. Archiv. Frde. Natur.-Gesch. Mecklenb.* Jg. 68, S.105- 125
2. HEMKE, E. (2010): *Vom Dohnenstieg im Strelitzer Land. Labus* Nr. 31, S. 19- 31
3. KUHK, R. (1939): *Die Vögel Mecklenburgs.* Güstrow
4. LÜBKE, W. & FURRER (1985): *Die Wacholderdrossel. Brehm- Bücherei* Nr. 596. Lutherstadt Wittenberg
5. MAKATSCH (1981): *Verzeichnis der Vögel der DDR.* Leipzig- Radebeul
6. SCHRÖDER, P. (1964): *Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz, Staatsexamensarbeit* Güstrow
7. SCHRÖDER, H. (1962): *Über die Vogelwelt im NSG „Ostufer der Müritz“.* In: *Beiträge zur Erforschung des Naturschutzgebietes „Ostufer der Müritz“.* Greifswald
8. WEBER, H. (1959): *Brut- und Gastvögel des NSG Serrahn und Umgebung.* Neubrandenburg
9. WÜSTNEI, G. & CLODIUS, G. (1900): *Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg.* Güstrow



Drüsiges Springkraut in der Feldberger Seenlandschaft

Peter Wernicke (Thurow) und
Reinhard Rusnak (Bergfeld)

Das Problem der Ausbreitung von „neuen“ Arten

Die Ausbreitung von neuen Tier- oder Pflanzenarten (Neobiota), sogenannter Neophyten (Pflanzenarten) oder Neozoen (Tierarten) ist in der Strelitzer Region und im Labus mehrfach aufgegriffen worden (siehe nächsten Abschnitt). In der Naturschutzhaltung in Mecklenburg-Vorpommern ist es aber nur ein untergeordnetes Thema. Vor dem Hintergrund der enormen Intensivierung der Landnutzung und dem daraus resultierenden gravierenden Verlust von Biodiversität, steht dieses Problem zu Recht nicht im Hauptfokus der Naturschutzprobleme. Zudem sollen die Auswirkungen der neuen Arten in Mitteleuropa in der Regel wesentlich geringer sein als in lange isoliert entwickelten Ökosystemen, wie sie z. B. auf Inselgruppen gegeben sind. Es gibt jedoch auch Einschätzungen, die darauf verweisen, dass die Auswirkungen in den offenen Systemen, wie sie in Kontinentaleuropa oder Amerika gegeben sind, bisher unterschätzt werden. GEITER et al. (2001) führen allein für die USA einen jährlichen Schaden von 123 Milliarden Dollar und KOVARIK (2010) für die EU von 12 Milliarden Euro an.

Es ist auch nicht zu erkennen, dass die Ausbreitung fremder Tier- und Pflanzenarten in der durch Landnutzungsprobleme an sich schon schwer beeinträchtigten Natur eine weitere Verschärfung bewirken kann. Im internationalen Maßstab werden Neobiota als die zweithäufigste Ursache für den Verlust an Biodiversität gesehen (BfN 2005). Im Rahmen des Übereinkommens über die Biologische Vielfalt (CBD) und anderen Vereinbarungen existieren Festlegungen zur Verhinderung der Ausbreitung (HOLLJESIEFKEN 2007). In Deutschland werden die Behörden z. B. im Paragraf 40 des Bundesnaturschutzgesetzes verpflichtet, der Ausbreitung der Arten entgegenzuwirken.

GEITER et al. (2001) listen allein für die Tierarten 262 etablierte Neozoen, 430 Einzelfälle oder (noch) nicht etablierte Neozoen und 431 vermutliche Neozoen (Status fraglich) in Deutschland auf. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) (KLINGENSTEIN et al. 2005) geht von etwa 12.000 fremden Pflanzenarten im Land aus, von denen rund 400 als etabliert zu betrachten sind. Der Focus des Naturschutzes wird dabei vor allem auf Arten gerichtet, deren Ausbreitung zu einer Gefährdung der heimischen Biodiversität führt. Für diese als invasiv bezeichneten Arten empfiehlt das BfN eine Einzelfallprüfung und Entscheidung über Kontrollmaßnahmen und Bekämpfung. Einen umfassenden Überblick zu dem Problem gibt KOWARIK (2010).

„Neue“ Arten in der Feldberger Seenlandschaft

Auch in der Feldberger Seenlandschaft treten eine Reihe von Neobiota, die Auswirkungen auf heimische Arten haben, mehr oder weniger auffällig in Erscheinung. BORRMANN (2004) berichtete z. B. im Labus über die rasante Ausbreitung der Kastanienminiermotte in der Region. Jedoch geht von dieser Art nach bisherigen Erkenntnissen keine Gefahr für heimische Arten aus. Anders sieht es beim Waschbär aus, dessen jüngste Ausbreitung und Verhalten im Labus ausführlich beschrieben wurde (BORRMANN 2000, 2002, KÖHNEMANN & MICHLER 2008, MICHLER & KÖHNEMANN 2010). Er wurde in der Region wiederholt in Greifvogelhorsten (u.a. von Schreiadlern) beobachtet. Auch wenn die Prädation der Jungvögel oder Eier nicht explizit nachgewiesen werden konnte, wurden die betreffenden Horste nicht mehr besetzt. Die Tiere treten mittlerweile so häufig auf, dass es sogar zu „Wohnungskonkurrenz“ mit Höhlenbewohner wie Waldkäuzen kommt. Ebenfalls wird das letzte Sumpfschildkrötenvorkommen in der Region, welches gleichzeitig das letzte in M-V ist, durch Waschbären gefährdet. Sie treten dort als Prädator auf. Selbstverständlich ist der Waschbär nicht die Ursache für die Bedrohung der aufgeführten Arten. Aber er ist ein Paradebeispiel dafür, dass durch Landnutzung bedrohte Arten durch einen Neuankömmling weiter beeinträchtigt bzw. vernichtet werden.

Unter den invasiven Pflanzenarten treten kleinflächig Riesenbärenklau und Japanischer Knöterich auf. Für die Forstwirtschaft sind in der Region erhebliche ökonomische Probleme durch die schon seit längerer Zeit

in der Ausbreitung begriffene Spätblühende Traubenkirsche entstanden (BORRMANN & GEBAUER 2000, 2010).

Seit 2006 wurden auch einzelne kleine Vorkommen des Drüsigen Springkrauts (*Impatiens glandulifera*) vor allem im Umfeld des Dorfes Krumbeck festgestellt.

Das Springkraut ist ein Neophyt, dessen Heimat der Himalaja ist. Wegen seiner Größe und attraktiven großen Blüten wurde die Pflanze nach Europa gebracht und hier in Gärten kultiviert. In Mecklenburg wurde das Drüsige Springkraut 1937 von Dahnke bei Parchim und Spornitz (FUKAREK & HENKER 2006) erstmals festgestellt. SZAMEITAT (1989) beschreibt die Ausbreitung der Art bei Pasewalk. Nach BfN (2006) und der Floristischen Datenbank M-V ist es in Deutschland und auch in Mecklenburg-Vorpommern aktuell weit verbreitet (Abb. 1).

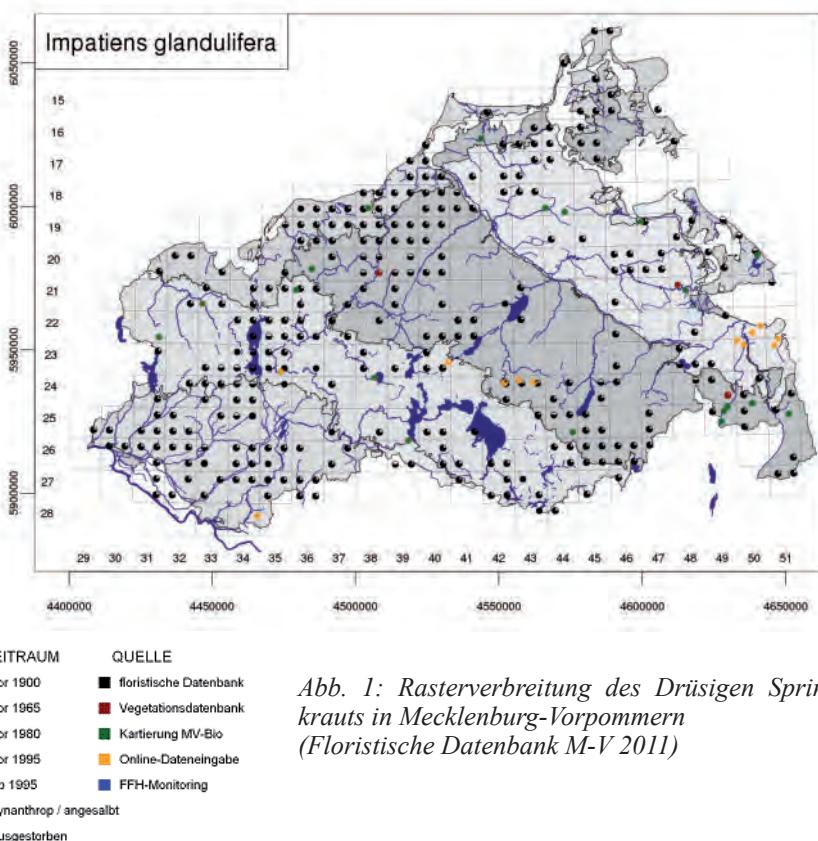


Abb. 1: Rasterverbreitung des Drüsigen Springkrauts in Mecklenburg-Vorpommern (Floristische Datenbank M-V 2011)

In der Feldberger Seenlandschaft kommen 3 Springkrautarten vor. Das Große Springkraut (*Impatiens noli-tangere*) ist ein einheimische Pflanze. Das Kleine Springkraut gehört auch zu den Neophyten und ist in der Region sehr weit verbreitet. Das Drüsige Springkraut steht am Beginn der Ausbreitung in der Region und gehört zu den invasiven Arten. Es ist in der Lage, große Dominanzbestände in den unterschiedlichsten Lebensräumen zu entwickeln. Seine ökologische Amplitude reicht von sandigen Standorten mit ausreichender Wasserversorgung bis hin zu Feuchtgebieten. Lediglich starke Beschattung, über Flur stehendes Wasser, sowie Trockenheit verhindern eine Ansiedlung. Trotz der weiten Verbreitung und des Ausbreitungspotentials ist die Pflanzenart im Gegensatz zum süddeutschen Raum bisher in M-V nicht in großflächigen Dominanzbeständen aufgetreten, sondern beschränkt sich auf lokale Vorkommen. Eine Strategie zum Umgang mit der Art im Land gibt es nicht (Abdank und Sluschny mdl. Mitt.).

Anliegen der Arbeit ist es daher, das Thema etwas mehr in den Fokus zu rücken. Es werden die Entwicklung der Verbreitung im Naturpark Feldberger Seenlandschaft sowie Maßnahmen zur Eindämmung und die Begründung dafür beschrieben. Die Bekämpfungsmaßnahmen werden von uns dabei als „Sofortmaßnahmen“ verstanden um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

Verbreitung und Bestandsentwicklung in der Feldberger Seenlandschaft

2010 stellte Rusnak erstmals größere Bestände des Drüsigen Springkrauts nördlich des NSG Krüselinsees fest. Im Juli 2011 mit der beginnenden Blüte wurden dann erste großflächige Ausbreitungen auch bei Krumbeck festgestellt. Im Juli/August 2011 wurde eine Kartierung der Ausbreitung des Springkrautes durchgeführt. In der freien Landschaft wurden zwei kleinere Vorkommen und zwei bereits sehr stark entwickelte Vorkommen festgestellt. Die kleineren Vorkommen befanden sich in der Nähe einer Kleingartenanlage im Uferbereich am Feldberger Haussee und einer Bungalowssiedlung bei Dabelow im Uferbereich eines naturnahen Baches. Die Flächengröße umfasste hier nur jeweils wenige Quadratmeter.

Ein größeres Vorkommen hatte sich vom Zeltplatz am Dreetzsee ausgehend in den umliegenden Kiefernwaldbereichen entwickelt (Abbildung

1). Die Flächendarstellung in den Verbreitungskarten ist nicht als flächen-deckendes Vorkommen aufzufassen, sondern als Flächenabgrenzung, in der sich die Vorkommen befinden. Die Ausbreitung des Springkrauts fand entlang der Wege statt, hatte aber bereits zur Ausbildung kleinerer und größerer Pflanzenhorste im Wald geführt. Im Gegensatz zu den beiden kleineren Vorkommen wuchsen die Pflanzen auf verhältnismäßig trockenem Sandboden. Der Standort ist im Vergleich zu den in der Literatur beschriebenen Anforderungen eher ungewöhnlich trocken. Möglicherweise haben die weit überdurchschnittlichen Sommerniederschläge des Jahres 2011 erst die Entwicklung des Vorkommens ermöglicht. Die Pflanzen bildeten bereits zahlreiche kleinere Flächen mit Reinbeständen, in denen keine anderen Pflanzen mehr vorkamen. Sie waren in der Lage, Bestände von Brombeeren und Himbeeren zu durchdringen. Die Grenze des NSG Krüselinsee war noch nicht ganz erreicht.

Das größte Vorkommen wurde im Waldgebiet des Neuhäuser Busches festgestellt (Abbildung 2). Hier zeigte sich das hohe Invasionspotential dieser Pflanze. Sie besiedelte bereits große Flächen in feuchten Seggenrieden, die Ufer von Feuchtgebieten und Gräben, sowie mineralische Flächen im Wald. Die Ausbreitungsgeschwindigkeit und die Durchsetzungskraft gegenüber den heimischen Pflanzen sind sehr hoch. Auch wenn es nicht ausgeschlossen ist, dass bereits im Vorjahr die Ausbreitung der Art übersehen wurde, kann die Ausbreitungsgeschwindigkeit nur als explosionsartig bezeichnet werden. Das Springkraut ist in der Lage, die übrige Vegetation vollständig zu verdrängen. In den Seggenrieden kamen sowohl Reinbestände als auch durchmischte Bestände vor. Ob letzteres nur das Anfangsstadium ist, wird erst die Zukunft zeigen. Erste Pflanzenhorste wurden bereits im anschließenden NSG Hinrichshagen entlang von Wildwechseln festgestellt.

Fast alle Vorkommen befinden sich in FFH-Gebieten und besiedeln Lebensraumtypen und Habitate von Zielarten (Anhang 2 und 4 der FFH-RL). Eine weitere Ausbreitung könnte eine starke Veränderung der Vegetation (und daraus resultierend der Kleintierfauna) und damit auch eine Veränderung des Erhaltungszustands bewirken. Ein Übergreifen auf die NSGs hätte für einige seltene Pflanzen und Lebensräume schwerwiegende Folgen. Dies beginnt bei einer Veränderung der Vegetation der Moo-

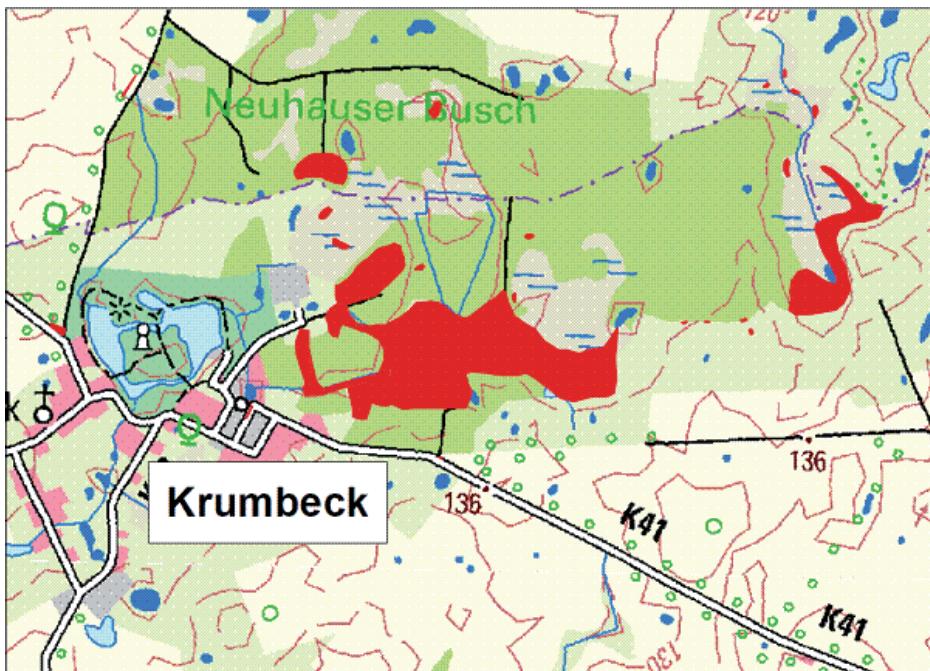


Abb. 2: Flächen mit Vorkommen des Drüsigen Springkrauts in der Umgebung von Krumbeck.

re und Sümpfe und reicht damit bis zu den Habitaten von Anhang 2 Arten der FFH-RL wie der Schmalen und Bauchigen Windelschnecke und der Beeinträchtigung der (ohnehin schon nicht ausreichenden) Nahrungshabitale für Greifvögel wie den Schreiaudler. Untersuchungen aus der Schweiz zeigen, dass das Drüsige Springkraut sogar die Naturverjüngung von Buchenwäldern beeinträchtigen kann.

Vorteilhaft ist, dass es sich um eine einjährige Art handelt, die zudem leicht durch mechanische Zerstörung zu vernichten ist. In Sachsen-Anhalt konnte das Drüsige Springkraut z. B. durch kontinuierliche Bekämpfung innerhalb mehrerer Jahre stark zurückgedrängt werden (Schneider, mdl. Mitt.). Daher wurde in einer kurzen Abstimmung der regionalen Naturschutz- und Forstbehörden (siehe unten) die Entscheidung getroffen, die Vorkommen zu bekämpfen.

Mit Hilfe von drei Praktikanten und der Naturwacht des Naturparks wurden die Pflanzen durch Handmähd oder Herausreißen entfernt. Größere Flächen wurden durch Mitarbeiter des StaLU Neubrandenburg und

Kleintraktor mit Kreiselmähwerk gemäht. In Feuchtgebieten mit geringem Wasserstand wurden durch ein Landschaftspflegeunternehmen die Bestände durch Mulchen vernichtet. In einem Pflanzgatter beseitigte das Forstamt Lüttenhagen die Pflanzen.

Am Rande der Feldberger Seenlandschaft, im Serrahner Teil des Müritz-Nationalparks wurde unmittelbar an der Nationalparkgrenze an der Plattenstraße nach Wutschendorf ein weiteres kleines Vorkommen gefunden. Es ist seit einigen Jahren bekannt und wird nicht bekämpft (Meßner mndl. Mitt.).

Riesenbärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) und Staudenknöterich (*Fallopia* ssp.)

Mit diesen beiden Arten befinden sich zwei weitere invasive Arten in der Ausbreitung. Beim Staudenknöterich kommen zwei Arten sowie ein Bastard in Betracht. Bei den hiesigen Vorkommen handelt es sich vorwiegend um Japanischen Knöterich (*Fallopia japonica*). Die Vorkommen sind jedoch wesentlich kleiner und die Ausbreitung bei weitem nicht so rasant, wie beim Drüsigen Springkraut.

Bei beiden Arten handelt es sich um mehrjährige Pflanzen deren Wurzelknolle (Bärenklau) oder Wurzelgeflecht (Knöterich) überwintert und neu austreibt.

Auch hier handelt es sich um Vorkommen, die durch Verbringen von Gartenabfällen in die freie Landschaft kamen. Eine Zuwanderung von Außen durch Populationsdruck ist nicht zu erkennen.

Der Riesenbärenklau kommt bisher nur an 4 eng benachbarten Standorten unmittelbar nördlich von Krumbeck vor. HEMKE (2005) hat über das Vorkommen ausführlich berichtet. Die Gemeinde Feldberger Seenlandschaft bekämpft das Vorkommen entlang des Weges durch Mahd. Entlang des Grabens wird in den nächsten Jahren im Zusammenhang mit der Springkrautbekämpfung auch der Bärenklau gemäht. Das Vorkommen ist seit mindestens 10 Jahren bekannt.

Der Japanische Knöterich wächst ebenfalls nördlich von Krumbeck unweit des Bärenklauvorkommens auf einer Freifläche in Dorfnähe. Allein die auffällige Konzentration aller hier behandelten Arten bei Krumbeck an einer Stelle lässt auf einen „besonders aktiven Gartenbesitzer“ schlie-

ßen, der seine Abfälle in der freien Landschaft entsorgt.

Ein weiteres kleines Vorkommen befindet sich nördlich des Stolper Sees unmittelbar an einem Waldweg. Auch hier ist die Ablagerung von Gartenresten die Ursache des Vorkommens.

Mehrere Vorkommen befinden sich im Dorf Cantnitz auf aufgelassenen Grundstücken im Ort, sowie entlang einer Steinmauer in Richtung Cantnitzer See.

Bei Vorheide ist an einem Feldweg nördlich der Ortslage ein weiteres Vorkommen bekannt.

Ausblick und Diskussion

Die Verbreitung neuer Arten hängt stark von deren Mobilität ab. Beim Drüsigen Springkraut und Bärenklau findet die Verbreitung über den Samentransport im Wasser und durch Anheften an Tiere oder andere Transportmittel statt. Das Springkraut kann bis zu 2500 Samen pro Pflanze bilden und auch beim Bärenklau ist das Samenpotential sehr hoch. Die Samen können mehrere (bis zu sechs) Jahre im Boden überdauern (Kowarik 2010). Die Vorkommen in der Feldberger Seenlandschaft sind bisher lokale Vorkommen, die durch „Auswilderung“ aus Gärten oder Verbringen von Abfällen in die Landschaft entstanden sind. Es ist derzeit keine Zuwanderung der Art aus benachbarten Gebieten feststellbar. Nur daher haben die hier dargestellten Maßnahmen als lokale „Sofortmaßnahme“ überhaupt einen Sinn. Die Maßnahmen in 2011 werden als erster Schritt zur Eindämmung des Drüsigen Springkrautes angesehen und müssen in den nächsten 2 bis 3 Jahren fortgesetzt werden. Danach kann in Abhängigkeit von der Entwicklung der Verbreitung entschieden werden, ob es gelingt die Vorkommen wieder auszulöschen, nur Eindämmungsmaßnahmen möglich sind oder die weitere Verbreitung nicht zu verhindern ist. Für die anderen beiden hier behandelten Arten sind bisher keine umfangreicheren Bekämpfungsaktionen durchgeführt worden.

Eines ist jedoch bereits nach dem ersten Jahr deutlich geworden: Nur durch eine konzertierte Aktion ist ein Zurückdrängen möglich. Aufwand und Nutzen müssen gegeneinander abgewogen werden. Es wird nach Sichtung der Literatur und Diskussion mit Fachleuten bisher davon aus gegangen, dass die jetzige befristete Bekämpfung und Vernichtung eines

noch relativ kleinen Bestandes wesentlich weniger aufwendig ist als die spätere Dauerpflege von ausgedehnten Lebensräumen. Außerdem muß bedacht werden, dass jede Ausbreitung einer neuen Art durch fehlendes oder zögerliches Handeln an einer konkreten Lokalität und durch konkret Betroffene beginnt. Es steht immer zunächst in der Verantwortung der lokalen Akteure, eine Entscheidung zur Duldung oder Bekämpfung zu treffen. Duldung oder „Beobachtung“ ist dabei gleichzusetzen mit der aktiven Förderung der weiteren Ausbreitung.

Die überregionale Ebene ist bei der Abschätzung der Erfolgsaussichten von Bekämpfungsaktionen ebenfalls sehr wichtig. Die grundsätzliche Entscheidung bzw. sogar Verpflichtung zur Bekämpfung von Neobiota ist bereits auf internationaler Ebene durch Festlegungen in internationalem Abkommen wie der CBD und in zahlreichen weiteren Abkommen getroffen. Allerdings wird die Umsetzung dieser Verpflichtung in der Praxis in der Regel nur im Einzelfall wahrgenommen. Es hat aber keinen Sinn, wenn einzelne Akteure Gegenmaßnahmen treffen, aber die Population im weiteren oder engeren Umkreis sich weiter ausbreitet. Die Entscheidung muß sicher für jede Art einzeln getroffen werden und es gibt genügend Fälle in denen wirkungsvolle Gegenmaßnahmen nicht möglich sind. Für lokale Vorkommen der hier vorgestellten Pflanzenarten sind sie aber verhältnismäßig leicht möglich. Auf Bundesebene hat das BfN (2005) die Empfehlungen gegeben, den Einzelfall zu prüfen und danach zu entscheiden. Das hier vorliegende konkrete Problem wurde mit der Abteilung Naturschutz des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern, dem Staatlichen Amt für Landwirtschaft und Umwelt Mecklenburgische Seenplatte, dem Nationalparkamt Müritz sowie dem Forstamt Lüttenhagen diskutiert. Im Ergebnis wurde mit Ausnahme der Nationalparkamtes die Entscheidung getroffen, die Bekämpfung vorzunehmen, in den Folgejahren weiter zu führen und zu beobachten ob ein Zurückdrängen erfolgt. In diesem Sinne halten wir die für das Indische Springkraut bei Kowarik (2010) getroffene Aussage für sehr pragmatisch „In unbesiedelten Gebieten sollten Neuansiedlungen ... beschränkt und erste Populationsgründungen rückgängig gemacht werden.“ Die Erfahrung an anderen Stellen lässt darauf hoffen, dass dies bei den hier beschriebenen Vorkommen gelingt. Zum Gelingen kann jeder Naturfreund beitragen indem er einschreitet wenn gedankenlose Mitbür-

ger ihren Abfall in der Natur entsorgen. Außerdem sollten entsprechende Pflanzenbestände in der freien Landschaft vernichtet werden.

Literatur:

1. BfN (2006): *Datenbank Gefäßpflanzen (FlorKart) am Bundesamt für Naturschutz, unkorrigierter Datenstand; 12/2006.* <http://www.floraweb.de>
2. BORRMANN, K. (2000): *Waschbären im Aufwind.* Labus 12, 1-4.
3. BORRMANN, K. (2002): *Der kleine Bär ist da.* Labus 16, 59-63.
4. BORRMANN, K. (2004): *Vom Siegeszug der Rosskastanie-Miniermotte.* Labus 19, 35-45.
5. BORRMANN, K. & E. GEBAUER (2000): *10 Jahre Waldrenaturierung im Raum Neubrück-Gnewitz,* Labus 12, 40-45
6. BORRMANN, K. & E. GEBAUER (2010): *Ein Neophyt – Zwei Strategien: Prunus serotina.* Labus 32, 66-76.
7. FUKAREK, F. & H. HENKER (2006): *Flora von Mecklenburg-Vorpommern.* WeissdornVerlag, 428 S..
8. GEITER, O., S. HOMMA, R. KINZELBACH (2001): *Bestandsaufnahme und Bewertung von Neozoen in Deutschland.* Forschungsbericht 296 89 901/01
9. UBA-FB 000215: <http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/2141.pdf>
10. HEMKE, E. (2005): *Giftige Riesen in Krumbeck.* Labus 22, 12-15.
11. HOLLJESIEFKEN, A. (2007): *Die rechtliche Regulierung invasiver gebietsfremder Arten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Bewertung.* Springer Verlag Schriftenreihe Natur und Recht, Volume 8.
12. KÖHNEMANN, B. & F.-U. MICHLER (2008): *Der Waschbär in Mecklenburg-Strelitz.* Labus 27, 50-58.
13. KOWARIK, I. (2010): *Biologische Invasionen: Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa,* Ulmer (Eugen), 2. Aufl.
14. KLINGENSTEIN, F., P. M.KORNACKER, H. MARTENS., U. SCHIPPmann (2005): *Gebietsfremde Arten, Positionspapier des Bundesamtes für Naturschutz.* BfN-Skripten 128, <http://www.floraweb.de/neoflora/Skript128.pdf>
15. MICHLER F.-U. & B. KÖHNEMANN (2010): *Notizen zur Fellfärbung des Waschbären.* Labus 32, S. 46-52.
16. STARFINGER U. & I. KOWARIK, Institut für Ökologie der TU Berlin: *Artensteckbrief Impatiens glandulifera Royle (Balsaminaceae), Drüsiges Springkraut.*
17. <http://www.floraweb.de/neoflora/handbuch/impatiensglandulifera.html>
18. SZAMEITAT, H.-D. (1989): *Impatiens glandulifera als Bachbegleiter in Ostmecklenburg.* Bot. Rundb. Bez. Neubg., 33-36.



Abb. 3: Feuchtes Großseggenried mit starker Durchmischung von Drüsigem Springkraut unweit des NSG Hinrichshagen.



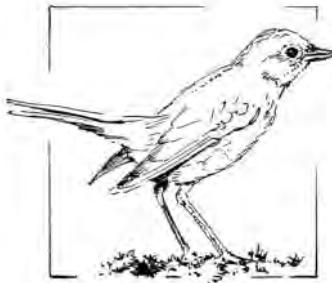
Abb. 4: Das Springkraut kann übermannshohe Reinbestände bilden und zu einer starken Veränderung der Lebensräume führen.



Abb. 5: Besondere Wuchskraft entwickelt die Pflanze am Rand von Feuchtgebieten.



Abb. 6: In den Laubwäldern um Krumbeck kann das Drüsige Springkraut auch im Halbschatten sehr wüchsige Bestände ausbilden.



Siedlungsdicteerfassung von Garten- und Hausrotschwanz im Neustrelitzer Wohngebiet „Erdbeeracker“

Gerd Burmeister, Neustrelitz

Um den Gartenrotschwanz als Vogel des Jahres 2011 im ehemaligen Kreis Mecklenburg-Strelitz nicht unberücksichtigt zu lassen, hat der Autor eine Siedlungsdicteerfassung im Wohngebiet „Erdbeeracker“ der Stadt Neustrelitz vorgenommen. Dabei wollte er auch den Hausrotschwanz mit einbeziehen.



Die Bestandserfassung erfolgte nach den Vorgaben des NABU-Bundesvorstandes, die sich methodisch an den Richtlinien des Vogelmonitorings in Deutschland orientieren.

Beschreibung des Wohngebietes „Erdbeeracker“

Das Wohngebiet befindet sich im südöstlichen Teil der Stadt Neustrelitz und umfasst eine Fläche von 22,5 ha. Nördlich grenzt es an die Bundesstraße 198, östlich an die Carl-Meier-Straße. Im Westen und Süden schließen sich größere Wiesenflächen an, nordwestlich des Wohngebietes befinden sich kleinere Ödlandflächen und die HEM-Tankstelle. Das Wohngebiet ist vor allem durch Einfamilienhäuser mit seinen Hausgärten geprägt. In den meisten dieser Gärten findet man nur vereinzelt Obstbäume (Niedrigstamm), dafür viele Ziergehölze, Koniferen und größere Rasenflächen sowie Blumenrabatten. Außerdem stehen im Wohngebiet insgesamt 8 drei- bis viergeschossige Wohnblöcke (Rostocker Straße, Prillwitzer Weg, Güstrower Straße), 8 Mehrfamilienhäuser (Mecklenburger Allee) und 2 Reihenhäuser (Mecklenburger Allee).

Ablauf der Begehungen

Das Wohngebiet ist durch straßenweises Abschreiten vollständig erfasst worden. Dabei hat der Autor darauf geachtet, dass in den Zählstreifen eine Breite von 200 m (100 m nach links, 100 m nach rechts) nicht überschritten wurde.

Die Begehungen erfolgten:

- am 04.05.2011 von 05.30 - 07.15 Uhr
- am 18.05.2011 von 05.35 - 07.20 Uhr
- am 03.06.2011 von 04.45 - 06.30 Uhr

Weitere Begehungen wurden am 03.04., 06.04., 17.04., 08.05. und 16.06.2011 zu unterschiedlichen Tageszeiten durchgeführt.

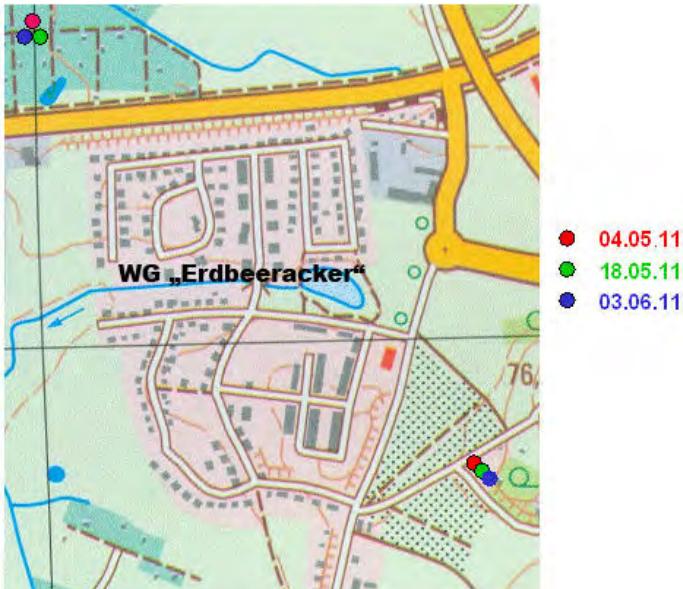
Ergebnisse

Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*):

2011 war im Wohngebiet „Erdbeeracker“ der Gartenrotschwanz nicht nachzuweisen.

Nächstgelegene Nachweise außerhalb dieses Wohngebietes:

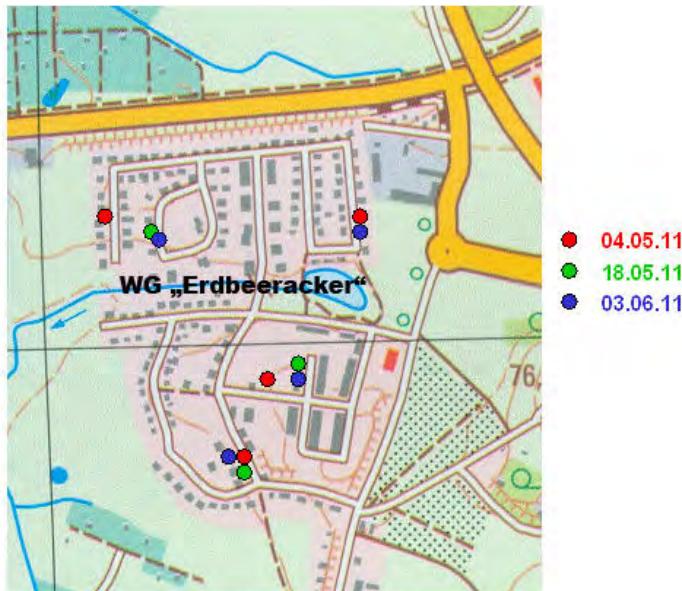
	04.05.2011	18.05.2011	03.06.2011
Gartenweg nördlich HEM-Tankstelle	Männchen (Reviergesang)	Männchen und Weibchen	Weibchen (mit Futter)
Grundstück am Friedhof	Männchen (Reviergesang)	Männchen	Männchen und Weibchen



Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*):

WG „Erdbeeracker“:

	04.05.2011	18.05.2011	03.06.2011
Carwitzer Pfad - Friedländer Eck	Männchen (Reviergesang)	Männchen (Reviergesang)	Männchen und Weibchen
Mirower Bogen	Männchen (sing.) und Weibchen	-	Männchen
Prillwitzer Weg - Ecke Rostocker Str.	Männchen (Reviergesang)	Männchen (Reviergesang)	Männchen und Weibchen
Meckl. Allee - Ecke Stargarder Ring	Männchen (Reviergesang)	Männchen (sing.), Weib. (mit Futter)	Männchen



Im Wohngebiet „Erdbeeracker“ konnten also 4 Brutpaare des Hausrotschwanzes festgestellt werden.

Eventuelle Ursachen für das Fehlen des Gartenrotschwanzes im Wohngebiet „Erdbeeracker“

Es handelt sich bei den Hausgärten fast ausschließlich um sehr gepflegte Areale, in denen es kaum ältere Bäume mit geeigneten Bruthöhlen gibt. Eine Vielfalt der Pflanzenwelt im Wechsel von niedriger und hoher Vegetation ist hier nicht optimal gegeben. Das dürfte sich letztendlich auch nicht günstig auf ein reichhaltiges Nahrungsangebot an Insekten und Spinnen auswirken.

Literatur- und Quellennachweis

1. *Bundesvorstand des NABU (2011?): Bundesweite Gartenrotschwanz-Kartierung, Quelle?*
2. *NABU (2011): Vogel des Jahres 2011 - der Gartenrotschwanz, www.nabu.de*
3. *Topographische Karte 1:25000 (2008): 2644 Neustrelitz, Landesamt für innere Verwaltung Mecklenburg-Vorpommern, Amt für Geoinformation, Vermessungs- und Katasterwesen, Schwerin*



Pilz des Jahres 2012 - Grauer Leistling, *Cantharellus cinereus* Pers.: Fr.

Udo H. Hopp, Feldberg

Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie hat den Grauen Leistling zum „Pilz des Jahres 2012“ gewählt, um auch auf nahe verwandte Arten des bekannten Pfifferlings aufmerksam zu machen. In Deutschland ist der Graue Leistling in jedem Bundesland, also auch in Mecklenburg-Vorpommern auf kalkhaltigen Böden, in reichen Buchenwäldern bei *Fagus sylvatica* auf Grund-, Stauch- und Endmoränen zu finden.

Der Autor entdeckte den gut getarnten, unscheinbaren, graubraunen Pilz letztmalig 2010 im NSG Hinrichshagen (1). Mit seinem trichterförmigen dünnfleischigen Hut, der Fruchtschicht mit grauen Leisten auf der Hutunterseite und dem bräunlichen Stiel sieht er dem ebenfalls abgebildeten Trompeten-Pfifferling (*Cantharellus tubaeformis*) (2) sehr ähnlich. Schauen wir uns den wissenschaftlichen Namen des Pfifferlings (*Cantharellus cibarius*) an und vergleichen die Fruchtschicht beider Arten, erkennen wir sofort die Verwandtschaft.

In unseren Buchenwäldern finden wir häufig den Blassen Pfifferling (*Cantharellus pallens*) (3), eine großfruchige Art mit blassgelben bis weißen Hüten. Pfifferlingsarten leben mit Waldbäumen in einer Lebensgemeinschaft und gehören zu den Mykorrhizapilzen. Alle Arten der Gattung *Cantharellus*, so auch der Graue Leistling, sind durch die Bundesarten-



schutzverordnung geschützt. Eine Ausnahmegenehmigung gestattet es aber, Pfifferlingsarten in geringen Mengen für den Eigenbedarf zu sammeln. Das gewerbliche Sammeln und der Handel sind jedoch nicht erlaubt. In Gaststätten, auf Märkten und in Verkaufsstellen angebotene Pfifferlinge sind also immer aus dem Ausland, oder es wurde gegen den Artenschutz verstoßen. Der Graue Leistling steht in Deutschland wegen seiner Seltenheit auf der Roten Liste der gefährdeten Großpilze unter „gefährdet“ (RL 3). In Mecklenburg - Vorpommern ist er als „stark gefährdet“ (RL 2) eingestuft. Deswegen sollte man ihn, obwohl er essbar ist, schonen.



Fotos: Udo H. Hopp



Noch einmal: Kronismus beim Weißstorch

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof &
Manfred Mahnke, Feldberg

Zu einem erstmals in Mecklenburg-Strelitz belegten Fall von Kronismus beim Weißstorch, dem Verzehr der eigenen Jungen, hat HEMKE (2008) in Labus aus Weitendorf berichtet. Der Begriff geht in der griechischen Mythologie auf Kronos den Vater des Zeus zurück. Nach einer Deutung HESIODS ging Kronos aus der Ehe von Gottmutter Gaida (Erde) und Gottvater Uranus (Himmel) hervor und selbst eine Verbindung mit seiner Schwester Rhea ein. Aus Angst um den Erhalt der eigenen Macht soll er seine Kinder dann aber selbst gefressen haben, so dass nur durch eine

List der Mutter der jüngste Sohn Zeus im Diki-Gebirge auf Kreta überleben und zu göttlicher Größe heranwachsen konnte.

Die Video-Dokumentation von Lüttenhagen

Ein weiterer Fall von Kronismus konnte durch die 2006 installierte Video-Überwachung am Waldmuseum „Lütt Holthus“ Lüttenhagen (BORRMANN 2010) im Frühjahr 2011 aus dem Horst dieses Weißstorchpaars dokumentiert werden.

Die beiden Altvögel waren im Jahr 2011 am gleichen Tag, am 4. April aus dem Winterquartier zurückgekehrt. Das Weibchen hatte das erste Ei dann am 12. April gelegt, welches allerdings aus für die Beobachter unbekannten Gründen bereits am Morgen des Folgetages unter dem Horst lag. Horstkämpfe mit rivalisierenden Störchen wurden 2011 nicht beobachtet. Die dann folgende Eiablage zu einem vollständigen Fünfergelege begann am 15. April.

Am 18. Mai war das Erste von fünf Jungen geschlüpft. Am 31. Mai lag dann am frühen Morgen ein Jungvogel tot unter dem Horst und ein weiterer Jungvogel, belegt durch die Videoaufzeichnungen, ebenfalls tot im Nest. Ein Altvogel, sehr wahrscheinlich das Weibchen, beschäftigte sich in Abständen fast den ganzen Tag mit diesem Jungtier. Immer wieder wurde es aufgenommen, geschüttelt und von einem Horstrand auf den anderen gelegt. Gelegentlich verschwand das Junge dabei kurzzeitig im Rachen des Muttertieres, um bald wieder ausgespieen zu werden. In der Regel wurde das Junge nur an den Gliedmaßen und Federn gepackt, so dass es bald nahezu kahl, also feder- bzw. dunenlos schien. Gegen 16,00 Uhr kam der etwas größere Partner (Männchen?) zum Horst und verzehrte den Jungvogel gezielt, wenn auch nur mit äußerster Anstrengung, aber innerhalb weniger Minuten. Das Junge muss zu diesem Zeitpunkt wenigstens fünf Tage alt gewesen sein und wog damit nach CREUTZ (1985) etwa 160 Gramm. Die gespeicherten Aufnahmen des Video-Gerätes veranschaulichen die Abläufe recht beeindruckend, wobei Vorgänge, die mit einer gezielten Tötung des Jungtiers im Zusammenhang stehen könnten, nicht festgehalten wurden.

Bis zum 4. Juni saßen noch drei Jungstörche im Nest, davon einer etwas schwächer als die Geschwister. Am 5. Juni lag Letzterer als Jungstorch

Nummer drei ebenfalls tot im Nest und am Morgen des 7. Juni unter dem Horst. Hinweise zur Beschäftigung der Eltern mit diesem etwas älteren Jungtier wurden nicht festgehalten. Das Gewicht des bereits in Verwesung übergegangenen Kadavers lag bei etwa 500 Gramm. Damit war der dritte tot aufgefunden Jungvogel rechnerisch und im Vergleich mit langjährigen Statistiken wenigstens 11 Tage alt und schied nach CREUTZ (1985) für den arteigenen Verzehr aus.

Die zwei verbliebenen Jungen flogen am 18. Juli 2011 ein erstes Mal vom Horst und verließen ihr Brutrevier dann endgültig am 16. August 2011.

Diskussion zur Abweichung vom Normalverhalten

CREUTZ (1985) und HEMKE (2008) erklären solche untypischen Abweichungen vom Normalverhalten mit einer Nahrungsknappheit, die „*bei jungen Eltern mit noch nicht voll ausgereiftem Bruttrieb häufiger*“ beobachtet werden. Andererseits muss in diesem Fall bemerkt werden, dass der April 2011 zwar überdurchschnittlich warm war, wie auch der Mai (WETTERKONTOR 2011), dass aber nach dem schneereichen Winter 2010/11 reichlich Oberflächenwasser in der Region vorhanden und deshalb nicht von einer ausgesprochenen Nahrungsknappheit auszugehen war. Gegen eine solche Argumentation spricht in diesem Falle auch die Tatsche, dass 2011 im Landkreis MST insgesamt ein recht erfolgreiches Storchenjahr war, dass nach Aussagen von MÖSCH (STEFFEN 2011) sechsmal vier Junge und ebenfalls sechsmal Drillinge aufgezogen wurden. Ergänzend soll auch mitgeteilt werden, dass es in den Nächten vor den morgendlichen Totfunden der Jungvögel keinerlei Unwetter gegeben hat. CREUTZ (1985) geht davon aus, dass die letztgeborenen Jungen in der Regel sechs bis acht Tage jünger als ihr ältestes Geschwister sind, ein junger Storch am 5. Lebenstag ein Gewicht von 160 Gramm hat und bis dahin ein toter Jungvogel nicht als Jungstorch, sondern als Beute betrachtet und so gelegentlich auch verschlungen wird.

Die Verhaltsweisen des Lüttenhagener Storchenpaares bestätigen diese Aussagen vollauf, auch den Verzehr des Jungvogels im Alter von etwa fünf Tagen. Das von DIETRICH (zitiert bei HEMKE 2008) vermutete Alter des in Weitendorf vom Altvogel verzehrten Jungvogels von „*mindesten einem Monat alt*“ muss entschieden in Zweifel gezogen werden, da in diesem Alter die Jungvögel in der Regel 2.400 Gramm wiegen und

somit deutlich über faustgroß sind. Selbst ein Vergleich der fotografischen Belege von Weitendorf und Lüttenhagen zeigt, dass die Weitendorfer Jungstörche sogar deutlich kleiner waren, selbst als die fünfjährigen Jungvögel von Lüttenhagen.



Lüttenhagener Storchenhorst 2011 mit Videokamera (rechts auf dem Dach) und den restlichen zwei fast flüggen Jungvögeln (Foto: K. Borrman)

Inwiefern es sich in Lüttenhagen 2011 um besonders unerfahrene junge Storcheneltern handelte, konnte aus den Video-Aufzeichnungen ohne Fußringe natürlich nicht abgeleitet bzw. abgelesen werden. Andererseits hilft uns die moderne Technik immer wieder einmal, etwas Licht in die Abläufe und Geheimnisse der heimatlichen Natur zu bringen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. BORRMANN, K. (2010): Zehn Jahre Umweltbildung im „Lütt Holthus“ Lüttenhagen. – Labus 31: 3 - 17
2. CREUTZ, G. (1985): Der Weiß-Storch. – Neue Brehm-Bücherei 375, Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt
3. HEMKE, E. (2008): Storch frisst seine eigenen Jungen. – Labus 28: 77 – 79
4. STEFFEN, M. (2011): Sechs Mal Vierlinge zu vermelden. – Nordkurier - Strelitzer Zeitung v. 18.08.2011, S. 15
5. WETTERKONTOR (2011): Das Neustrelitzer Wetter im April 2011 & Das Neustrelitzer Wetter im Mai 2011. - Nordkurier - Strelitzer Zeitung vom Mai & Juni 2011

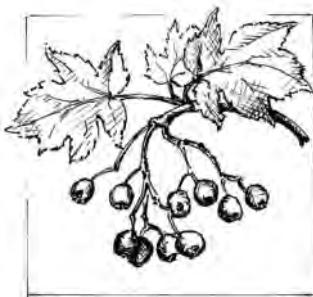
Labus – Sonderheft 16 „Wacholder am Gotsmann- Stein“



Der NABU- Kreisvorstand überließ das Sonderheft 16 der Schriftenreihe „Labus“ der Erwin-Hemke-Stiftung und dem im Aufbau befindlichen Kulturquartier zur Widerspiegelung der Aktivitäten zur Erinnerung und Ehrung von Walter Gotsmann, der im Jahre 2011 seinen 120. Geburtstag begangen hätte. Er starb vor 50 Jahren und vor 40 Jahren wurde der Walter-Gotsmann-Stein im späteren NSG Hellberge eingeweiht. Aus diesen Anlässen fanden 2011 eine Reihe Veranstaltungen statt, über die in dem Sonderheft berichtet wird. Das Sonderheft hat einen Umfang von 96 Seiten. Als Herausgeber fungieren Erwin Hemke und Alfred Pyritz. Das Heft erscheint nicht im Buchhandel, kann jedoch gegen die Entrichtung einer Spende an die Erwin-Hemke-Stiftung an der Kasse des Stadtmuseums erworben werden.

Das Inhaltsverzeichnis enthält:

1. Grußwort des Neustrelitzer Bürgermeisters Andreas Grund
2. Ausstellung Walter Gotsmann im Museum der Stadt Neustrelitz
3. Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des NABU an Hanna-Maria Kallus-Gotsmann und Reinhard Gotsmann
4. Marginalien zu Walter Gotsmann
5. Beitrag der Neustrelitzer Münzfreunde
6. Wanderung zum Gotsmann-Stein
7. Edith Granitzki und die Feier am Gotsmann-Stein
8. Visionen für das Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz
9. Ein Video-Film entsteht
10. Wie Sie die Ziele der Erwin-Hemke-Stiftung unterstützen können
11. Danksagung an Mitmacher



Elsbeeren im Findlingsgarten Wesenberg

Erwin Hemke, Neustrelitz

Die Dr.-Silvius-Wodarz-Stiftung rief die Elsbeere (*Sorbus torminalis L.*) für das Jahr 2011 zum „Baum des Jahres 2011“ aus – eine 1989 begonnene Initiative zur Propagierung des Baumschutzes. Es war dies der 24. Jahresbaum, nachdem im Jahr zuvor die Vogelkirsche diese Wertschätzung erfahren hatte.

Neustrelitzer Naturschützer entschlossen sich wiederum wie bei der Vogelkirsche zu einer Pflanzaktion an bemerkenswerter Stelle. (vgl. Labus 33/2011)

1. Zum Vorkommen der Elsbeere in unserer Heimat

Die mit der Vogelbeere nahe verwandte Baumart ist im Norden Deutschlands nur spärlich verbreitet. Im Altkreis Neustrelitz waren bislang nur zwei wohl autochthone Vorkommen bekannt, beide in Feldberg an den Ufern des Breiten Luzin und des Carwitzer Sees. BORRMANN hat beide Vorkommen ausführlich beschrieben (BORRMANN 2006). Das Landesforstamt in Malchin teilte mit, dass die Art in Mecklenburg-Vorpommern selten sei und gibt den Umfang der damit bepflanzten Waldfläche mit 5,5 Hektar an (Anonymus 2012).

Dass der Baum einen seltenen Verbreitungsstand hat, wurde dem Naturschützer G. v. ARNSWALDT bereits 1941 klar (vgl. Anlage 1). Bei Neubrandenburg dürfte es zu jener Zeit einige Anpflanzungen gegeben haben, ganz sicher bei Podewall. Der dortige Elsbeerenbestand umfasst jetzt 11 ausgewachsene Bäume, die nach HARTWIG um 80 Jahre alt sein können. Diese Gruppe ist aus dem ehemaligen Unterstand hervorgegangen. Im Oberstand in den 70er Jahren ein starkes Eichenaltholz (HARTWIG briefl.). Eine Vermessung im Oktober 2011 ergab die Stammesumfänge von 111, 119, 121, 121, 122, 124, 125, 126, 135 137 und 164 cm. Die bei-

den letztgenannten waren als Samenbäume mit den Nummern 394 und 410 gekennzeichnet worden. In den Forstrevieren Golchen und Neubrandenburg sind 2 ältere Elsbeerbäume mit den Durchmessern von 24 und 40 bekannt, deren Höhe 12 und 16m beträgt (HARTWIG briefl.). Eine Elsbeere steht derzeitig im Revier 3312 westlich Klein Vielen, R-Wert 456680, H-Wert 592405 am Waldwegrand. Sie hat einen Stammumfang von 56 cm, steht aber stark unter Seitendruck. Eine noch junge Elsbeere, die 2006 gepflanzt wurde, steht am Eingang zum NSG Hellberge (vgl. Labus- Sonderheft 15/2011, S.115). Einen recht umfangreichen Bericht lieferte JESCHKE, der auch das Feldberger Vorkommen näher beschrieb (JESCHKE 1960). Von ihm wurde eine Verbreitungskarte veröffentlicht.

2. Elsbeerenspflanzung im Findlingsgarten Wesenberg

Es wurde in der Jahreshauptversammlung des NABU am 16.4.2011 der Beschluss gefasst, wiederum wie 2010 nach einem markanten Pflanzort Ausschau zu halten, an dem gut erlebbar durch Einwohner der Region das Heranwachsen so eines Baumes verfolgt werden könne. Die Wahl fiel hierbei auf den Findlingsgarten in Wesenberg, zu dem sich sogleich eine weitere bedeutsame Motivation einstellte. Der Findlingsgarten, der 1994 hergestellt wurde (SENSENHAUSER 1995), befand sich auf einer 1945 dem Bodenreformfonds zugeführten Fläche, die zum Zeitpunkt des Findlingsgartenbaus von der Stadt Wesenberg verwaltet wurde. Diese hatte seinerzeit die Zustimmung zum Bau des Findlingsgartens gegeben. Was nicht beachtet worden war, war die im Einigungsvertrag BRD/DDR festgelegte Regelung, dass solche Bodenreformflächen zu privatisieren seien, wozu eigens die BVVG geschaffen wurde. Die Stadt Wesenberg war also nur der Verwalter des Grund und Bodens, auf dem sich der Findlingsgarten befand, der unter maßgeblicher Leitung von Klaus RIDDER entstanden war. Die BVVG konnte also das Terrain an private Interessenten verkaufen und dann wäre der Findlingsgarten gefährdet gewesen. Bevor es aber soweit kam, stellte die Stadtverwaltung Wesenberg den Antrag an die BVVG, das Flurstück 110 der Flur 15 kostenlos übertragen zu bekommen. Die Amtsverwaltung des Amtes Kleinmecklenburgische Seenplatte wandte sich an den NABU, um zu erkunden, ob seitens des NABU so eine Übertragung wünschenswert wäre. Natürlich

war dies wünschenswert und so befürwortete der Vorstand diesen Antrag der Stadt Wesenberg. Die BVVG übertrug deshalb das Terrain des Findlingsgartens mit dem 27. Juni 2011 an die Stadt Wesenberg. Diese Eigentumsübertragung sichert also den Fortbestand des NABU-Objekts Findlingsgarten. Dem NABU entstehen damit aber keine finanziellen Verpflichtungen. Akut gefährdet war der von K. RIDDER und anderen geschaffenen Wesenberger Findlingsgarten zwar nicht, aber ein Risiko bestand immer, dass hier ein Wohnhaus entstünde. Über die Verwendung des Flurstücks 110 entscheidet nunmehr die Stadtverwaltung und kein privater Bauherr.

Dieser Vorgang, die Gewährleistung der bestehenden Nutzung des Hügels am Stadtrand nach Wustrow durch den NABU zu festigen, war eine sehr willkommene Motivation zur Anpflanzung von drei Elsbeeren im Herbst 2011 nach Abschluss der Übertragungsformalitäten.

So trafen sich denn am 4. November 2011 die NABU-Ehepaare Anne und Erwin HEMKE und Edith und Heinz SENSENHAUSER, Diethard und Barbara RÄTHEL, sowie die Wesenberger Einwohner Sylvia und Lars WEHDEN, Stefan OLEISCHEK und Christel RIDDER, die Witwe des Initiatoren des Findlingsgartens. Die Pflanzung der drei Elsbeerenpflänzchen war so zugleich eine Reminiszenz an Klaus RIDDER, der 2009 verstorben war. Die drei Elsbeeren verkörpern also einsteils die Bestrebungen des NABU, möglichst in jedem Jahr einen weithin sichtbaren Beitrag zur Förderung seltener Bäume zu leisten, seiner Freude über einen dem Naturschutz Eigentümerwechsel Ausdruck zu verleihen und andernteils auch das Andenken an einen verdienstvollen Mitstreiter zu bewahren.¹⁾

3. Weitere Elsbeererpflanzungen im „Jahr der Elsbeere“

Im Forstamt Neubrandenburg waren in den letzten 14 Jahren ca. 1500 Elsbeeren gepflanzt worden, was einer Fläche von ca. 0,5 ha entspricht. Für 2012 ist eine Anpflanzung von weiteren 150 Bäumen diese Art vorgesehen (HARTWIG briefl.). Weitere bekannt gewordene Anpflanzungen erfolgten 2011 durch Schüler des Sportgymnasiums Neubrandenburg

1) Zur Erinnerung an verdiente Naturschützer wurden ein Urwaldmammutbaum 2008 im Erbsland für O.H. CURSCHMANN und 2011 drei Wacholder für Walter GOTSMANN im NSG Hellberge gepflanzt.

(Neubr. Zeitung vom 7. Dezember 2011) und des Altstrelitzer Kindergartens „Löwenzahn“ gemeinsam mit dem Forstamt Neustrelitz und der SDW im Forstgarten Drewin sowie von Kindern der Kita „Seepferdchen“ aus Mirow im Erbsland nördlich von Mirow (Strelitzer Zeitung vom 5. Mai 2011). Auch die Baumschule KUNST in Dabelow wandte sich dem Projekt zu und fügte Elsbeeren diversen Hecken zu (KUNST mündl.). Im Forstgarten „Paradies“ in Lüttenhagen wurde aus diesem Anlass kein neuer Baum des Jahres gepflanzt, da sich hier bereits von einer früheren Pflanzung Elsbeeren befanden (BORRMANN mündl.).

Anlage 1

Die Elsbeere in Mecklenburg. Zu den in Mecklenburg seltenen Bäumen gehört die Elsbeere (*Sorbus torminalis*). Es ist wohl angebracht, die Standorte dieses Baumes etwas näher zu betrachten.

Soweit bisher festgestellt werden konnte, findet sich die Elsbeere, in Mecklenburg auch Huttelbaum oder Huddelbaum genannt, nur in ganz wenigen Stücken in unserem Lande.

Die meisten stehen in der Rostocker Heide, davon zwei im Revier Hinrichshagen, eine im Revier Torsbrücke und zwei im Revier Meiershausstelle. Eine steht im Revier Wittershagen des Forstamtes Altheide am Pflanzgarten und vier im Revier Tannenkrug des Forstamtes Röwa im Kreise Stargard, unweit von Neubrandenburg. Aus diesem Revier stammt vielleicht der Baum an der Straße Neubrandenburg-Neustrelitz und auch die Elsbeere an der Straße Güstrow zum Primer ist vielleicht aus dem Walde geholt. Ein einzelnes Exemplar finden wir im Revier Redefin des Forstamtes Toddin.

In der „Mecklenburgischen Flora“ von Ernst h. C. Krause ist seine Art und sein Vorkommen folgendermaßen beschrieben: Dornloser, mittelhoher Baum oder Strauch mit reichlich 10 cm langen, ungefähr siebenlappigen, platanenähnlichen Blättern und braunen, trockenen Früchten. Zwei Griffler. In Wäldern und Gebüsch, sehr zerstreut im Osten bis Rostock-Schwerin-Hagenow. Nach Boll im Archiv 14 (1860) kommt die Elsbeere noch an folgenden Orten vor: Steinsfelder Holz bei Schwerin, im Jülschendorfer Holz, in der Basedower Forst bei Seedorf, im Wrobowischen Holz bei Penzlin, im Nemerower Holz auf dem hohen Ufer und bei Meiershof. Boll führt für sie den alten, schönen Namen „Spierboom“ an.

Professor Bauch hat die Elsbeere vor Jahren bei Belvedere bei Neubrandenburg gesehen.

Ob die Aufzählung dieser Standorte in Mecklenburg im Vorstehenden einigermaßen erschöpfend dargestellt ist, kann nicht gesagt werden. Es wird weiterer Forschung vorbehalten bleiben, die Standorte dieses in unserem Gau seltenen Baumes festzustellen.
von Arnswaldt.

4. Ausklang

So hat die Hervorhebung der Elsbeere zum „Baum des Jahres“ 2011 mancherlei Ideen geweckt und damit zur weiteren Verbreitung der dekorativen Art beigetragen. Es bleibt zu hoffen, dass dann, wenn die Elsbeere vielleicht in 20 oder mehr Jahren erneut zu einem Jahresbaum ausersehen wird, noch alle Anpflanzungen des Jahres 2011 gut gewachsen sind und unsere Nachfahren weitere Ideen entwickeln und umsetzen. Gedankt sei

allen, die an den Aktivitäten teilgenommen haben und die Bestrebungen allseitig förderten. Besonders hervorzuheben sind hierbei Forstamtsleiter Peter HARTWIG (Neubrandenburg), Baumschulinhaber Albert KUNST (Dabelow) und Edith und Heinz SENSENHAUSER (Wesenberg), die die Pflanzaktion im Findlingsgarten vorbereiteten und in den nächsten Jahren den Bäumchen ihre Fürsorge zukommen lassen werden.

MITTWOCH, 28. SEPTEMBER 2011

NEUBRANDENBURGER ZEITUNG



Rot verfärbten sich die Blätter der Elsbeere im Herbst. Revierförster Achim Rieck hofft auf weitere Baumfunde.

Hohe Ufer ein Platz für den Baum des Jahres

NEUBRANDENBURG (CR). Die Elsbeere, der Baum des Jahres 2011, ist eigentlich ein Gewächs des warmen Südens, sie kommt aber auch gelegentlich in nördlichen Wäldern vor. Einer der wenigen Wuchsplätze in Mecklenburg-Vorpommern befindet sich im Nemerower Holz. Wie Forstamtsleiter Peter Hartwig berichtet, sind drei größere Bäume bekannt. Der kräftigste weist einen Stammumfang von 1,40 Meter auf. Der frühere Forstamtsleiter Lutz Bockisch ließ vor einigen Jahren zudem sechs Elsbeeren in der Nähe der Panzerwendeschleife pflanzen, um das Vorkommen zu stärken. Im Hohen Holz bei Podewall hat zudem eine Gruppe älterer Exemplare ihren Platz.

Als Wirtschaftsbaumart hat die auf den ersten Blick einem Wildbirnenbaum ähnende Elsbeere hierzulande kaum Bedeutung. „Aber solche Raritäten sind eine Zier für jedes Forstrevier. Sie blühen im Mai auffällig und tragen im Herbst

rotes Laub“, erklärt Hartwig. Eine Zier für das hiesige Waldgebiet ist sie auch deshalb, weil das Vorkommen als uralt gilt.

Der Naturdenkmalliste von 1930 zufolge standen seinerzeit vier Elsbeeren in den Forstabteilungen 149, 151, 160 und 161 des Reviers Tannenkrug. Dem Neubrandenburger Ernst Boll (1817-1868) waren die hohen Ufer am Tollensesee als Wuchsorte bekannt. Boll wusste sogar von ausgedehnten Beständen, die aber nur selten blühten und Frucht trugen.

Revierförster Achim Rieck schließt nicht aus, dass die Baumart auch heute an weiteren, vor allem südexponierten Hängen wurzelt. Sie zu finden, sei allerdings nicht einfach. Meist geschehe das durch Zufall. Beim Laubfall will er deshalb besonders auf die markant geformten Blätter der Elsbeere achten. „Möglich, dass wir noch den einen oder anderen unbekannten Baum entdecken“, erklärt er.

Drei der seltenen Elsbeeren am Findlingsgarten gepflanzt

Von unserem Redaktionsmitglied
Hartmut Nieswandt

Der Baum des Jahres, von dem es nur 20 im Strelitzer Land gibt, soll jetzt auch in Wesenberg heimisch werden.

WESENBERG. Seit gestern stehen neben dem Wesenberger Findlingsgarten drei Bäume einer Art, von der es im gesamten Strelitzer Land bisher nur 20 gibt – der Elsbeere. In einer Pflanzaktion des NABU wurden sie in die Erde gebracht. Dabei handelt es sich um den „Baum des Jahres 2010“, wie Erwin Hemke, NABU-Kreisvorsitzender, berichtete. Zum einen entschlossen sich die Naturschützer, die Elsbeeren-Setzlinge dort zu pflanzen, um das Areal am Findlingsgarten, an dem schon Wildbirnen und Wildäpfel stehen, aufzuwerten. „Zum anderen tun wir es auch, um unseren Wesenberger Naturfreund Klaus Ridder, der nicht mehr unter uns ist, zu ehren und an ihn zu erinnern“, sagte Erwin Hemke.

Er konnte bei der Pflanzaktion berichten, dass sich das Flurstück mit dem Findlingsgarten jetzt im Eigentum der Stadt befindet. Bis-her habe es der Treuhand-Verwalter BVVG verwaltet, so dass die Gefahr bestanden habe, dass ein privater Interessent es erworben und verändert hätte. Die Stadt stellte den Antrag, dass ihr das Grundstück übergeben werden möge, erklärte Erwin Hemke. Der NABU sei

von der Amtsverwaltung um eine Stellungnahme gebeten worden. „Wir befürworteten die kostenlose Übertragung an die Stadt, unsere Zustimmung hat sicher fördernd zur Übergabe beigetragen“, sagte Erwin Hemke. Zu den Gästen der Pflanzaktion zählten gestern auch

Sylvia und Lars Wehden, die in unmittelbarer Nachbarschaft zum Findlingsgarten und den Elsbeeren leben. Sie können später dann aus nächster Nähe das Wachstum der Elsbeeren beobachten, wenn diese hoffentlich angehen, wie nicht nur Erwin Hemke hofft.



Die Wesenberger Edith Sensenhauser (rechts) und ihr Mann Heinz Sensenhauser (links) haben die gestrige NABU-Pflanzaktion am Findlingsgarten vorbereitet.

FOTO: HARTMUT NIESWANDT

SZS-

5. Literatur

1. BORRMAN, K. (2006): *Elsbeeren- Inventur per Boot*. Labus Nr. 23, S. 39-43
2. HEMKE, E. (2011): *Vogelkirschen auf dem Paterenenberg*. Labus Nr. 33, S. 65-76
3. JESCHKE, L. (1960): *Die Elsbeere, Sorbus torminalis CRANTZ, ein Naturdenkmal unserer Wälder*. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung. Heft 7, S. 33-35
4. SENSENHAUSER, H. (1955): *Bau eines Findlingsgartens in Wesenberg*. Labus Nr. 4, S. 24-25



Die Fluss-Seeschwalbe - Ansiedlung in der Feldberger Seenplatte

Fred Bollmann, Feldberg

Seit einigen Jahren schon erscheinen diese eleganten Flieger und Fischjäger als „Sommergäste“ an den Feldberger Seen. Sie sitzen gern auf schwimmenden Markierungen, wie den Wasserskitonnen am Kleinen und Großen Haussee sowie auf den Tiefenmarkierungen am Breiten und Schmalen Luzin. An diesen relativ stark frequentierten Gewässern kann man sie auch regelmäßig beim Fischfang beobachteten. Das üppige Angebot an Kleinfischen und die guten Sichttiefen der Feldberger Seen sind allerbeste Voraussetzungen für einen Nahrungserwerb dieser stoßtauchenden Kleinfischjäger. Ihre Anwesenheit ist so faszinierend und inspirierend, dass es sich lohnt mehr für diese Vogelart zu tun.

Natürliche, vegetationslose Inseln oder Sandbänke die durch sporadische Wasserstandsschwankungen entstehen können, gibt es hier leider nicht. An anderen Seen werden deshalb künstliche Schwimminseln ausgelegt. Im Frühjahr 2009 wurde daher an dem ohnehin vorhanden Messpunkt auf dem Breiten Luzin nach vorheriger Absprache mit dem Feldberger Fischer eine 1 x 1 Meter große Schwimminsel installiert. Wenige Wochen später nahm ein Fluss-Seeschwalbenpaar diese Insel in Besitz und zog zwei Junge groß.

Ihr aggressiv territoriales Verhalten bekam allerdings auch das seit 2002 ansässige Seeadler Brutpaar zu spüren, welches sich dort in dem 1990 installierten Kunsthorst für Fischadler niedergelassen hatte. Das ist aber noch eine andere Geschichte...

Angestachelt vom Erfolg und aus dem Verhalten der Vögel lernend, wurde 2010 wieder eine künstliche Insel auf dem Breiten Luzin installiert. Diesmal allerdings einen km weiter nordwestlich, nahe dem Schloßberg, um die Störung für den Seeadler so gering wie möglich zu halten. Letzteres erwies sich allerdings als Fehlentscheidung, denn selbst durch die

größere Entfernung waren die Seeadler nicht vor den Attacken der Fluss-Seeschwalben sicher. Zusätzlich wurden zwei weitere Schwimminseln installiert. Eine am Feldberger Großen Haussee, unmittelbar an der Ranger-Tours Station an der Emma Quelle. Eine weitere am Hechtsee. Auch diese beiden Ansiedlungsversuche waren von Erfolg gekrönt, denn 2010 flogen immerhin schon acht Jungvögel von 3 Brutpaaren aus.



Abb. 1: Flussseeschwalbe mit Jungen auf der Brutinsel am Hechtsee
(Foto: P. Wernicke)

Aus der Erkenntnis des Vorjahres wurde 2011 auf dem Breiten Luzin keine Schwimminsel mehr ausgelegt; stattdessen eine größere Insel am Haussee, um den ohnehin lieber in Kolonien brütenden Vögeln optimale Bedingungen zu schaffen.

Diese Entscheidung erwies sich als voller Erfolg und übertraf alle Erwartungen. An Stelle der erhofften zwei Brutpaare kamen gleich neun! Durch das vorsorgliche Anbringen einer Videokamera konnten Brutverlauf und Aufzuchtphase der Jungen sehr gut dokumentiert und miterlebt werden. Das Brutergebnis bestand aus drei Zweiergelegen, fünf Dreiergelegen und einem Vierergelege, wovon am Ende 12 Junge erfolgreich

ausflogen.

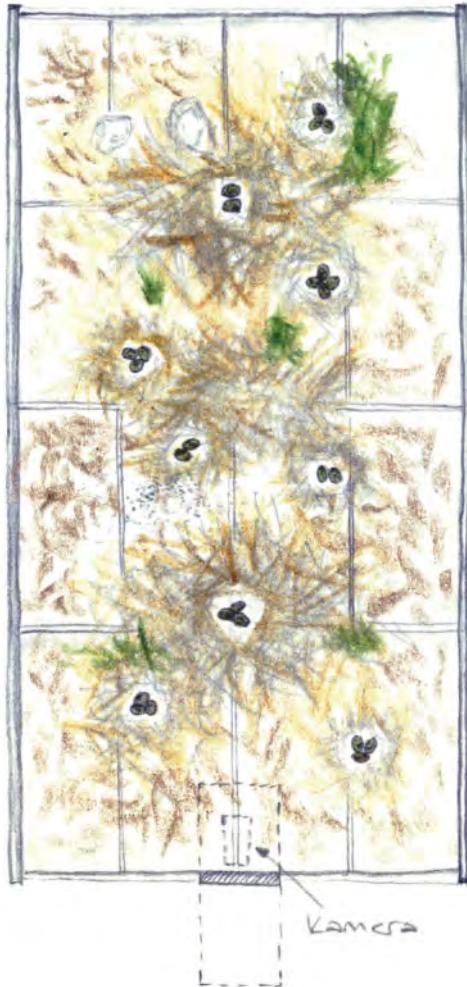
Die Insel am Hechtsee existiert nach wie vor und wurde in diesem Jahr von einem Brutpaar angenommen, das drei Junge aufzog.

Im Zusammenhang mit der kleinen Insel auf dem Haussee ergaben sich jedoch unerwartete Probleme. Die örtliche Verwaltung deklarierte die Nisthilfe als illegales Bauwerk und bemühte den Amtsschimmel. Die Fluss-Seeschwalben werden mit Sicherheit auch 2012 zum Brüten „ihre Insel“ aufsuchen, und es ist zu hoffen, dass bis dahin alle notwendigen Formalitäten hinsichtlich der Genehmigung für die Nisthilfe geklärt sind und somit dem Auslegen der Brutinsel nichts mehr im Wege steht.

Man sollte dieses Projekt als einen Beitrag zum Artenschutz und gleichzeitig als eine weitere touristische und ausbaufähige Attraktion in der Feldberger Seenlandschaft erkennen. Mancher Wanderer oder Bootsfahrer hielt inne und beobachtete das geschäftige Treiben auf den Brutinseln. Wie auch immer, die Fluss-Seeschwalben zeigen durch ihre Anwesenheit gerade am Feldberger Großen Haussee, dass sie trotz der dort starken Frequentierung durch Menschen anpassungsfähig sind. Eine echte Bereicherung in einer Zeit, die von Zerstörung der Lebensräume und Artenrückgang geprägt ist, sind sie allemal.

Geben wir diesen fleißigen Brütern eine Chance!

Flussseeschwalben-Kolonie am Hausee
Übersicht Gelege am 03.06.2011

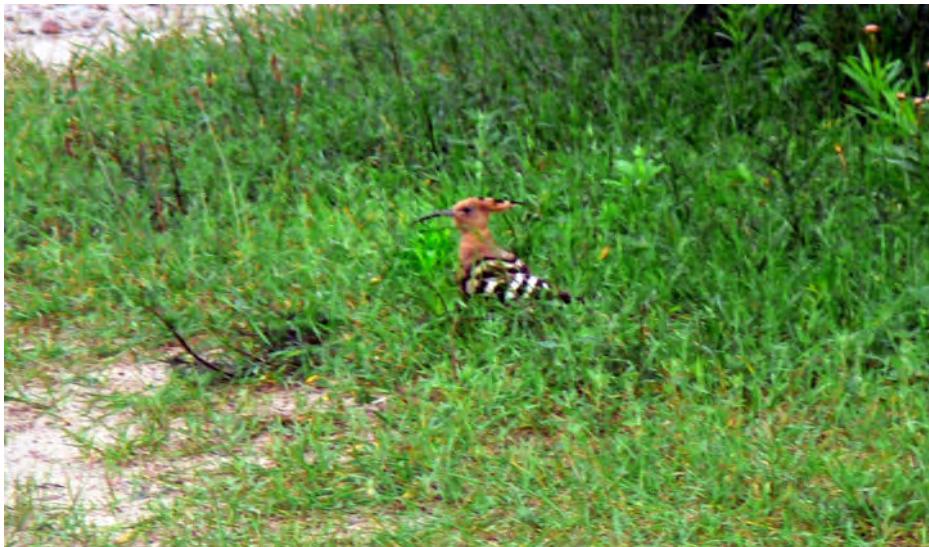




Beobachtungen des Wiedehopfs in und um Hasselförde

Udo H. Hopp, Feldberg

Am 12. Juli 2011 gegen 10.00 Uhr wurden am Ortsausgang von Hasselförde kurz vor der Mühle rechts neben der Fahrbahn Vögel erblickt, die durch ihren eigenartigen Umriss Aufmerksamkeit erregten. Bei langsamer Annäherung an die Gruppe war zu erkennen, dass es sich bei einigen Exemplaren um Wiedehopfe handelte. Deutlich waren beim Auffliegen fünf Wiedehopfe zu erkennen. Da der Schwarm aber größer war, ist nicht auszuschließen, dass noch weitere dieser interessanten Vögel darunter waren. Bei zwei auffliegenden Exemplaren erschien die Zeichnung kräftiger, die anderen waren mit Sicherheit Jungvögel. War das eine Familie? Die Beobachtungen wurden umgehend Erwin Hemke und Fred Bollmann mitgeteilt, letzterer fuhr sofort nach Hasselförde und beobachtete von der angegebenen Stelle am Waldrand eine Gruppe von fünf Wiedehopfjungvögeln.



E. Hemke suchte am Tag danach in Hasselförde und Umgebung vergeblich nach den Vögeln. Er befragte im Ort aber einen Herren nach den Wiedehopfen. Dieser berichtete, am Vortage an seinem Grundstück eine Gruppe dieser Art gesehen zu haben. In einem Gespräch mit Dr. Wernicke erfuhr der Autor, dass in den letzten Jahren immer wieder Einzelbeobachtungen von Wiedehopfen in diesem Territorium gemeldet wurden und dass im angrenzenden Brandenburgischen kontinuierlich vereinzelt Bruten zu verzeichnen sind. Im Großraum Lychen kommen mehrere Brutpaare vor. Mathias Hopp, der einige Jahre in Hasselförde wohnte, berichtete 2007 von einem Wiedehopf in seinem Garten. (siehe Bilder, beide vom 18.7.2007)



Bernd Meininger, früherer Revierförster, teilte am 14.8.11 seine Beobachtungen mit:

* „Juli 1988, Revier Waldsee am Stern nach Waldsee: Drei Jungvögel sitzen auf einem Kulturzaun. Sie werden von zwei Altvögeln gefüttert.

*Juni 1997, Revier Mechow: Ein Altvogel an einer alten starken trockenen Kiefer.

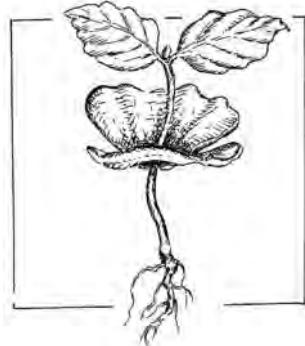
*Juni 1998: Ein Altvogel an der Dorfstelle Krüselin.“

Alle Beobachtungen lassen hoffen, dass in den nächsten Jahren Brutnachweise auch für unseren Raum erbracht werden. Man könnte dies eventuell durch eine Aufstellung von Nistgelegenheiten unterstützen.

Fotos: Mathias Hopp

Gedenkbaum dem Vergessen entrissen

Erwin Hemke, Neustrelitz



Bestandteil der in den letzten beiden Jahrzehnten angefertigten Nachrufe, die oft erst Jahrzehnte nach dem Tod des zu ehrenden Naturschützers erschienen, sind oft die Nennungen verschiedenster Gebilde der Natur, die diesen Personen gewidmet wurden. Zur Erinnerung an Reinhard BAR-BY und Helmut DRECHSLER entstanden Wanderwege am Rande der NSG Feldberger Hütte und Galenbecker See (Labus 27/2008 und Labus 28/2008). Errichtet zur Erinnerung an Walter GOTSMANN und Erich LUBS wurden Gedenksteine. (versch. Labus- Hefte und Labus 9/1999). Eine alte Eiche wurde Walter HACKERT gewidmet (Labus- Sonderheft 12). Neue Bäume wurden zu Erinnerung an O.-H. CURSCHMANN (Labus 27/2008) und Klaus RIDDER (in diesem Heft) gepflanzt.

Für Carl KÖPPEL war bereits 1925/26 ein Baum im Nemerower Holz so benannt worden, aber das geriet bald in Vergessenheit (Labus 34/2011). Bei den Nachforschungen zu Carl KÖPPEL wurde diese Widmung zwar bekannt und mitgeteilt, aber es galt, ein erneutes Vergessen zu vermeiden und so unterbreitete der NABU- Kreisvorsitzende dem Forstamtsleiter von Neubrandenburg den Vorschlag, die Carl- Köppel- Buche mit einem Schild zu kennzeichnen und danach dafür Sorge zu tragen, dass der Baum erhalten bliebe. Diese Anregung fiel bei dem Forstamtsleiter Peter HARTWIG auf fruchtbaren Boden und so kam es, dass sich an einem schönen Frühlingstage des Jahres 2012 Förster, Naturschützer und Freunde aus Klein Nemerow an der stattlichen Buche etwas abseits vom Wanderweg Neubrandenburg – Klein Nemerow versammelten und ein von der Forst angefertigtes Namensschild enthüllten. Nachfahren von Carl KÖPPEL gab es nicht, aber auch Nachfahren der Geschwister waren nicht ausfindig gemacht worden – dafür war der Geehrte schon zu lange

tot. Die ihm zugedachte Ehrung wurde erst 86 Jahre nach seinem Tode in ansprechender Form öffentlichkeitswirksam gemacht.¹⁾



Die bereits 1926 kreierte, aber erst 2012 so gekennzeichnete Carl-Köppel-Buche wuchs einst im Freistand heran, vermutlich an einem Feldrain, wovon die starken Seitenäste Zeugnis ablegen. Sie ist vermutlich damals schon ein markanter Baum gewesen, der sich jetzt auf dem Höhepunkt seines Daseins befindet und so um 300 Jahre alt sein dürfte. Nach dem „Lexikon der Baum- und Straucharten“ (SCHÜTT, SCHUCK und STIMM 2007) können Rotbuchen ein Höchstalter von 500 Jahren erreichen und deshalb dürfte der jetzige Gedächtnisbaum noch einige Generationen erfreuen.

(Foto: K. Borrmann)

1) Was Carl KÖPPEL für den Naturschutz geleistet hat, ist in Labus 34/2011 nachzulesen.

Buche im Nemerower Holz nach Oberförster Carl Köppel benannt

NEUBRANDENBURG. Das Nemerower Holz ist um eine Sehenswürdigkeit reicher. Eine markante Rotbuche unweit des Tollensewanderweges trägt jetzt den Namen von Carl Köppel (1848-1926). Der leitete 33 Jahre lang die Oberförsterei Rawa, zu der das Nemerower Holz früher gehörte.

Forstamtsleiter Peter Hartwig machte deutlich, dass der herrliche Buchenwald, wie er heute von Erholungssuchenden am Tollensesee geschätzt wird, auf die Dienstzeit seines Vorgängers zurückgeht. Doch nicht nur das: Der großherzogliche Forstmeister war einer der versiertesten Botaniker in Mecklenburg. So arbeitete er maßgeblich an dem 1901 von Professor Maximilian Haberland herausgegebenen Wildpflanzenverzeichnis von Neustrelitz und Umgebung mit. „Sein Name findet darin 167 mal Erwähnung, informierte der Neustrelitzer NABU-Kreisvorsitzende Erwin Hemke bei der Einweihung des Baums. Köppel habe zudem eine wissenschaftliche Pflanzensammlung von 40 000 Herbarbögen zusammengetragen. Die ging allerdings in den Wirren am



Die Carl-Köppel-Buche erinnert jetzt im Nemerower Holz an einen verdienstvollen Rawaer Forstmeister und Botaniker. Forstamtsleiter Peter Hartwig (links) und der Neustrelitzer NABU-Vorsitzende Erwin Hemke bei der Einweihung der Stätte.

FOTO: KARL-HEINZ ENGEL

Ende des Zweiten Weltkriegs verloren.

Die Lebensleistung des Mannes zu würdigen und seinen Namen

der Nachwelt zu erhalten, sei sehr angebracht, machten Hemke und Hartwig deutlich. Die Köppelbuche steht etwa 100 Meter abseits

des Tollenserundwegs auf einem kleinen Hügel. Bis Klein Nemerow bleibt etwa ein halber Kilometer.

(KHE)

Waschbären erobern die Natur

Dieter Epple, Hinrichshagen



Vorbemerkung

Dieser kurze Beitrag zeigt, was für eine starke Population an Waschbären sich innerhalb weniger Jahre bei uns entwickelt hat. MICHLER/KÖHNEMANN schätzten bereits in ihrem Aufsatz über den Waschbären im Nationalparkteil Serrahn ein, dass je 100 ha 4-6 Waschbären leben. Für den genannten Serrahnteil kamen sie auf 250 – 300 Waschbären. Was das für die als Beute geeigneten Tiere bedeutet, wissen wir noch nicht, können es aber ahnen. Genaue Untersuchungen haben begonnen und werden gewiss beeindruckend sein. Es wird nicht zu umgehen sein, über eine Intensivierung der Bejagung nachzudenken. Eine vermutlich wenig aufwendige Jagd scheint die mit Drahtkastenfallen zu sein, über die der Autor berichtet. Wegen der vorzugsweise nächtlichen Lebensweise der Waschbären wird man nicht umhin kommen, die Art und Weise der Bestandesdezimierung auszubauen. So wie es einst staatliche Bisamrattenfänger gab, so wird es vermutlich bald nötig sein, staatlich bestallte Waschbärfänger einzusetzen, denn sonst wächst sich die Waschbärpopulation in rasanter Art und Weise zu einem existentiellen Problem für so manche Tierart aus, z. B. die am Boden brütenden Vögel, aber auch die Amphibien.

Der Vorstand

Das Naturschutzgebiet Hinrichshagen in einer Größe von 1.124 ha ist ein großes Laubwaldgebiet mit über 200 größeren und kleineren Wasserflächen, Brüchen und Söllen. An die Wasserflächen gebunden sind die im NSG brütenden Graugänse und Kraniche. Seit dem Jahr 2009 fällt auf, dass ganze Brutkolonien bei Graugänsen nicht mehr vorhanden sind, die jährlich Dutzende Jungvögel groß gezogen haben und verschiedene Kra-

nichpaare im Mai ohne Jungvögel an der Waldkante stehen.

Menschliche oder technische Störungen sind ausgeschlossen, da das Gebiet durch den Naturpark Feldberger Seenlandschaft und den zuständigen Revierförster Jürgen MAHNKE aufmerksam betreut wird. Unmittelbar am Waldrand des Naturschutzgebietes liegt unser Wohnhaus mit einer großen Scheune und einem eingezäunten Holzhof. Nachdem im Jahr 2009 erstmalig ein Waschbär in der Scheune das Katzenfutter aufgefressen hatte, wurde im Holzhof eine Drahtkastenfalle aufgestellt und nachstehende Fangergebnisse verzeichnet.

Tabelle 1

Am Gehöft Forsthof Hinrichshagen gefangene Waschbären:

1. März 2011	2 Waschbären, männlich, Alttiere
2. April 2011	3 Waschbären, männlich, Alttiere
3. Mai 2011	4 Waschbären, männlich, Alttiere
4. Juni 2011	3 Waschbären, männlich, Alttiere
5. Juli 2011	3 Waschbären, davon 1 weibl. Alttier, 2 weibl. Jungtiere
6. August 2011	2 Waschbären, Jungtiere, 1 männl., 1 weibl.

In den Monaten Juli und August wurde die Falle unmittelbar in den am Haus liegenden Obstgarten umgesetzt, da die Waschbären die reifen Pflaumen und Pfirsiche, dem Reifegrad entsprechend, zu ernten begannen.

Um an die süßesten und damit reifsten Früchte zu gelangen, wurden vielfach daumenstarke Äste im Kronenbereich abgebissen. Die hohe Fangzahl von 17 Waschbären innerhalb von 6 Monaten lässt auf eine hohe Belastung des Naturraumes schließen.

Das interessante Foto:



Das ungleiche Baumpaar von Lüttenhagen

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Ein unlängst in „Die neue Neudammerin“, einer Zeitschrift für Jagd und Natur aus dem Neumann-Neudamm Verlag Melsungen, veröffentlichtes Gedicht über „Die Baumehe“ von Otto Sorge erinnerte mich an eine ähnlich eigenartige Baumgemeinschaft von Buche und Eiche im Forstrevier Lüttenhagen.

Diese Umarmung der artfremden Bäume, das hintergründige Baumgedicht und ein Foto dazu sollen nachfolgend kurz vorgestellt werden. Das „Lüttenhagener Paar“ erreicht der Wanderer von der Dorfmitte (Bushaltestelle) aus in Richtung Laeven, also über die östliche Zuwegung zu den Heiligen Hallen. Etwa 200 m hinter dem Parkplatz „Uhu-Stein“ am Waldeingang zweigt ein wenig befahrener Holzrückeweg nach links ab. Auf diesem feuchten Weg weitere 150 m gewandert, stehen am Rand der so genannten Nesselwiese dann die gesuchten Brautbäume unmittelbar vor uns.

Nach dem forstlichen Wirtschaftsbuch hat der Bestand (Abt. 6369 a8) der Rotbuchen (*Fagus sylvatica*) ein Durchschnittsalter von 150 Jahren, das Alter der Stieleichen (*Quercus robur*) ist wegen des geringen Anteils (unter 10 %) an der Bestandesbildung nicht gesondert ausgewiesen. Nach der Ermittlung der Durchmesser, forstüblich in Brusthöhe bei 1,3 m gemessen (Buche 93 cm, Eiche 92 cm) und der Höhe (Buche 36 m, Eiche 32 m) dürfte der Festgehalt bei etwa 12,2 und 10,6 fm liegen. Offensichtlich ist die Buche etwas jünger und, obwohl heute 4 m höher, nachträglich in den Kronenraum der Eiche hinein gewachsen. Nachzutragen wäre, dass der Buchenstamm sich in etwa drei Meter Höhe teilt, also zwieselt und die „Umarmung“ der Eiche mit der Astbildung hier auch beginnt. Die enge Berührung führte durch Druck und Reibung zur Beschädigung des Kambiums und zur Abflachung der sich berührenden Schäfte. Natürlich

gibt es auch anderen Orts, auch zwischen anderen Baumarten, ähnliche „Ehe-Verbindungen“, aber zwischen verschiedenen Baumarten niemals eine richtige Verwachsung. Eine echte Vereinigung zu einem einzigen Stamm, einem so genannten „Geschwisterbaum“, ist nur durch eine Verwachsung mit derselben Art möglich.

PS: Nach Manuskriptabschluss erschien in der Wochenendbeilage des Nordkurier eine ähnlich gelagerte Mitteilung aus dem Wustrower Hinterholz bei Penzlin (siehe Anlage).

Die Baumehe

**Eng, wie vereint durch Ehebande,
eine Buche und ein Eichenbaum
stehen an des Hutewaldes Rande,
teilen sich Luft- und Wurzelraum.**

**Sie sind sich immer treu geblieben,
nun durch zweihundert Jahre schon.
Ob sie sich hassen oder lieben?
Man sah und hörte nichts davon.
Jedoch, was den Betrachter jammert:
Frau Buche scheint sehr dominant;
hält ihren Eichmann fest umklammert,
lässt ihm nur wenig freie Hand.**

**Selbst wenn er stumm darunter leidet,
es gibt kein Fortgehn, kein Entfliehn,
sie müssen, bis der Tod sie scheidet,
hier stehen und wachsen, grün an grün.**

Otto Sorge



*Baumgemeinschaft von Buche und Eiche im Revier Lüttenhagen
(Foto: K. Borrmann)*

Kurier am Wochenende



Bernd Schwipper zeigte den Weg in Richtung Lieps zu den ungleichen Schwestern im Hinterholz. „Bernie“ ist immer dabei.

FOTO: SIEGMUND MEINKE

Im Wustrower Hinterholz finden sich Buchen neben Eichen innig Ast in Ast

WUSTROW (SM). „Wo finden wir hier die ungleichen Schwestern?“, werden Christel und Bernd Schwipper aus dem Wiesenweg in Wustrow häufig gefragt. Sie weisen vielen den Weg, nicht nur ihren Gästen in den zwei Ferienwohnungen, die sie vermieten. Leute, die um den See radeln, klingeln und wollen wissen, wo sie das Naturdenkmal bewundern können. Hinter den ungleichen Schwestern an einem Teich im Hinterholz, ganz in der Nähe der Familie Schwipper, verbergen sich zwei zusammengewachsene Bäume. Dabei handelt es sich um eine Buche, die eine Eiche umarmt. Am Übergang der beiden Bäume könnte man genau sehen, wie die Eiche immer mehr die Rinde der Buche annimmt, erklärte Bernd Schwipper und zeigt dabei auf den Stamm. Es gebe aber ein

Problem, denn der Teich drohe auszutrocknen, damit seien die ungleichen Schwestern in Gefahr. Eine etwa 700 Jahre alte, einzeln stehende Eiche ist unmittelbarer Nähe ist schon ernsthaft geschädigt. Die Familie kritisiert zudem, dass der Weg zu den ungleichen Schwestern nicht ausgeschildert ist. Es habe aber kürzlich eine Begehung stattgefunden, teilten die Schwippers mit. Die Probleme seien bekannt, sagte der Penzliner Bürgermeister Sven Flechner, der an der Begehung teilnahm. Er hat ein touristisches Informationssystem mit Hinweisschildern und Schautafeln für die Maltzansche Parklandschaft angekündigt. Dazu gehöre auch der Bereich Wustrow. Die beiden ungleichen Schwestern sollen gerettet werden, so die Aussage des Bürgermeisters. Im Teich komme

nicht genug Wasser an, denn eine Buche sei wohl auf den Bachlauf gefallen, so dass sich das Wasser neue Wege sucht. Der zuständige Förster wolle die Buche entfernen, sagte Flechner. Um die beiden Bäume sollte man einen Zaun setzen, das alles müsse aber mit dem Eigentümer, einem Mann aus Dänemark, abgestimmt werden. Diese Konstellation mache die Sache nicht gerade einfacher. Christel und Bernd Schwipper freuen sich über die Vorbereitung, ebenso ihre Gäste. Die zwei Ferienwohnungen auf dem „Christelhof“ sind eigenen Angaben zufolge gut ausgelastet. Die Gäste kämen vor allem aus Bayern, von der Mosel und aus Sachsen. „Auch Urlauber aus Holland waren schon hier.“ Allesamt schätzen sie vor allem die Ruhe und die schöne Landschaft.

Murray-Kiefern im Revier Neubrück

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof & Erich Gebauer, Neubrück



In Anknüpfung an einige Veröffentlichungen zu dendrologischen Besonderheiten aus fernen Ländern, z. B. von E. HEMKE (2008-2010) zum Urwelt-Mammutbaum (Labus 27), zur Seidenpflanze (Labus 28), zur Sumpfzypresse (Labus 29) und zur Omorika-Fichte (Labus 31), soll nachfolgend auf den sehr seltenen Anbau einer nordamerikanischen Kiefernart in unserem Landkreis hingewiesen werden. Da die Art nicht zum klassischen Anbauprogramm der Preußischen Versuchsanstalten von 1880/81 gehörte, war und ist zu ihrem Wuchsverhalten in unseren heimischen Revieren bislang nur wenig bekannt. Die knappen Aussagen werden in der Regel durch Fragen ihrer unmittelbaren Herkunft, also Ihrer Provenienz überlagert.

Taxonomie, Herkunft und Wuchsverhalten

Nach MITCHELL (1979) stellt unsere Murray-Kiefer eine Varietät der nordamerikanischen Dreh-Kiefer (*Pinus contorta*) dar. Der Autor schätzt ein, dass sie in den forstlichen Kulturen zunächst „wohl mehr zufällig, als planmäßig angepflanzt“ wurde, „weil das Saatgut aus einem verkehrten Gebiet gesandt wurde.“ Die Grundform der Dreh-Kiefer ist eine typische Pionierbaumart der von Lagunen umgebenen Sanddünen und Klippen von ausgesprochen niedrigem, oft krüppelig-buschigem Wuchs in unmittelbarer Nähe des Pazifischen Ozeans, verbreitet auf einem schmalen Küstenstreifen von Alaska bis Kalifornien (Klimasektion=KS: 107, 110 A, 19, 17, 16). SCHENCK (1939) wies bereits auf die ursprüngliche Bezeichnung der Varietät „*latifolia*“ statt „*murrayana*“ hin und auch darauf, dass „*unsere Murrayana das größte und heterogenste Verbreitungsgebiet aller amerikanischen Holzarten*“ besitzt. Das bestandesweise Massenvorkommen liegt aber weiter landeinwärts in den Gebirgen der Klimasektionen 23 bis 29 und in Kanada in den KS 110 B, 110 C und 11.



Abb. 1: Nordamerikanische Klimasektionen mit einem konzentrierten Vorkommen der Murray-Kiefer in den Gebirgen der Westküste (schraffiert): 11, 23 – 29, 110 B und 110 C (Kopie aus: SCHENCK 1939)

Dabei hat *Pinus contorta* var. *murrayana* bzw. veraltet *Pinus murrayana* (BALFOUR) zweifellos viele Klimarassen ausgebildet, die aber keine botanischen eindeutigen Unterscheidungsmerkmale erkennen lassen. In Wyoming (KS 23-25), dem „*Staat der Murrayana!*“ dominiert sie alle Forsten, steigt bis über 3.000 Meter empor, vergesellschaftet sich auf trockeneren Südhängen mit der Douglasie und zeigt auf Gneisböden die beste Holzqualität (SCHENCK 1939). Auf optimalen Standorten erreicht die Murrayana Höhen von max. 50 m und zeigt stets eine kegelförmige Krone. Nach Waldbränden breitet sie sich relativ schnell aus und bildet so in ihrer Heimat ausgiebige Reinbestände, da die vorherrschenden Kronenfeuer die Bestände vollständig abtöten, Licht schaffen und die Zapfen der Murray-Kiefern öffnen. Zugleich wird die Bodenauflage mit der konkurrierenden Gehölzverjüngung, den Unkräutern und ihren Samen vernichtet und so das Saatbett für die Murray-Kiefer vorbereitet (EISENREICH 1956). Als Rekordbaum gilt eine über 400 Jahre alte Murrayana vom Bluff Lake bei San Bernardino in Kalifornien mit 6 m Umfang (MITCHELL 1979).

Anbauversuche, Ertragsleistung und Verwendung in Deutschland

In Deutschland ließen sich nach Angaben von SCHENCK (1939) in vielen Botanischen Gärten Anpflanzungen von *Pinus contorta* finden, wobei Höhen von über 12 m die Ausnahme darstellten, da offensichtlich viele Samenlieferungen auf die kalifornischen Küstenregionen zurückgingen. Diese Bezugsquellen waren seinerzeit die billigsten. Eine Ausnahme bildete ein im Park Hohen-Niendorf bei Rostock stehendes 45-jähriges Exemplar von 17,5 m Höhe und einem BHD von 35,3 cm. Später erfolgte Versuchsanbauten mit verschiedenen Rassen in Schleswig-Holstein und Baden zeitigten ebenfalls bessere Ergebnisse. Allgemein anerkannt war inzwischen, dass für unsere mitteleuropäischen Verhältnisse hinsichtlich der Nutzholztauglichkeit nur Rassen aus den Felsenregionen der Klimasektion 23 bis 28 in Frage kommen. Für den weiteren Anbau geprüfter Rassen in Deutschland sprachen nach MORGENTHAL (1951) insbesondere ihre Schnellwüchsigkeit, Winterhärte und Anspruchslosigkeit hinsichtlich des Bodens, sofern eine gewisse Wasserversorgung gesichert ist. Umfangreichere Versuchsfelder waren 1930 in Sachsen angelegt und dann von JENTSCH (1954) ausgewertet worden. Dabei zeigte sich, dass in den Diluviallandschaften und mittleren Höhenlagen die Höhenwuchsleistung gegenüber der heimischen Kiefer in der Regel zurückblieb, aber



Abb. 2: Dicht bestockter 48-jähriger Murraykiefern-Reinbestand der Abteilung 6833 a3-1 (Foto 2011: K. Borrmann)



Abb. 3: Aufgelichteter 48-jähriger Murraykiefern-Bestand mit 13-jährigem Douglasien-Unterstand der Abteilung 6833 a3-2 (Foto 2011: K. Borrmann)

in höheren Lagen und auf Urgestein sich das Ergebnis umkehrte. Ähnlich verhält sich die Durchmesserentwicklung. Besonders rasant verläuft das Wachstum in der Jugend bis zu 30 Jahren. Oberförster HÄNEL begründete 1949 im Stadtwald von Bergen im sächsischen Voigtland ebenfalls eine Fläche mit zweijährigen Murraykiefern, deren Zuwachs 1992 ausgewertet wurde. Bei Höhen von 13 bis 24 Metern hatte der kräftige und gesunde Bestand einen durchschnittlichen BHD von 23,8 cm und war im Gegensatz zu benachbarten Fichten vom Schneebruch verschont geblieben (EISELE 1994).

Da das Holz wie Fichtenholz im günstigen Sulfitverfahren zu bestem Papierholz aufgeschlossen werden kann, rechnete man bei Kurzumtriebszeiten im plantagenartigen Anbau mit 200 bis 250 Festmeter Ertrag bei 30 bis 40-jährigem Umtreib durch Kahlschlag (EISENREICH 1956). - Soviel zu den Hintergründen weiterer Anbauversuche in der DDR-Zeit. Darüber hinaus empfahl der Eberswalder Waldbau-Professor E. Wagenknecht Mitte der 1950-er Jahre die Art zur Verwendung bei Nachbeserungen in geschädigten zweijährigen Kulturen der heimischen Kiefer (GORYNIA 2011).

Bedingt durch die ausgezeichnete Geradwüchsigkeit der Stämme eignet sich auch noch schwaches Holz nach Imprägnierung hervorragend zur Herstellung von Zaunlatten, Zaunriegeln und Pfählen. Im Heimatland wird es auch für Grubeholz, Eisenbahnschwellen, Telefonmasten und als leichtes Bauholz eingesetzt. Da Industrieholz andererseits nur ab einem gewissen kontinuierlichen Mindestanfall absetzbar ist, haben die Vorkommen in Deutschland heute bestenfalls forstgeschichtlichen Charakter, so sich nicht lokal aus der Erfahrung heraus spezielle Einsatzmöglichkeiten entwickelt haben. Von dendrologischem Interesse sind die Anbauten allemal und sollten zumindest als Versuchs- und Testflächen in einem vertretbaren Rahmen auch weiterhin erhalten und beobachtet werden. Die Abteilung Versuchswesen der Landesforstanstalt M/V hat ein erstes Interesse zur Anlage einer langfristigen Kontrollfläche angemeldet. Nach einer neueren Übersicht stockten per 01.01.1993 in M/V nur auf 16 ha Murraykiefern im Oberbestand, davon waren aber zwei Hektar bereits zwischen 1914 und 1933 begründet worden (SCHMIDT 1998).

Die Versuchsflächen im Revier Neubrück

Alle Neubrücker Murraykiefern wurden 1963 nach der Kahlschlagnut-

zung von Kiefernalthölzern gepflanzt und sind somit per 01.01.2012 einheitlich 49 Jahre alt. Der Forstbetrieb hatte sich beim Einkauf der Sämlingspflanzen überbevorratet, die Pflanzen konnten allein durch die Verwendung bei den geplanten Nachbesserungen nicht verbraucht werden, so dass man sich für eine versuchsweise flächenhafte Ausbringung auf 4,30 ha und auf zwei Teilflächen entschied. Es blieben aber die einzigen Murraykiefern-Anbauten im Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb (StFB) Neustrelitz bzw. in Mecklenburg-Strelitz (GORYNIA 2011). Die seinerzeit zur Nachbesserung in Kulturen der heimischen Gemeinen Kiefer (*Pinus sylvestris*) verwendeten Murraykiefern sind inzwischen ausnahmslos alle überwachsen bzw. wegen ihres nachlassenden Wachstums bei den Durchforstungen entnommen worden. Insgesamt sind unsere heimischen (autochtonen) Kiefern bereits heute nach rund 50 Jahren hinsichtlich ihres Höhenwachstums und ihrer Durchmesserleistung auf dem nur mittelmäßig mit Wasser und Nährstoffen versorgten M-2-Standort der Abteilung 6833 a3-1 der exotischen Art (14 m Höhe, 16 cm Brusthöhendurchmesser, bei 0,7 Kronenschlussgrad) deutlich überlegen. In Mischbeständen beider Arten kann die Murraykiefer dagegen für die Astreinigung und Schafpflege, gewissermaßen als Treibholz der heimischen Kiefer recht nützlich werden, da sie in besonderem Maße Schatten verträgt. Die walzenförmigen sehr hoch angesetzten Kronen sollen auch im Alter kaum mehr als 5 m Durchmesser erreichen. Durch den Befall des Kiefernharzgallenwicklers (?) neigt die Art bei uns auffällig zur mehrfachen Verzwieselung im Kronenbereich bei 7 bis 8 m Höhe, wie auch eine besondere Anfälligkeit gegenüber dem Borkenkäferbefall zu beobachten ist. Lediglich auf dem hinsichtlich der Wasserversorgung leicht begünstigten Standort der Abt. 6855 a2 zeigen die Murraykiefern auf 0,40 ha ein befriedigendes Wachstum (17 m Höhe, 17 cm BHD, bei 0,9 Schlussgrad). Als Kiefernart der niederschlagsreichen Gebirge Nordamerikas reagiert die Murrayana auf einen verminderten Wasserhaushalt besonders negativ. Insbesondere auf den trockenen Kuppen der Abteilung 6833 a3 im Revier Neubrück ließ das Wachstum sehr deutlich nach, so dass bereits 1996 auf einer solchen Fläche von 0,67 ha der Bestand stark aufgelichtet wurde, um dann 1997 darunter Douglasien im Voranbauverfahren zu pflanzen. Die Murraykiefern selbst haben derzeit nur noch einen Schlussgrad von etwa 0,4, eine Höhe von lediglich 10 bis 13 Metern und einen Durchmesser in der Höhe 1,3 m von 14 bis 16 cm

(Abt. 6833 a3-2). Die Douglasien beginnen nun bereits mit ihren Trieben die untere Kronenregion der Murraykiefern zu erreichen. Hier stellte sich, wie bereits von SCHENCK (1939) hervorgehoben, durch höheren Lichteinfall bedingt gelegentlich sogar etwas Naturverjüngung ein. Das hier dargestellte Wuchsverhalten bezieht sich ausschließlich auf unsere M-2-Standorte, leider aber losgelöst von der Kenntnis über ihre spezielle Herkunft (Klimasektion) auf dem nordamerikanischen Kontinent.

Fazit und Wegebeschreibung

Nicht jeder kann diese für Nordamerika so bedeutende Baumart im Herkunftsland in Augenschein nehmen, aber auch ein Besuch im Revier Neubrück lohnt sich und vermittelt vielleicht auf unvergleichlich kleiner Fläche etwas vom reizvollen Fluidum fremdartiger Gehölze.

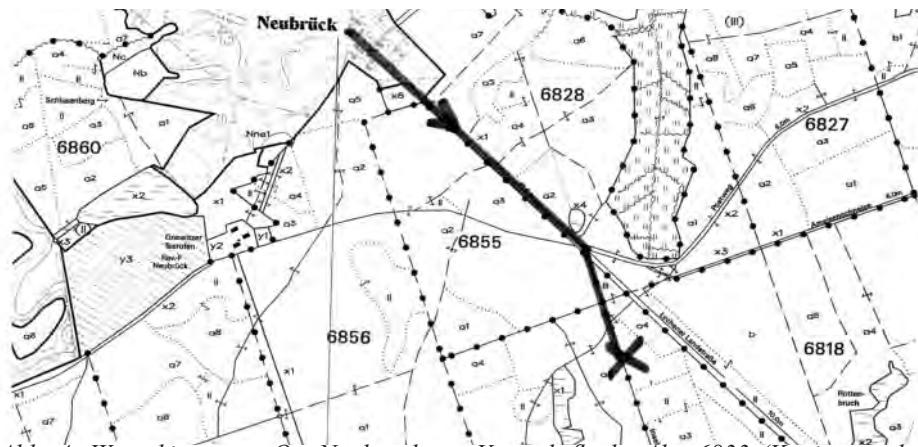


Abb. 4: Wegeskizze vom Ort Neubrück zur Versuchsfläche Abt. 6833 (Kopie von der Forstrevierkarte Neubrück, Stand: 01.01.2007)

Der interessierte Wanderer findet die beschriebenen Versuchspflanzungen der Murraykiefern relativ leicht. Man folgt dazu vom Ort Neubrück der alten Lychener Landstraße in Richtung des ehemaligen Waldwärterhauses Waldrast nahe der brandenburgischen Grenze. Bereits 600 Meter hinter dem Ortsausgang, biegt man an der ersten deutlichen Wegekreuzung vor einem überdachten Rastplatz nach rechts in den Inselweg ein. Nach weiteren 170 Metern beginnt linksseitig der gesuchte zweigeteilte Bestand (Abt. 6833 a3): zunächst der Reinbestand (3,23 ha), danach anschließend die Fläche mit Douglasien im Unterstand (0,67 ha). Die 3.

Teilfläche (Abt. 6855 a2) findet man rechtsseitig etwas unauffällig aber direkt am Weg 250 m von der genannten Kreuzung entfernt in Richtung Försterei Neubrück (Ausschilderung: Waldbrandmeldestelle). Die Murraykiefern erkennt man sofort an ihrem schlanken Wuchs mit an einen Birnbaum erinnernder Rinde und relativ dünnen Seitenästen. Die Triebe der zweinadligen Kiefern sind in der Regel gedreht, wie auch die büschelweise angeordneten abwärts gebogenen Zapfen, die mehrere Jahre am Baum verbleiben.

Ergänzend kann bei dieser Gelegenheit mitgeteilt werden, dass aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Försterei Neubrück (1911-2011), das mit einer größeren Festveranstaltung im „Internationalen Jahr der Wälder 2011“ am 20.08. begangen wurde, das Forstamt Lüttenhagen am alten Standort Waldrast eine Informationstafel aufgestellt hat. Hierbei konnte sogar eine lange als verschollen geglaubte Abbildung des Gehöftes, auf die BORRMANN & TEMPEL (2005) noch verzichten mussten, eingearbeitet werden. Waldrast, erbaut um 1880, gilt als Vorläufer der heute unter Denkmalsschutz stehenden und 2006/07 restaurierten Forsthofanlage Neubrück (ehemals Gnewitzer Teerofen) am alten Postweg unweit der Ortslage Neubrück in Richtung Comthurey.

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. BORRMANN, K. & H. TEMPEL (2005): *Die Wildparks Serrahn & Lüttenhagen*. – Verlag Erich Hoyer Galenbeck
2. EISELE, C. (1994): *Die Murraykiefer in Sachsen*. – Samen und Pflanzen 14: 6. – Conrad Apel Darmstadt
3. EISENREICH, H. (1956): *Schnellwachsende Holzarten*. – Deutscher Bauernverlag Berlin
4. GORYNIA, E. (2011): *Mündliche Information zu Anbauempfehlungen Mitte der 1950-er Jahre*
5. JENTSCH, H. (1954): *Pinus Murrayana (Balf.)*, I. Teil. Ein Anbauversuch im mitteldeutschen Raum. II. Teil. Ein Provenienzanbauversuch. – Archiv für Forstwesen, 3. Bd., S. 268 ff. u. H. 5/6, S. 518 ff.
6. MITCHELL, A. (1979): *Die Wald- und Parkbäume Europas* (2. Auflage). – Verlag Paul Parey Hamburg - Berlin
7. MORGENTHAL, J. (1951): *Die wildwachsenden und angebauten Nadelgehölze Deutschlands* (2. Auflage). – Verlag Gustav Fischer Jena
8. SCHENCK, C.A. (1939): *Fremdländische Wald- und Parkbäume*. Zweiter Band - Die Nadelhölzer. – Verlag Paul Parey Berlin
9. SCHMIDT, G. (1998): *Die historische Entwicklung und der heutige Stand des Anbaus nicht heimischer Baumarten in M/V*. In: Forstverein M/V (Hrsg.): *Ausgewählte Einführungsvorträge der Jahresveranstaltungen 1990-1997*, S. 51-61. - Schwerin

Drei Fragen zur Bürgermeisterwahl 2012

Nach neunjähriger Dienstzeit des Neustrelitzer Bürgermeisters Andreas Grund fand am 22. April 2012 eine Neuwahl statt, in der es drei Bewerber für das Bürgermeisteramt gab. Es bewarben sich

- Andreas Grund (Einzelbewerber)
- Dr. Michael Körner (SPD)
- Ernst August von der Wense (CDU)

Namens des NABU stellte der Vorsitzende Erwin Hemke den drei Bewerbern drei den Verein interessierende Fragen, die sie wie folgt beantworteten:

Frage 1

Infolge der von den Nationalsozialisten 1934 verfügten Zusammenlegung von Mecklenburg-Strelitz mit Mecklenburg-Schwerin wurde das Neustrelitzer Landeshauptarchiv nach Schwerin verbracht. Damit ging uns ein in etwa 200 Jahren herangewachsenes Archiv verloren - ein Stückchen regionaler Identität.

In dem Archiv befinden sich u.a. sehr spezifische Archivalien, z.B. Unterlagen zu Baulichkeiten in der Stadt Neustrelitz und Forstakten der verschiedensten Art. Durch diesen von den Nazis verfügten Verlust war Annalise Wagner 1956 dazu übergegangen, ein neues Archiv der Regionalgeschichte, nach ihren Worten „das Gewissen der Region“ aufzubauen, das jetzige Karbe-Wagner-Archiv (KWA).

Würden Sie sich im Falle Ihrer Wahl zum Bürgermeister dafür einsetzen, zumindest die wichtigsten regionalen Aktenbestände wieder nach Neustrelitz zurückzuholen und sie in das neue KulturQuartier einfügen wollen?

Andreas Grund

Ihnen ist bekannt, dass meine gesamte erste Amtszeit als Bürgermeister davon geprägt war und ist, für die Archive der Stadt Neustrelitz beste Bedingungen zu schaffen. Seit der Rathaussanierung ist das Stadtarchiv für die Zukunft gut untergebracht, für das KWA galt es, eine zeitweilige Unterbringung in der Augustastraße vorzunehmen, bis wir mit dem Kul-

turQuartier dann die endgültige Form der neuen Verbundlösung mit der Bibliothek und dem Museum der Stadt realisieren können.

Die von Ihnen angesprochenen Bestände des Landesarchivs Mecklenburg-Strelitz sind infolge Schließung 1934 in das Schweriner Geheime und Hauptarchiv als zuständiges Landeshauptarchiv, später dann „Staatsarchiv Schwerin“, gekommen.

Am 07.07.1997 erhielt die staatliche Archivverwaltung M-V eine neue rechtliche Grundlage (Archivgesetz), am 01.01.2006 eine Eingliederung in das „Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege“. Das Landeshauptarchiv Schwerin bildet seitdem mit dem Landesarchiv Greifswald die Fachabteilung Landesarchiv, seit 2010 im sanierten Hauptgebäude in der „Graf-Schack-Allee“ Schwerin.

Rein rechtlich sind in Mecklenburg-Vorpommern die Regelungen für die Staats- und Landesarchive also eindeutig und in Zuständigkeit des Ministeriums Bildung, Wissenschaft und Kultur geregelt. Der Minister, Herr Mathias Brodkorb, hat uns umfassende Unterstützung und Zusammenarbeit zugesagt und schriftlich bestätigt. Somit können wir davon ausgehen, dass von uns benötigte Materialien genutzt bzw. zur Verfügung gestellt werden können.

Dr. Michael Körner

Grundsätzlich bin ich dafür, dass die wichtigsten regionalen Aktenbestände des Strelitzer Landeshauptarchivs nach Neustrelitz zurück geholt werden. Das Kulturquartier bzw. das Karbe-Wagner-Archiv wären dafür der richtige Ort.

Aber es ist natürlich auch nicht unproblematisch, ein bestehendes Archiv zu dezentralisieren. Es wäre die Möglichkeit zu prüfen, ob nicht die Originale bei uns bzw. am jeweils anderen Ort nicht zumindest Kopien vorhanden sein könnten.

Ernst August von der Wense

Nach 1989 gab es immer wieder Bemühungen, die Bestände wieder zurück nach Neustrelitz zu schaffen. Mit der Einrichtung des Kulturquartiers im Gebäude Alte Post in der Schlossstraße bekommt dieses Begehrten neue Nahrung.

Natürlich muss es auch Ziel sein, die Sammlungen und Gegenstände zurückzuführen, die einmal zur Neustrelitzer Sammlung gehörten. Hierbei sollte es auch Ziel des Neustrelitzer Bürgermeisters sein, auf Grundlage eines fundierten Konzeptes mindestens die regional bedeutsamen Unterlagen nach Neustrelitz (zurück) zu holen.

Frage 2

Das 1956 ins Leben gerufene Karbe-Wagner-Archiv machte bisher zweimal den Schritt, eine eigene Schriftenreihe zu schaffen. Zunächst wurde 1966 auf Initiative von A. W a g n e r die Schriftenreihe des KWA gegründet, von der 19 Ausgaben erschienen.

2003 wurde eine Neugründung der Reihe vorgenommen, in der 7 Ausgaben erschienen. Diese Schriftenreihe wurde 2009 eingestellt.

Würden Sie sich im Falle einer Wahl zum Bürgermeister dafür einsetzen, die Schrift entweder als Fortführung oder als eine Neugründung mit einem neuen Konzept wieder ins Leben zu rufen oder sehen Sie die Herausgabe einer solchen Schriftenreihe als unnötig an ?

Andreas Grund

Die von Ihnen angesprochene Schriftenreihe halte ich persönlich für wichtig und auch für notwendig. Bei ca. 300 Exemplaren sind jedoch über 5.000,- Euro Druckkosten entstanden, so dass eine neue Publikations- und Kommunikationsform entstehen sollte. Diese wird dann auch gleichzeitig für das Museum und die Bibliothek sowie die Kooperationspartner zur Verfügung stehen und Autoren neue Möglichkeiten geben. Dazu wird auch das Internet für überregionale Kontakte und mehr Mitwirkungsmöglichkeiten sowie anspruchsvolle inhaltliche Arbeit einen wichtigen Beitrag leisten!

Dr. Michael Körner

Die Schriftenreihe des KWA war in der DDR und unmittelbar nach der Wende sehr wichtig, da Monographien zur Regionalgeschichte aus unterschiedlichen Gründen nur sehr eingeschränkt möglich waren. Heute gibt es eine Fülle von regionalgeschichtlicher Literatur in unterschiedlichen Verlagen und ständig erscheinen neue, z.B. das jüngst erschienene Buch

von Christiane Witzke zur Domjüch. Es wäre genau zu prüfen, ob eine Schriftenreihe mit eingeschränktem Umfang heutigen Lesern noch ausreicht, der Absatz gesichert wäre und ob überhaupt genügend Autoren zur Verfügung stünden, die sich ja gegenwärtig selbst um Verlage kümmern und in der Regel auch umfänglichere Publikationen in Text und Bild im Blick haben, als dies eine Schriftenreihe zu leisten vermag.

Ernst August von der Wense

Die Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs war eine sehr lesenswerte Schriftenreihe und verführt auch heute noch dazu, in ihr über die Geschichte Mecklenburg-Strelitz zu stöbern. Ihren Erfolg verdankt es motivierter Mitarbeiter. So ist der Aufwand zur Herstellung einer solchen Zeitschrift immens und im Ehrenamt kaum zu schaffen.

Hier kann die Stadt Neustrelitz nur die Rahmenbedingungen anbieten, nicht aber die Schriftenreihe übernehmen. Es wäre schön, wenn ich im Fall der Wahl zum Bürgermeister meinen aktiven Beitrag dazu leisten könnte. Ich halte die Idee, die der Schriftenreihe zugrunde lag, für zeitlos wichtig.

Frage 3

Durch den Förderverein des Müritz-Nationalparks wurde in den Anfangsjahren des Nationalparks ein Kunstring um den Nationalpark geschaffen, wozu auch ein Kunstwerk in der Kalkhorst gehörte. Die Mehrzahl der Kunstwerke ist inzwischen auf natürliche Art und Weise (z.B. Verwitterung von Holz) vergangen. Bestandteil des Kunstwerkes in der Kalkhorst, das seit etwa 10 Jahren vergangen ist, ist ein stark verunstalteter Findling. Der NABU, der die Kalkhorst seit mehr als 40 Jahren als ein dem Naturschutz gewidmetes Naherholungsgebiet ausgestaltet und unterhält, empfindet diesen verunstalteten Findling als eine Beschädigung und wir bemühen uns seit Jahren um eine Beseitigung. Unsere Bitte an die Stadtverwaltung, hier mitzuhelpen, wurde bisher abgelehnt.

Würden Sie diese Ablehnung der Bestrebungen des NABU auch so fortsetzen wollen oder würden Sie als Bürgermeister eine Wendung in der Haltung der Stadtverwaltung veranlassen und den Förderverein auffordern, die Reste seiner baulichen Aktivitäten auf städtischem Grund und

Boden restlos zu beseitigen?

Andreas Grund

Die Kunstgegenstände des Müritz-Nationalpark-Bildhauer-Pleinairs sind aufgrund einer Anfrage von Herrn Hemke im Kultur- und Tourismusausschuss am 25.01.2008 besprochen worden, weitere Anfragen hat es davor und danach meines Wissens nicht gegeben. Die geschaffenen Werke aus Naturmaterialien sind 1994/95 entstanden und im Freien aufgestellt worden als Dauerleihgaben der Künstler an den Nationalpark. Die Vorgabe der Materialwahl stellte darauf ab, dass diese Werke auch Ausdruck der Vergänglichkeit sein sollten, das Konzept war genau so angelegt.

Den von Ihnen angesprochenen Findling habe ich mir erneut angesehen und finde auch ein nachträgliches Anbringen eines Hinweisschildes (Vorschlag Nationalparkamt) jetzt als verspätet. Der NABU wird hier sicher eine passendere Idee entwickeln, der sich das Nationalparkamt, die Künstler, die Stadtverwaltung Neustrelitz und auch ich als Bürgermeister der Stadt nicht verschließen werden. Allerdings sollte so eine gemeinsame Verständigung für den Zeitpunkt erfolgen, an dem die Mehrzahl der Kunstwerke als solche nicht mehr erkennbar sind und dann Handlungsbedarf entstanden ist.

Dr. Michael Körner

Der Kunstring um den Nationalpark war von Beginn an nicht auf Dauer angelegt. Die Initiatoren und die Erzeuger der Kunstwerke waren sich bewusst, dass die Natur viele davon durch natürlichen Zerfall wieder zurücknehmen wird. Wenn es nun hässliche Reste und Fragmente gibt, die die ursprüngliche Absicht des Zusammenwirkens von Kunst und Natur ins Gegenteil kehren, so sehe ich die Initiatoren in der Pflicht, diesen Zustand zu beseitigen, d.h. konkret, den Stein zu beräumen.

Ernst August von der Wense

Der Findling ist Teil eines Kunstwerkes, welches im Rahmen einer Serie errichtet worden ist. Zahlreiche Kunstwerke aus Holz wurden an verschiedenen Orten im und am Nationalpark aufgestellt. Sie wurden bewusst der Vergänglichkeit anheim gestellt.

Vor einigen Jahren wurde innerhalb der Neustrelitzer Stadtvertretung dar-

über diskutiert, wie mit den baufälligen Kunstwerken aus Holz umgegangen werden soll. Hierbei wurde auch angemerkt, dass einer Entfernung oder Verlagerung der Rumpf-Kunstwerke vertragliche Verpflichtungen entgegenstehen könnten.

Im Ergebnis der ausführlichen Diskussion und Meinungsbildung wurde erklärt, dass man die Kunstwerke stehen lassen solle. Die Idee, Vergängliches sichtbar zu machen, sollte fortgesetzt werden. Die Kunstwerke sollten ihrer Bestimmung nicht entzogen werden.

Dem Findling in der Kalkhorst kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Hier wurde Holz mit Stein, also Vergängliches und Unvergängliches miteinander verbunden. Dazu wurde der Findling bearbeitet, so dass Holzbalken, die zusammen ein Dachgestell bildeten, dort eingepasst wurden. Das Dachgestell ist entsprechend der Kunstidee vergangen. Der Findling steht noch an seinem Platz.

Tatsächlich zeigt der unvergängliche Stein viel deutlicher, wie unterschiedlich die Natur in seinem Werden und Vergehen wirkt. Deshalb sollte der Stein nicht entfernt werden. Richtig wäre es aber, eine Tafel aufzustellen, die Aussagen zur Kunstreihen macht und auch das (Rest-)Kunstwerk beschreibt.

Das Wahlergebnis

- Andreas Grund	67,1% der abgegebenen Stimmen
- Ernst August von der Wense	15,83%
- Dr. Michael Körner	17,07%

Somit wurde Andreas Grund für die nächsten neun Jahre (2012 – 2021) wieder zum Bürgermeister gewählt. Der NABU- Vorsitzende richtete folgendes Glückwunschschreiben an Herrn Grund.



Naturschutzbund Deutschland e.V., Hohenzoller Str. 14, 17235 Neustrelitz

Naturschutzbund Deutschland
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Herrn Bürgermeister
Andreas Grund
Markt 1
17235 Neustrelitz

Absender/Telefon
Erwin Hemke, Hohenzoller Str. 14, 17235 Neustrelitz
03981/205517

Ihre Nachricht vom/Ihr Zeichen

Datum
26.04.2012

Sehr geehrter Herr Grund,

zu Ihrer Wiederwahl zum Bürgermeister der Stadt Neustrelitz beglückwünschen wir Sie und möchten dem Wunsch Ausdruck verleihen, dass die gute Entwicklung der letzten Jahre erfolgreich fortgesetzt werden kann.

Von besonderer Bedeutung sehen wir hierbei die Verwirklichung des Vorhabens, im Zentrum einen kulturellen Treffpunkt in Form des Kulturquartiers zu schaffen. Dieses Projekt mit Leben zu erfüllen verlangt ein Engagement vieler Bürger.

Wir möchten in uns geeigneter Form an diesem schönen Vorhaben mitwirken und bieten Ihnen unsere Mitwirkung an. Als speziellen Beitrag zu einem kultvollen Leben in unserem Gemeinwesen sahen wir in der Vergangenheit die Erschließung der Kalkhorst für die Naherholung, was wir auch in den nächsten Jahren fortsetzen wollen.

Mit freundlichen Grüßen

Erwin Hemke
Vorsitzender des NABU-Kreis-
verbandes Mecklenburg-Strelitz

Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
Hohenzoller Straße 14
17235 Neustrelitz
Telefon 03981 - 205517

Bankverbindungen:
Sparkasse Mecklenburg-Strelitz
(BLZ 150 517 32) Nr.30 001 668

Spenden sind steuerlich absetzbar
Anerkannter Naturschutzverband
nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz

Bei anderen gelesen

PERSPEKTIVEN

Naturnahe Rohstoffgewinnung und nachhaltige Rekultivierung



Herausgeber: CEMEX Deutschland AG, 2007, Ratingen

In dem Buch werden 21 Produktionsstätten in Deutschland beschrieben, darunter drei in Mecklenburg-Vorpommern. Eine dieser Produktionsstätten ist der Tagebau Neustrelitz-Steinwalde, zu dem geschrieben wird:

Findlinge für die Wasserscheide Nordsee-Ostsee

Wenn man heute in der Umgebung von Neustrelitz durch die sanft hügelige Landschaft reist kann man sich kaum vorstellen, dass hier einst bis zu 1.000 Meter hohe Inlandgletscher das Bild beherrschten. Die sogenannte Pommersche Haupteisrandlage markiert einen Gletscherhalt vor etwa 15.000 Jahren während der Weichselkaltzeit, der jüngsten Vereisung Norddeutschlands. Der Gletscherhalt brachte eine Anhäufung von Schutt vor der Gletscherstirn mit sich. Beim Abschmelzen des Gletschers

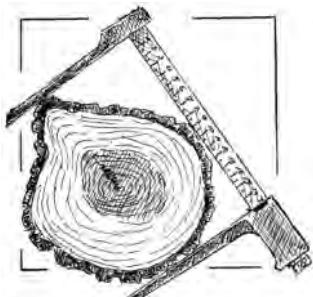
flossen große Mengen von Schmelzwässern aus Rinnen und Spalten unter dem Eis, durchbrachen die vom Gletscherschub aufgewölbte Endmoräne und flossen nach Süden ab. Dabei führten sie den Gletscherschutt mit sich und schütteten ihn vor der Endmoräne in einem breiten Sandersaum auf.

Der Tagebau Steinwalde-Ost erlaubt einen guten Einblick in die Ablagerungsbedingungen unmittelbar am Gletscherrand. Er ist ein beliebtes Ziel geologisch-naturkundlicher Exkursionen und gilt als besonders interessantes Geoobjekt im Geopark Mecklenburgische Eiszeitlandschaft; viele Vorgänge während und nach der letzten Vereisung lassen sich hier anschaulich erläutern. Die Anhäufung von Großgeschieben und Findlingen als Zeugen der Erdgeschichte und der Vereisung beeindruckt ganz besonders Gesteins- und Fossiliensammler. Fossilreiche Sedimentgesteine - wie kambrischer Skolithus-Sandstein, ordovizische Orthoceren- und Palaeoporellenkalke oder fein gezeichnete Gneise - zieren inzwischen manche Gesteinssammlung.

Nicht nur der regionalen Bauwirtschaft kommt der Reichtum an Geschieben zugute. Mit der Aufstellung eines Fünf-Tonnen-Granitsteins im Jahr 1994 an der Husarenbrücke in Godendorf anlässlich der Wiederkehr des Bibers begann eine lange Zusammenarbeit des Kieswerks mit dem Naturschutzbund NABU. Mittlerweile sind es schätzungsweise 150 Tonnen Granite, Gneise, Porphyre und viele weitere nordische Gesteinsarten, die das Unternehmen dem NABU Mecklenburg-Strelitz zur Wissensvermittlung zur Verfügung gestellt hat. Das jüngste Beispiel ist die Markierung der Wasserscheide zwischen Ostsee und Nordsee in unmittelbarer Nachbarschaft des Kieswerks an der Bundesstraße 193 zwischen Neustrelitz und Brustorf.

Die Tagebaufolgelandschaft wird die Neustrelitzer Region im Sinne des Naturschutzes um neue Gewässer und Magerrasenbiotope bereichern. Auch weiterhin wird sie den Besuchern des Geoparks Mecklenburgische Eiszeitlandschaft als lohnendes geotouristisches Ziel zur Verfügung stehen.

2006 erhielten die Mecklenburg-Strelitzer Kieswerke für ihre langjährige Unterstützung der Naturschutzarbeit eine Dankeskunde der Erwin-Hemke-Stiftung zum Schutz der Natur.



Die Rekord-Rüster vom Neetzkaer See und Bemerkungen zur Vermessung alter Bäume

Klaus Borrman, Feldberg-Neuhof

Es muss heute fast wie ein Wunder angesehen werden, wenn in unseren Revieren noch einmal eine uralte einigermaßen gesunde Ulme (Synonym: Rüster) gefunden wird. Immerhin suchte ab 1919 und noch einmal nach 1960 das Ulmensterben die Bestände in ganz Europa heim. Diese so genannte Holländische Ulmenkrankheit wird im Wesentlichen durch einen Pilz (*Ceratocystis ulmi*) und den Ulmensplintkäfer (*Eccoptogaster scolytos*) hervorgerufen. Die Pilze siedeln sich in den Bohrgängen an, wodurch die Leitungsbahnen verengt werden und die Bäume von der Krone her vertrocknen (SCHRETZENMAYR 1989). Die Pilzsporen selbst werden dann durch die Splintkäfer weiter verbreitet. Durch Thyllenbildung und Gummiausscheidungen wird das Gefäßsystem so stark verstopft, dass die Wasserzufuhr völlig unterbunden wird. In der Regel sterben die befallenen Bäume, auch ganze Bestände, sehr schnell ab. In Mitteleuropa soll die Flatterulme (*Ulmus laevis*) vom Ulmensterben am Wenigsten betroffen sein. Inzwischen wurden auch resistente Sorten erfolgreich gezüchtet, die heute bereits im Baumschulhandel angeboten werden.

Die Uralt-Flatterulme vom Neetzkaer See

Zu Naturdenkmalen auserwählte Ulmen waren aus den erwähnten Gründen wohl immer eine Art Mangelware. ARNSWALDT (1939) nennt für den Kreis Stargard und den Stadtkreis Neustrelitz (heute etwa: Landkreis Mecklenburg-Strelitz) in den staatlichen Forstämtern und Gemeinde-Gemarkungen lediglich ein Vorkommen: eine vierteilige Flatterrüster in der Abt. 152 am Tollense-See von 5,0 m Umfang im Forstamt Rowa. Aus Neetzka wurde lediglich eine sehr alte und starke Friedhofslinde aufgelistet.

HEMKE (1974) konnte nach einer entsprechenden aktuellen Inventur

aus dem Kreis Neustrelitz drei zu Naturdenkmalen erklärte Ulmen nachweisen: 1 x an der Dorfstraße Granzow mit 5,20 m Umfang und 2 x in der Brustorfer Koppel von 4,80 und 6,00 Metern - leider ohne Nennung der Artzugehörigkeit.

LEMKE & MÜLLER (1988) listen in einer sicher unvollständigen touristischen Veröffentlichung aus der näheren Umgebung lediglich ein Ulmen-Einzelvorkommen vom Westufer des Flachen Sees bei Klocksin im Kreis Waren auf. Sie nennen für den Umfang des innen hohlen Baumes, ebenfalls ohne genaue Artangabe, den Wert von 8,5 Metern.

In den jüngeren Veröffentlichungen von FRÖHLICH (1994) und ULLRICH, KÜHN & KÜHN (2009) zu einer Auswahl von alten Bäumen in Deutschland und Mecklenburg-Vorpommern werden zwar einige Vorkommen, auch die Höhlenulme von Klocksin erwähnt, aber keine Belege für unseren Landkreis genannt. VOß & RÜCHEL (2006) lieferten zur Klocksiner Ulme aktualisierte Daten: 8,60 m Umfang und 21 m Höhe.

Das nun neu bzw. wieder entdeckte Vorkommen einer sehr starken und sehr alten Rüster in unmittelbarer Dorfnähe am Neetzkaer See fand bei den bisherigen neueren Inventuren keinerlei Beachtung. Der hier vorgestellte Rekordbaum gehörte zu DDR-Zeiten zum Kreis Strasburg und trägt aus dieser Zeit auch das Naturdenkmal-Schild mit der Eule. Mit dem nach den Vorgaben des Deutschen Baumarchivs gemessenen Umfang (in 1,0 m Höhe) von 8,45 m gehört diese Ulme zu den stärksten von Mecklenburg-Vorpommern. Unsere Flatterulme reiht sich somit würdig in die Gruppe der „**national bedeutsamsten Bäume aus M/V**“ ein (vergl. Steckbrief im Kasten). ULLRICH, KÜHN & KÜHN (2009) rechnen dazu die Ulme von Redefin im Kreis Ludwigslust (U: 6,61 m), eine Ulme bei Glave im Kreis Güstrow (U: 6,88 m), eine Ulme in Klotzow im Kreis Ostvorpommern auf Usedom (U: 8,45 m) und die bereits genannte von Klocksin im Kreis Müritz (U: 9,15 m). Die Autoren wiesen auch darauf hin, dass die Starkulmen in der Regel immer Flatterulmen sind, die wie bereits angezeigt, gegenüber dem Ulmensterben etwas resistenter als ihre verwandten Arten sind.

Die Neetzkaer Ulme wurde nach Antrag des Kreisnaturschutzbeauftragten Arno RITTER vom 26.04.1989 durch Beschluss des Kreistages von Strasburg vom 25.10.1989 zum geschützten Naturdenkmal erklärt. Der neu gewählte Kreistag bestätigte per 03.07.1991 entsprechend Vorlage

Nr. 44 diesen Schutzstatus.

Bemerkungen zur Messproblematik alter Bäume

Bei der Inventur von bemerkenswerten alten Bäumen ist zu einem Vergleich mit anderen Exemplaren die Mitteilung der Kerndaten, wie die exakte Artzugehörigkeit, der Umfang bzw. Durchmesser, die Höhe und davon abgeleitet die Masse in Festmetern (entspricht Kubikmeter ohne Hohlräume) u. U. auch das mögliche Alter, mehr als nur wünschenswert. Vergleicht man in dieser Hinsicht alte Quellen mit neueren Erhebungen, dann werden die Qualitätsunterschiede relativ schnell sichtbar. Bereits vor 100 Jahren wurde hier als ein besonderes Phänomen die „*auf künftigen Zuwachs rechnende lokalpatriotische Aufrundung*“ und der „*unausgesprochene Wettbewerb*“ beklagt.

„*Nicht nur das Dorf soll(te) schöner werden, sondern auch der dazugehörende Baum dicker. Anno dazumal wurde an den sonderbarsten Stellen gemessen. Einmal am Boden, ein anderes Mal in 0,3 m Höhe. Einer gibt den Stockumfang an, der andere die übliche Messung in 1 m Höhe oder Brusthöhe (4 Fuß). Auch in Manneshöhe und in 2 m Höhe wurde gern gemessen. Fehlen die Angaben, steht man vor einem unlösbaren Rätsel*“ (ULRICH, KÜHN & KÜHN 2009).

Mit dieser Einschätzung haben die Autoren die Problematik der Baumdatenerfassung klar umrissen und das Vorgehen nach einem einheitlichen Verfahren ausreichend begründet. Die folgenden Ausführungen sollen uns dazu einen Überblick und Hinweise zur künftigen Handhabung geben. Zumindest bleibt es wichtig, die praktische Herangehensweise bei einer Veröffentlichung von erhobenen Daten stets mit bekannt zu geben.

Die **Art-Zugehörigkeit** sollte insbesondere bei nahe verwandten Arten (z. B. Linden, Ulmen) anhand von Bestimmungsbüchern noch einmal genau beurteilt und die lateinischen Namen nur aus der aktuellen Literatur übernommen werden.

Das Alter kann exakt nur über Jahresringauszählungen bestimmt werden. Da alte Bäume sehr häufig im Kern bereits durch Fäulnis geschädigt sind bzw. der Durchmesser so stark ist, dass eine Bohrspanentnahme mittels Zuwachsbohrer technisch unmöglich ist, bleibt oft nur eine wäg Schätzung. Rückrechnungen über den Durchmesser und durchschnittliche Zuwächse müssen immer, bedingt durch die unterschiedlichen Standortbe-

dingungen, ungenau bleiben. In der Praxis sind so die rekordverdächtigen „Tausendjährigen“ tatsächlich oft nur halb so alt wie angegeben.

Ein exakter Vergleich von Bäumen wird im Prinzip nur über die Erhebung ihrer **Stamm-Durchmesser oder -Umfänge** möglich, da sie am längsten intakt bleiben und kontinuierlich zunehmen. Da die Anfänge der Schutzbestrebungen vor 100 Jahren für auffallend alte und schöne Bäume zunächst weitgehend von den Forstleuten getragen wurden, erfolgte ihre Vermessung in der Regel auch mit ihrem täglichen Handwerkszeug „forstüblich“ in Brusthöhe (BH), also 1,3 m hoch. Außerdem weicht im Gegensatz zu einer allgemein gebräuchlichen (arithmetisch gemittelten) Messung die „**forstübliche Datenerfassung**“ etwas davon ab:

„Der Mittendurchmesser wird bei Stämmen unter 20 cm Durchmesser . . . durch einmaliges Kluppen (waagerechter D.), bei Stämmen von 20 cm D. an durch zwei zueinander senkrecht stehende Messungen (möglichst an der schmalsten und der breitesten Seite) ermittelt. Bei den Einzelmessungen – das gilt auch für Stämme unter 20 cm D. o. R. – bleiben überschießende Bruchteile eines Zentimeters unberücksichtigt; das Mittel beider Messungen wird nach oben aufgerundet. Fällt die Meßstelle auf einen Astquirl oder auf einen sonst unregelmäßigen Stammenteil, so erfolgt die Ermittlung des Durchmessers aus dem Mittel der zwei bzw. vier Messungen gleichweit oberhalb und unterhalb der Messstelle“ (METTE 1956).

Ist keine Kluppe vorhanden oder der Durchmesser so stark, dass eine solche nicht ausreicht, dann empfiehlt sich eine Umfangmessung mittels Bandmaß und gegebenenfalls die Rückrechnung auf das Durchmessermaß über die Kreisformel. Die Ermittlung von Kronen-Durchmessern und -Umfängen ist zur Charakterisierung des Baumes ebenfalls möglich, aber andererseits in der Lebensgeschichte derselben relativ großen Schwankungen unterworfen.

Im Gegensatz zum forstüblichen **Verfahren** misst das **Deutsche Baumarchiv** in 1 m Höhe über dem vermuteten Keimpunkt und rundet alle ermittelten Werte allgemein üblich, also rein arithmetisch. Keimpunkt heißt, dass bei starken Bäumen am Hang der Stammdurchmesser auf halber Hanghöhe gemessen wird – eine Handhabe, die sich prinzipiell auch beim forstüblichen Vorgehen durchgesetzt hat und allein durch das vorgeschriebene Überkreuz-Kluppen (um 90° versetzt) zu hohe (talseitige)

bzw. zu niedrige (hangseitige) Ergebnisse ausschließt. Schließlich empfiehlt das Deutsche Baumarchiv auch, für eine unabhängige Beurteilung möglichst die **Stammform** anzugeben: einstämmig, mehrkernig (z. B. Zwiesel) oder mehrstämmig (z. B. Verwachsungen aus Stockausschlag).

Darüber hinaus wird in der jüngsten Veröffentlichung von ULRICH, KÜHN & KÜHN (2009) über „Unsere 500 ältesten Bäume“ der **Taillendurchmesser nach ULRICH** angegeben, der an der engsten Stelle des Stammes gemessen und als mittlerer Durchmesser des Stammes definiert wird. Danach sucht man die Baumtaille bei 8 m-Bäumen zwischen 0 und 2,5 m, bei 6 m-Bäumen bis knapp zwei Meter Höhe und bei 4 m-Bäumen zwischen 0 und 1,3 m. Befindet sich an der gefundenen Messstelle der Kronenansatz, ein Starkast oder Astlöcher, so wird darunter gemessen. Das Verfahren hat vor allem dann einen Vorteil, wenn das Erdbodenniveau nachträglich durch Erosion oder Aufschüttungen verändert wurde.

Für die **Bestimmung der Höhe** wurde seit alters her das so genannte Försterdreieck verwendet. Es beruht auf der mathematischen Funktion eines gleichschenklig-rechtwinkligen Dreiecks und war in der Anwendung äußerst einfach. Die seit langem entwickelten technischen Geräte mit einer Visiereinrichtung und einem zu arretierenden Pendel, teilweise noch im Gebrauch der Blume-Leiss-Höhenmesser, sind eigentlich nur Weiterentwicklungen zu den selbst gefertigten Ursprungsgeräten. Die heute angebotenen Messwerkzeuge bedienen sich natürlich der modernsten Laser-Technik (Laser-Dendrometer), sind aber für die gelegentliche Benutzung von Freizeitforschern zu teuer. Wichtig bei allen Arbeiten ist trotz allem immer die genaue Ermittlung der Kronenspitze als exakter Peilpunkt. In der Vegetationszeit kann dies bei Laubbäumen Schwierigkeiten bereiten, so dass die Messung außerhalb derselben empfohlen werden muss. Soll die Höhenbestimmung besonders genau erfolgen, dann muss das Messgerät aus verschiedenen Richtungen zum Einsatz kommen, um eventuell abweichende Werte danach zu mitteln. Bei einem Vergleich mit älteren Messergebnissen ist zu berücksichtigen, dass sich bei alten Bäumen durch meteorologische und biotische Einflüsse das Kronenbild durch Zopftrocknis und Regeneration schnell verändern kann. Allerdings gilt es auch hier die in der Vergangenheit oft praktizierte „*lokalpatriotische Aufrundung*“, so dass „*der Stolz wilde Blüten trieb und manchen Zwerg in einen Riesen*“ verwandelte, kritisch zu berück-

sichtigen (ULRICH, KÜHN & KÜHN 2009).

Die Bestimmung der Höhe ist eine wichtige Voraussetzung, um eine **Festinhaltsberechnung** des Holzkörpers vornehmen zu können. Von im Bestand erwachsenen Bäumen lässt sich über den Durchmesser mittels Kreisflächenformel die Stammgrundfläche bzw. Kreisfläche relativ einfach ermitteln (praktisch aus Tabellen ablesen) und über eine Formzahl zusammen mit der Höhe (Länge) der Festmetergehalt schnell berechnen.

„Unter Formzahl versteht man eine Verhältniszahl, welche angibt, wie sich die wirkliche Holzmasse einer Stammes zum Inhalt eines geraden Zylinders verhält, dessen Grundfläche gleich der Kreisfläche in Brusthöhe und dessen Höhe gleich der Gesamtlänge des Stammes ist; eine solche Formzahl heißt Brusthöhenformzahl. Je nach dem zu Grunde liegenden Teile der Baummasse unterscheidet man: Baumformzahl für Gesamtholzmasse, Schaftholzformzahl nur für den Schaft (Stamm) ohne Äste, Derbholzformzahl für das Derbholz“ (über 7 cm) – (SCHWAPPACH et al. 1902).

Da die Formzahlen für die Forstwirtschaft entwickelt wurden, eignen sie sich nur für die Herleitung des Festinhalts von Bäumen, die innerhalb des Waldbestandesgefüges erwachsen sind, nicht für solche aus dem Freistand (Solitäre), die eine sehr variablere und bedeutend größere Kronenholzmasse aufweisen. Für überschlägige Rechnungen verwendet man als Formzahl für die Ermittlung der Gesamtholzmasse eines Baumes den Wert von 0,5 und multipliziert diesen mit der Baumhöhe und der Kreisfläche. Ein Beispiel: Baum von 40 m Höhe x 1,0 m Durchmesser (BHD in 1,3 m) bzw. 0,785 qm Kreisfläche x Formzahl (f= 0,5), entspricht grob 15,7 Festmeter Stammholz einschließlich Astmasse. Die reinen **Schaftholzformzahlen** mit denen die Forstwirtschaft hauptsächlich arbeitet, beziehen sich in der Regel auf einen charakteristischen BHD und die Höhe und sind entsprechend geringer. Dazu einige Beispiele für BHD 60 cm, gegliedert nach Baumarten:

Kiefer	0,438 – 0,460	-	Pappel	0,349 – 0,386 je nach Höhe
Fichte	0,367	-	Douglasie	0,411
Europäische Lärche	0,411	-	Rotbuche	0,447
Stieleiche	0,472	-	Hainbuche	0,394 ab Fichte alle ohne Höhendifferenzierung

Da alle im Walde gemessenen Durchmesserwerte (BHD 1,3 m) an lebenden Bäumen erfolgen, gelten die daraus abgeleiteten Holzmassen natürlich auch für das Holz einschließlich der Rinde, die Förster sprechen dann von Vorratsfestmetern (Vfm). Je nach Baumart wären davon entsprechend der Rinden- bzw. Borkenstärke 10 bis 20 Prozent in Abzug zu bringen, will man die Größe der reinen Holzmasse ermitteln. Diese so genannten Erntefestmeter (Efm) gelten dann auch als übliches Verkaufsmäß von Rohholz.

Es wird ersichtlich, dass der exakten Aufnahme des Durchmessers bei jeder Inventur die höchste Priorität einzuräumen ist und für Vergleichszwecke unbedingt die Messmethode zu vermerken ist. Trotz allem ist zu berücksichtigen, dass Bäume keine toten technisch genormten Gegenstände sind, sondern sie einem ständigen von den Tages- und Jahreszeiten geprägtem Lebensrhythmus unterliegen. So ist es durchaus möglich, dass bei aller Gewissenhaftigkeit der Messung der Durchmesser vom Morgen bis zum Abend mitunter um wenige Zentimeter abnehmen kann, da die Bäume in der Nacht Wasser speichern, welches am Tage durch vermehrte Verdunstung wieder abgegeben wird. Höhenangaben sind nur von Wert, wenn sie die realen Verhältnisse mit großer Wahrscheinlichkeit relativ genau widerspiegeln. Festmeterangaben bleiben für Naturschutzobjekte in der Regel grobe Schätzungen und auch Altersangaben können in den häufigsten Fällen nur überschlägig beurteilt werden.

Mögen die Ausführungen mit dazu beitragen, künftig vergleichsfähige Messwerte nach einem möglichst einheitlichen Verfahren zu erheben, so dass auch unsere Nachfahren sie auswertend ohne Vorbehalt verwenden können.

PS: Zu Vergleichszwecken sind die folgenden aktuellen Texte und historischen Bilder zu empfehlen:

ENGEL, K.H. (2012): Die Neetzkaer Jahre eines Hofmalers. - Nordkurier-Heimatkurier, S. 25 vom 09.07.2012

SEILER, D. & K.H. ENGEL (2012): Methusalem macht sich prächtig. - Nordkurier- Strelitzer Zeitung, S. 17 vom 21./22.04.2012

INTERNET: www.neetzka.de/geschichte.html

Literatur

1. ARNSWALDT, G. v. (1939): *Mecklenburg – das Land der starken Eichen und Buchen.* – Verlag Niederdeutscher Beobachter Schwerin
 2. HEMKE, E. (1974): *Bäume als Naturdenkmale.* – Labus 4: 23 - 27
 3. FRÖHLICH, H.-J. (1994): *Wege zu alten Bäumen.* – Band 9, Mecklenburg-Vorpommern. – WDV Wirtschaftsdienst Frankfurt/Main
 4. LEMKE, K. & H. MÜLLER (1988): *Naturdenkmale – Bäume, Felsen, Wasserfälle.* – Tourist Verlag Berlin & Leipzig
 5. METTE, H.-J. (1956): *Kommentar der Holzmessanweisung (HOMA) vom 24.11.1955.* – Deutscher Bauernverlag Berlin
 6. SCHRETZENMAYR, M. (1989): *Heimische Bäume und Sträucher Mitteleuropas.* – Urania-Verlag Leipzig, Jena, Berlin
 7. SCHWAPPACH, A. et al. (1902): *Neudammer Försterlehrbuch.* – Verlag Neumann Neudamm
 8. ULRICH, B., KÜHN, U. & S. KÜHN (2009): *Unsere 500 ältesten Bäume.* – BLV Buchverlag München
 9. VOß, E. & F. RÜCHEL (2006): *Ivenacker Eichen.* – Hrsg. Forstamt Stavenhagen u. Förderverein Ivenacker Eichen. - Druck Service Neubrandenburg

Steckbrief der Neetzkaer Rekordrüster



Abb. 1: Neetzkaer Rekord-Rüster von Westen



Abb. 2: Neetzkaer Rekordrüster von Norden



Abb. 3: Blätter und Blüten auf der Rinde, (Fotos: K. Borrmann)

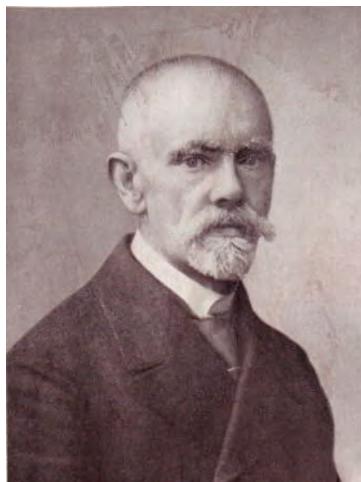
Paul Göbeler (1855 – 1943)

Erwin Hemke, Neustrelitz



Am 20. Juni 1955, Walter KARBE mochte gerade sein 827 Seiten umfassendes Manuskript über die Kulturgegeschichte des Landes Stargard beendet haben oder es näherte sich dem Abschluss, fertigte er ein zweiseitiges Schriftstück über Paul GÖBELER an, dem er den Titel „Denkschrift betr. Prof. GÖBELER“ gab. In jenem Manuskript hatte er Paul GÖBELER bescheinigt, dass er ein „*hervorragender Naturbeobachter*“ gewesen sei (TSCHEPEGO, G. u. SCHÜSSLER, P. 2009).

Beide, KARBE und GÖBELER, kannten sich seit Jahrzehnten, waren aktiv im 1925 gegründeten Verein für Geschichte und Heimatkunde gewesen und hatten sich sicher in ihren Neigungen ergänzt. War KARBE in erster Linie der Regionalgeschichte zugetan, so befasste sich GÖBELER mehr mit der Natur des Stargarder Landes. GÖBELER war 1943 im Alter von 88 Jahren verstorben. Er erhielt auch in den Mecklenburgischen Nachrichten vom 22. Mai 1940 zu seinem 85. Geburtstag eine ausführliche Würdigung, aber am Ende seines Lebens war nicht mehr die Zeit danach, ehrend seiner zu gedenken. Nun schlug also KARBE zwölf Jahre nach seinem Tod die Anfertigung eines Gedenksteines auf dem Friedhof vor (s. Anlage 1). An wen er die Denkschrift richtete, ist nicht bekannt. In erster Linie wäre wohl die Stadtverwaltung der Empfänger der Denkschrift gewesen. Aber da sie nur in handschriftlicher Form im KWA überliefert ist, kann angenommen werden, dass die Anregung von KARBE keine große Verbreitung gefunden hat, zumal KARBE ein Jahr später verstarb. Einer seiner Schüler war Walter GOTSMANN (1891 - 1961), der über ihn schrieb „*galt als bester Kenner der Tier- und Pflanzenwelt des damaligen Landes Stargard*“. (GOTSMANN 1959).



GÖBELER fand denn auch eine gebührende Beachtung im Personenlexikon „Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern?“ (GREWOLLS 1995), nicht jedoch im wenige Jahre danach herausgegebenen Sammelband „Mecklenburg- Strelitzer Beiträge zur Geschichte einer Region“ (ERSTLING, Saß, SCHULZE, WITZKE 2003). Aber gerade die Weglassung der Persönlichkeit GÖBELER in dem Sammelband zum Jubiläum „300 Jahre Mecklenburg-Strelitz“ 2002 lässt es geboten erscheinen, seiner mit diesem Nachruf zu gedenken. Außer der Erwähnungen bei KARBE und GOTSMANN ist aus der Zeit nach 1945 nur eine kurze Lebensbeschreibung in „Labus“ 6/1975 (erste Ausgabe, HEMKE 1975) erschienen.

1. Leben und Werk

Zum 85. Geburtstag am 23. Mai 1940 wurde sein Wirken in der Landeszeitung am Vortag ausführlich wie folgt beschrieben:

„Am 23. Mai 1855 wurde in Friedland im damaligen Mecklenburg- Strelitz, wo sein Vater als Lehrer amtierte, Professor Paul GÖBELER geboren. Mit ihm vollendet am morgigen Donnerstag ein verdienter Schulmann das 85. Lebensjahr, der 43 Jahre hindurch, davon 34 in Neustrelitz, unermüdlich und erfolgreich im Dienst an der jungen Generation stand. Der Jubilar, der seinen vielen Schülern nicht nur handfestes wissenschaftliches Rüstzeug auf den Lebensweg mitgab, sondern sie auch in seiner 27jährigen Tätigkeit als Turnlehrer leibeserzieherisch betreute, vor allem durch ausgedehnte Wanderungen die Liebe zur Heimat sowie ihrer Pflanzen und Tierwelt in ihnen weckte und förderte, hat seit seiner 1924 erfolgten Pensionierung die Stadt seines langjährigen Wirkens als Ruhesitz beibehalten. Bei guter Gesundheit und bester geistiger Regsamkeit ist er hier eine bekannte, allseits geachtete und besonders von seinen alten Schülern verehrte Erscheinung...“

Nach dem Besuch des alten Gymnasiums seiner Vaterstadt Friedland, das er Ostern 1874 verließ, studierte Paul GÖBELER zunächst drei Jahre in Greifswald und Berlin Mathematik und Naturwissenschaften, worauf er ein Lehramt an der Oberschule antrat. 1881 bestand er die Staatsprüfung in Mathematik, Physik, Chemie und den beschreibenden Naturwissenschaften, genügte anschließend seiner Militärpflicht in Rostock, worauf er als wissenschaftlicher Hilfslehrer an das Gymnasium in Stolp in Pommern kam. Nach vorausgegangenem Kursus an der Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin bestand er Ostern 1889 die Turnlehrerprüfung.

Bis 1890 war er darauf am Gildemeisterschen Militärvorbereitungsinstitut in Hannover und sodann noch ein halbes Jahr an einer höheren Privatschule in Strasburg in der Uckermark tätig, bis er zu Michaelis 1890 als Oberlehrer an die damalige alte Realschule in Neustrelitz berufen wurde. Hier wurde er am 1. Januar 1909 zum Professor ernannt.

Während seines rund 34jährigen Wirkens an der hiesigen Realschule, an deren 1922 vollendeten Aufbau zum Realgymnasium er beteiligt war, unterrichtete Professor GÖBELER bis in die Oberprima hinein, vor allem in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Hauptfächern. Daneben erteilte er jedoch auch, besonders während des Weltkrieges, anderen z.B. lateinischen Unterricht. Bei aller streng wissenschaftlichen Unterrichtsform, die er übte, wusste er jedoch auch manchen Unterrichtsstoff für seine Schüler zu recht lebendigen und somit besonders anziehenden Lektionen zu gestalten. Den innigsten menschlichen Kontakt hatte Professor GÖBELER besonders mit seinen Schülern, wenn er sich mit ihnen draußen in der freien Natur befand. Und wie viele unzählige Male war das im Laufe seiner langen Amtstätigkeit der Fall! Nicht nur, wenn er sich im Sommerhalbjahr zweimal wöchentlich (und das 27 Jahre hindurch) mit den Schülern aller Klassen draußen auf dem alten Schulturnplatz traf, worauf nach den Turnstunden dann immer unter Spielmannsklängen in die Stadt marschiert wurde – mehr noch bei den ausgedehnten Turnfahrten und Wanderungen. Immer wieder zog es Professor GÖBELER mit ihnen, oft in kleineren Gruppen, oft in größeren Scharen, durch die Heimat, selbst mit Rucksack und Krückstock bewaffnet, unter ihnen auf diesem oder jenem Heuboden übernachtend, um am nächsten Morgen wieder als Erster aus den „Federn“ zu kriechen. Bei diesen Fahrten wusste er nicht nur seinen Schülern die tiefe Liebe zu unserem mecklenburgischen Land mit seinen Feldern, Seen und Wäldern zu wecken und zu fördern, als einer der besten Kenner der heimischen Tier- und Pflanzenwelt vermittelte er wertvolle Einblicke in die Vielfalt unserer Flora und lehrte sie das rechte Verhältnis zur Natur. Auf dieser Linie liegt auch, dass er lange Jahre den örtlichen Tierschutzverein leitete.“

Der junge Walter GOTSMANN hatte ihn noch kennen gelernt und er sah ihn als sein Vorbild. Annalise WAGNER bezeichnete GÖBELER zusammen mit Walter KARBE als den „ersten Gründer des Naturschutzes in Neustrelitz“, wobei sie sich vermutlich auf sein Engagement in den Jah-

ren nach dem 1. Weltkrieg bezog, wo es 1925 zur Gründung des Mecklenburg- Strelitzer Vereins für Geschichte und Heimatkunde kam.

2. GÖBELERS Mitarbeit in Vereinen

Wohl mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich GÖBELER intensiver für die Vereine zu interessieren. In einer Zeitungsmeldung vom 29.1.1904 wurde GÖBELER als der Verantwortliche für die Ausgabe von Nistkästen im Neustrelitzer Tierschutzverein benannt. Der Vogelschutz war überhaupt sein Interessengebiet im Tierschutzverein, zu dem die Zeitung vom 21.2.1910 berichtet:

„In der gestrigen, recht gut besuchten Versammlung des Gewerbevereins ... hielt Professor GÖBELER einen hochinteressanten Vortrag über Natur- und Pflanzenschutz. Er betonte in demselben, dass an dem bedeutenden Rückgange der Vogelwelt, sowohl der Sing- als auch der Raubvögel, nur der Mensch Schuld trage. Er schilderte an verschiedenen Beispielen, wie man namentlich in Italien, das ja leider dem internationalen Abkommen über den Vogelschutz nicht beigetreten sei, durch Massenvertilgung die Singvögel dezimiere. Dazu trug die stetig fortschreitende Kultur des Ackers und der Waldungen einen großen Teil der Schuld an der Abnahme der Vogelwelt. Während man früher die von der Natur gegebenen Niststätten für die Vögel geschont hätte, falle heute alles unter dem Pfluge bzw. der Axt zum Opfer. Sehr zu bedauern sei auch die Wegnahme des Unterholzes und der Gebüsche in manchen Forsten wodurch den Tieren die für ihr Fortkommen und für ihre Entwicklung von der Natur gebotenen Heimstätten vernichtet würden. Wesentlich zur Vernichtung in der Vogel- und sonstigen Tierwelt hätten auch die gewährten Abschussprämien beigetragen, obwohl manche der abgeschossenen Tiere durchaus nicht schädlich seien. Der Vortragende wies dann darauf hin, dass man, um die Vogelwelt zu vermehren, das gefallene Laub, das den Vögeln einen reich besetzten Tisch bietet, liegen lassen und nicht sofort wegharken müsse. Ein verständlicher Abschuss der Feinde, namentlich der vierfüßigen, der Vogelwelt sei zwar notwendig, jedoch sollte man auf keinen Fall hierbei einseitig vorgehen. Manche der Raubtiere, z.B. der Fuchs, seien für die Wildbahn gar nicht so gefährlich, wie man allgemein annehme. Der Vortragende verlas einige Urteile aus Jägerkreisen, aus denen hervorgeht, dass es infolge der radikalen Vertilgung des Fuchses

in manchen Wildbahnen zu viele kranke Tiere, z.B. Hasen, gäbe, dass man da für den Wildbestand ernstlich fürchten müsse. Am Schlusse der Ausführungen besprach Herr G. noch die Schutzmaßnahmen, die sowohl von den Regierungen wie von privater Seite ergriffen würden und hob hier besonders die in jener Weise zu unterstützenden, von Stuttgart ausgehenden Bestrebungen des Vereins „Naturschutzbau“ zur Schaffung von solchen Parken in Deutschland hervor, wobei er des von den Amerikanern geschaffenen großartigen Yellowstoneparks in anerkennender Weise gedachte. Er betonte, dass wir in Neustrelitz in unserem Tiergarten einen solchen Naturschutzbau im Kleinen haben könnten. Auf den mit Beifall angenommenen Vortrag schloss sich eine Besprechung an, in der der Antrag, dem Verein „Naturschutzbau“ seitens des Gewerbevereins mit einem Beitrag von 5 Mk beizutreten, einstimmig angenommen wurde.“

In jene Jahren dürfte GÖBELER in den Vorstand des Vereins gewählt worden sein mit dem Schwerpunkt Vogelschutz. Später war er der Kassenwart des Vereins.¹⁾

Später hieß es, z.B. in der Laudatio zu seinem 85. Geburtstag 1940, dass „er lange Jahre“ den Tierschutzverein geleitet habe, was sich bisher nicht konkretisieren ließ.

Der Tierschutzverein gehörte auch als institutionelles Mitglied mit der Mitgliedsnummer 1827 dem **Heimatbund** an und dies mit GÖBELER als Vereinsvertreter. Dem 1906 ins Leben getretenen Heimatbund, in dem sich 1910 die Ortsgruppe Neustrelitz bildete, stand GÖBELER sicher nahe, aber individuell wurde er kein Mitglied. Im Jahre 1908 trat GÖBELER dann dem **Verein der Freunde der Naturgeschichte** bei, der am 9./10. Juni in Fürstenberg seine Jahreshauptversammlung durchführte, an der GÖBELER teilnahm. Er war einer der 20 Teilnehmer und erhielt die Mitgliedsnummer 1401. Irgendwelche Aktivitäten in diesem Verein sind nicht bekannt. Etwas anders gestaltete sich seine Mitgliedschaft dann nahezu zwei Jahrzehnte später, als 1925 in Neustrelitz der **Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde** entstand. Vermutlich gehörte er aber nicht zu den Gründungsmitgliedern des am

1) Dieser Tierschutzverein war bereits 1880 gegründet worden. Sein erster Vorsitzender war Konsistorialrat PRAEFKE (bis 1922). 1890 entstand in Strelitz ein weiterer Tierschutzverein, zu dessen Vorsitzenden der Lehrer TIMM gewählt wurde.

25.3.1925 im Neustrelitzer Schloss ins Leben getretenen Vereins, denn er erhielt die Mitgliedsnummer 437. Bis zu Gründungsversammlung hatten jedoch nur 386 Interessenten ein Interesse am Verein bekundet. Das sind gewiss sehr viele Sympathisanten für den Verein gewesen, aber GÖBELER gehörte wohl noch nicht dazu. Kurze Zeit nach der Gründungsversammlung dürfte er aber dem Verein beigetreten sein und als sich der Vorstand dann im Laufe des Jahres 1925 entschloss, eine Inventarisierung alter Bäume in die Wege zu leiten, gewann man GÖBELER für eine Mitarbeit. In einem Aufruf zur Mitarbeit bei der Aufstellung eines Verzeichnisses der „Naturdenkmäler unserer Heimat“, der erstmalig am 5. Februar 1926 in der Lehrerzeitung (!) veröffentlicht wurde, hieß es, dass solche Vorschläge „durch einen Ausschuss berufener Kenner, bestehend aus den Herren Prof. GÖBELER, Zeichenlehrer GOTSMANN und Museumskonservator KARBE geprüft und gesichtet“ würden. Das Produkt dieser Gemeinschaftsarbeit war dann 1938 das Naturdenkmalbuch des Kreise Stargard.

Interessant ist, dass der erste Fachtext in dem bald danach erschienenen 1. Heft der Vereinsschrift „Mecklenburg- Strelitzer Heimatblätter“ vom Juni 1925 nicht von einem Mitglied des Gründungsauftrufes vom 15. Januar 1925 verfasst wurde, sondern von dem eher „Seiteneinsteiger“ Paul GÖBELER, nämlich der Aufsatz „Über Heimatkunde und Naturschutz“ (GÖBELER 1926). Es erschien zwei Jahre später noch ein Text von GÖBELER, aber damit war dann auch sein Mitteilungsbedürfnis in Form von Fachtexten erschöpft. Sein ohne Zweifel vorhandenes Fachwissen in Form von Aufsätzen in Zeitschriften weiter zu geben, war nicht seine Neigung. Dabei hätte er uns gewiss viel an Wissenswertem aus Flora und Fauna mitteilen können. GÖBELER führte ein Tagebuch, das über GOTSMANN ins KWA kam und nur in kleinen Teilen erschlossen ist.

3. Gedanken zu Paul GÖBELER

Seine Zeitgenossen Walter KARBE, Walter GOTSMANN und Annalise WAGNER schätzten Paul GÖBELER sehr. WAGNER schrieb, dass KARBE und GÖBELER beide „sonntägliche Studienfahrten“ unternahmen (WAGNER 1957). Aus diesem gemeinsamen Erleben mag auch bei KARBE die Idee mit der Denkschrift erwachsen sein. Leider fand sie keine Umsetzung. Die Zeit so kurz nach dem 2. Weltkrieg war auch noch

nicht reif, seiner in einem Nachruf aus der Feder von Zeitgenossen zu gedenken. Aber diese drei erwähnen Paul GÖBELER in ihren Texten. Danach zu urteilen, hat er in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts viel zur Popularisierung des Naturschutzgedankens geleistet, was uns heute Wirkenden Achtung und Anerkennung abverlangt. Seine Grabstätte, die KARBE mit einem speziellen Gedenkstein versehen wollte, ist schon seit 1974 aufgegeben. Einen viel benutzten Wanderweg nach GÖBELER zu benennen, wäre eine späte, aber würdige Ehrung.

4. Bisher veröffentlichte Lebensbeschreibungen

- 4.1. Anonymus: wb Professor GÖBELER – 85 Jahre alt. In: Landeszeitung vom 22. Mai 1940
- 4.2. Gotsmann, W.: Liste der im Orchideen-Beitrag aufgeführten Botaniker und Gewährsmänner. In: Zweiter botanisch-dendrologischer Rundbrief. 1959
- 4.3. Grewolls, G.: Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern? Personenlexikon, 1995, S. 159
- 4.4. Hemke, E.: Paul GÖBELER. Labus 6/1975, S.35-36

5. Veröffentlichungen von Paul GÖBELER

- 5.1. Göbeler, P. (1926): Über Heimatkunde und Naturschutz. Mecklenburg-Strelitzer Heimatblätter, H. 1, S. 3 -9
- 5.2. Göbeler, P (1927): Das Köppelsche Herbarium. Mecklenburg-Strelitzer Heimatblätter. H.2, S.47 -48

6. Literatur

1. Anonymus (1940): Professor GÖBELER – 85 Jahre alt. Landeszeitung vom 22. Mai 1940
2. Erstling, Saß, Schulze, Witzke (2003): Mecklenburg-Strelitz. Beiträge zur Geschichte einer Region. Bd. I und II, Friedland
3. Gotsmann, W. (1959): Liste der im Orchideenbeitrag aufgeführten Botaniker und Gewährsmänner. Bot. – dendrolog. Rundbrief
4. Grewolls, G. (1995): Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern? Personenlexikon. Bremen/ Rostock
5. Wagner, A. (1957): ... der sich die Heimat erwanderte. Rostock
6. Tschepego, G. und Schüßler, P. (2009): Walter Karbes Kulturgeschichte des Landes Stargard von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Schwerin

Veröffentlichung nur Denkschrift betr. Prof. Göbeler
mit Genehmigung
des Farbe-Wagner-Archivs
Neustrelitz

RUBIS
zu den Denkmalen
des Kreis-Museum-Archivs

III 2.

Mit der Grabstätte des Ehepaars Göbeler auf dem Neutreitzer Friedhof ist es nicht so bestellt wie es sein sollte. Die erste Nachkommen - der einzige Sohn fiel im 1. Weltkrieg - sind nicht vorhanden, weitere Angehörige der Göbelersippe nicht erreichbar. Aber es gibt noch andere, die hier zum Einsatz bereit sein müssten, das sind die Schüler, welche er in 35-jähriger Tätigkeit zu Neutreitz unterrichtet hat, das ist die Turn- und Altersriege welche er so lange geführt, der Tierfreundt verleiht dem er sich gewidmet, das sind Freunde, die er sich außerdem so zahlreich erworben hat.

Wer ihn kannte weiß, was Professor Göbeler als Mensch und Lehrer zu bedeuten gehabt hat. Für ihn war der Dienst nicht mit Schultagen und Konkurrenz abgetan, er stand vielmals seinen Leuten bei Tage und bei Nacht auch außerordentlich zur Verfügung. Letzteres insoweit als so manche Stunde der Beobachtung des getuerten Himmels gewünscht waren, wobei die schönen Instrumente des alten Kirchenrats Prozell - seinen Verwandten zur Anwendung kamen.

Unvergleichlich auch war Professor Göbeler in der Veranstaltung und Durchführung von 10 Turnfahrten und Wandersungen, wobei er seine Gesellschaft nicht nur im Allgemeinen mit der Schönheit und Gestaltung der Landschaft vertraut zu machen wusste, sondern

er könnte auch über jede Einzelheit der heimatlichen Tier- und Pflanzenswelt Auskunft geben, und so gestaltete sich die Wanderung jedes Mal zu einer Quelle der Belehrung, ohne dass Humor oder sonstige Erheiterung dabei irgendwie zu bewusst gekommen wäre.

Nun also gilt es, dem Manne, der so viele Jahre regenreich und uneigennützig in Neustrelitz gewirkt hat ein sichtbares Zeichen der Erinnerung zu setzen. Der Friedhof ist die gegebene Stelle ihrer Pflege und Dankesreden müssen darin dienen. Als letzter dient auf beiden ein Findling, wie die Natur ihn gestaltet hat. Ein solcher ist auch schon gefunden und Herr Kopke vom Vororten-Kalkofen ist bereit, ihn zum Steinmetzen und von der an Ort und Stelle zu transportieren. Die Freiwillige muss allerdings so kurz wie möglich gefahrt werden, da sich viel Raum zur Verfügung steht, vielleicht so:

Professor Paul Göbel.

* 1855 + 1943.
Ein Lehrer der Naturerkundung;
mit Gattin.

Mit etwa 200 M. dürfte dies alles sich bewerkstelligen lassen.
Hier ist Gelegenheit geboten, dankbaren Gedanken Ausdrücke zu verleihen.

Mtr. 20. 6. 1955.

Veröffentlichung nur
mit Genehmigung *Karte*
des Karl-Wagner-Archivs
Neustrelitz